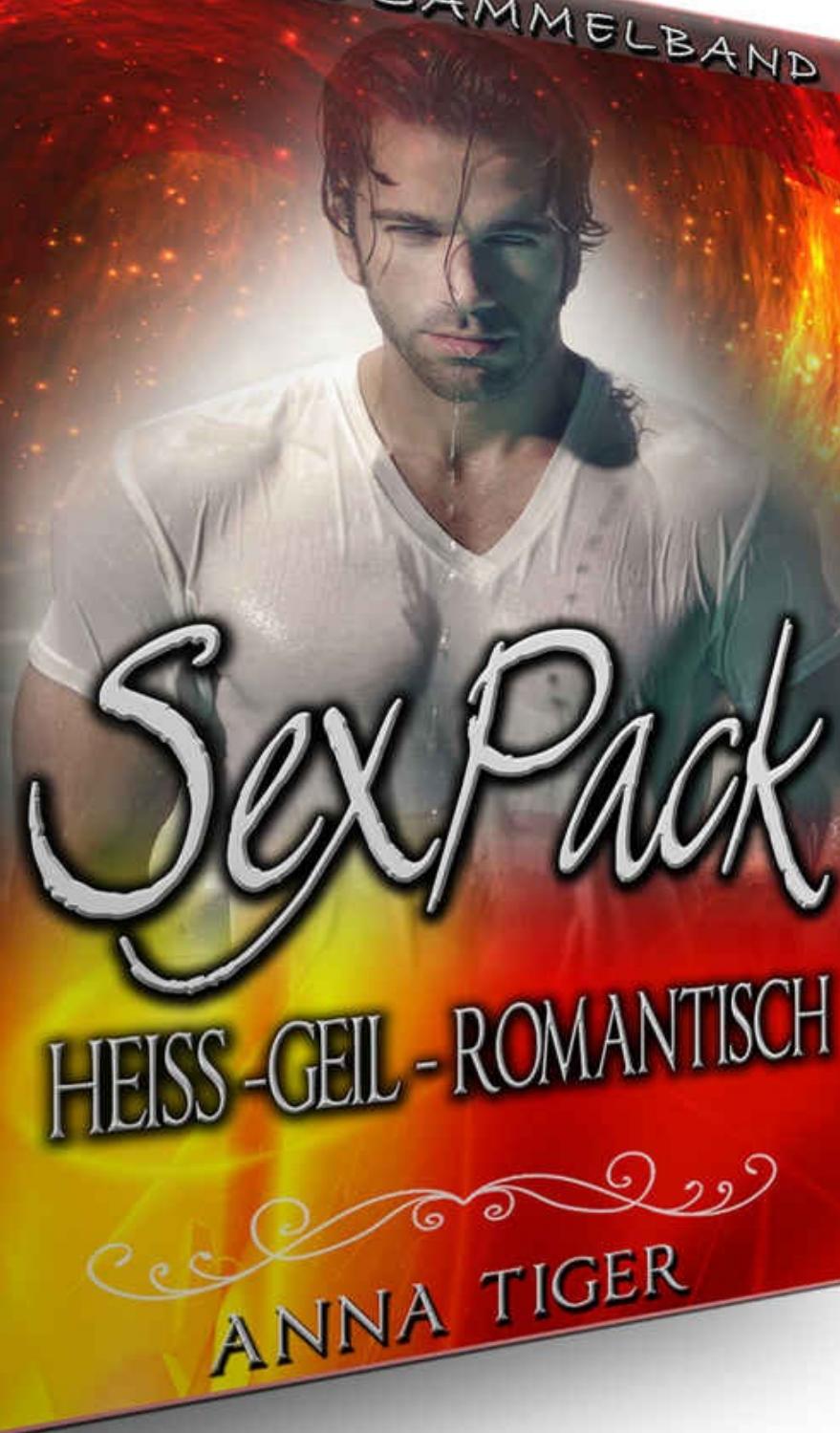


EROTIK SAMMELBAND

# SexPack

HEISS - GEIL - ROMANTISCH

ANNA TIGER



**Bestraft vom Ex meiner Tochter**

**Berührt von einem Traumprinzen**

**Wildes Verlangen**

**Verführt vom eigenen Chef**

**Alles begann mit Dir**

**Der Seitensprung meiner Frau**

# **SEX PACK: HEISS - GEIL - ROMANTISCH**

## **6 erotische Kurzgeschichten**

von

**Anna Tiger**



# Copyright

Copyright © 2016 Anna Tiger - Alle Rechte vorbehalten

Dieses E-Book ist ein fiktives Werk. Ähnlichkeiten mit realen Personen, Ereignissen oder Orten sind rein zufällig.

## **ACHTUNG:**

Dieses E-Book enthält detaillierte Beschreibungen von erotischen Situationen und sexuellen Handlungen mit einer entsprechenden Wortwahl. Dies kann einigen Lesern sehr anstößig erscheinen und ist für Minderjährige nicht geeignet!

Dieses E-Book ist AUSSCHLIESSLICH für den Verkauf an Erwachsene bestimmt! Bitte stellen Sie sicher, dass dieses E-Book nicht minderjährigen Lesern zugänglich gemacht wird und dass jeglicher Zugriff entsprechend geschützt ist.

**Kein Teil dieses E-Books darf ohne die ausdrückliche schriftliche und unterzeichnete Genehmigung des Autors reproduziert, kopiert oder in ein anderes Medium umgewandelt werden. Verletzungen dieses Urheberrechtes ziehen straf- und zivilrechtliche Konsequenzen nach sich.**

## Inhaltsverzeichnis

[\*\*SEX PACK: HEISS - GEIL - ROMANTISCH\*\*](#)

[\*\*Copyright\*\*](#)

[\*\*1: Verführt und Bestraft\*\*](#)

[\*\*2: Berührt von einem Traumprinzen\*\*](#)

[\*\*3: Wildes Verlangen\*\*](#)

[\*\*4: Vom Chef verführt\*\*](#)

[\*\*5: Das erste Mal\*\*](#)

[\*\*6: Unerwartetes Verlangen\*\*](#)

[\*\*Impressum\*\*](#)

# VERFÜHRT UND BESTRAFT



Sandra erwachte an einem warmen Sommertag in ihrem Bett. Sie lag dort und ihre Gedanken begannen zu schweifen. Sie war einsam und geil. Ihr Ehemann Stefan war schon seit Montag verreist und würde nicht vor Freitag zurückkehren. Heute war erst Mittwoch und ihre Muschi fühlte sich bereits vernachlässigt.

Sie erinnerte sich, als sie das letzte Mal mit Stefan Und als hätten ihre Hände ihren eigenen Willen, begannen diese ihre Titten zu streicheln. Sie fühlte, wie ihre Nippel hart wurden. Sandra drückte ihre Brüste und kniff dann ihre harten, empfindlichen Nippel. Sie konnte spüren, wie ihre Muschi feucht wurde.

Ihre rechte Hand glitt hinab von ihren Titten in ihren Schritt. Ihr Zeigefinger fand ihren Kitzler und begann, ihn zu drehen. Sie war extrem scharf. Als ihr Kitzler anfing, zwischen ihren Fingern hart zu werden, fing sie an, härter und schneller zu reiben. Ein Orgasmus baute sich in ihr auf.

Plötzlich klingelte das Telefon, das auf dem Nachttisch neben ihr stand. Ihre geile Stimmung war dahin. Sie nahm ab und hoffte, dass es Stefan sein würde.

„Hallo?“, fragte sie.

„Hey Sandra, ich bin's, Dennis.“ Antwortete die Stimme am anderen Ende. „Ich hab gehofft, vorbeizukommen und ein paar meiner Sachen mitzunehmen, ist das okay für Dich?“, fuhr er fort.

Dennis war der Ex-Freund ihrer Tochter. Die beiden hatten sich gerade erst vor ein paar Tagen getrennt und Dennis war oft zu Besuch gewesen.

„Klar Dennis, ich bin den ganzen Tag zu Hause“, antwortet sie.

„Okay, dann komme ich ungefähr in einer Stunde vorbei.“

„Bis später“, antwortete Sandra und legte auf.

Sie hatte genug Zeit, eine Dusche zu nehmen, bevor er ankommen würde. Sandra stieg aus dem Bett und ging in das große Badezimmer. Die Fliesen fühlten sich kühl unter ihren nackten Füßen an. Sie zog sich aus und begann, ihre langen dunklen Haare zu bürsten. Sie stand vor dem bis zur Decke reichenden Spiegel und betrachtete ihren nackten Körper.

Mit 40 Jahren war sie immer noch sehr attraktiv. 1,65 Meter groß, 55 Kilo, langes dunkel-gewelltes Haar, blaue Augen, sinnlich volle Lippen, helle Haut, feste Brüste mit Körbchengröße 38c und, wie Stefan es ausdrückte, einen mörderischen Arsch. Sie war stolz auf ihr Aussehen. Und sie arbeitete hart daran, bei ihrer 38-64-89-Figur zu bleiben. Ihr gefiel die Idee, eine heiße Mutter zu sein.

Sie drehte die Dusche auf, um das Wasser heiß werden zu lassen. Dann stieg sie hinein und drehte das Wasser ein wenig kälter. Der Morgen war bereits warm und die Kühle des Wassers fühlte sich gut auf ihrer Haut an. Sie duschte rasch und ließ ihre Finger für einige Augenblicke verweilen, als sie ihre Brüste einseifte. Doch sie hielt sich zurück, als sie das bekannte Gefühl in ihrer Muschi spürte. Dafür war später noch Zeit.

Sandra stieg aus der Dusche und trocknete sich ab. Sie zog ein Paar Sportshorts an, keinen Slip, sie hasste Slips. Dann streifte sie sich ein weißes Unterhemd über und begann, ihre langen, nassen Haare zu bürsten. Als sie damit fertig war, ging sie nach unten und machte sich einen Kaffee.

Während der Kaffee kochte, beschäftigte sie sich damit, die Küche aufzuräumen. Als sie fertig war, schenkte sie sich eine Tasse ein, schlüpfte in ein Paar Flip-Flops und ging nach draußen auf die Veranda. Sie bewunderte das Grundstück und ließ ihren Blick über die weitläufige Rasenfläche schweifen. Das Haus stand auf einem großen Grundstück, einen guten Kilometer abseits von der Straße.

Sie griff sich die Morgenzeitung, setzte sich auf die Hollywoodschaukel und begann zu lesen, während sie ab und an einen Schluck Kaffee schlürfte. Bevor sie sich's versah, kam ein Wagen auf die Einfahrt gefahren. Es war Dennis. Er winkte ihr, als er aus dem Auto stieg.

Sandra konnte nicht anders als seinen Körperbau zu studieren. Dennis arbeitete als Trainer in

der örtlichen Turnhalle und das war seinem Körper anzusehen. Er war 24 Jahre alt, 1,87 Meter groß, 92 Kilo, sehr muskulös und hatte dunkle Haare und Augen.

Er trug ein dunkelblaues T-Shirt und Jeans. Ihre Augen blieben an der großen Beule in seinem Schritt hängen. Sie bemerkte eine kecke Art bei ihm und das reizte sie. Sie wollte ihm eine Lektion erteilen.

„Hey Sandra, wie geht's Dir heute?“, fragte er, als er die Verandatreppe herauf kam.

„Super!“, antwortete sie, „Lust auf eine Tasse Kaffee?“

Als Dennis zusagte, erhob sie sich von der Schaukel und ging ins Haus. Die Lüftungsanlage war eingeschaltet und als sie das Haus betrat, umspielte die kalte Luft ihre Nippel. Sie rieben am dünnen Material ihres Unterhemds.

Sie kam in die Küche und schenkte etwas Kaffee für ihr ahnungsloses Opfer ein. Als sie die Schublade für einen Löffel öffnete, griff sie sich außerdem eine kleine Spritzflasche Spanische Fliege mit Kaffeegeschmack, ein Aphrodisiakum. Heimtückisch gab sie drei Tropfen davon in seinen Kaffee.

Ihr Plan war, ihn erst heiß zu machen und dann geil und frustriert nach Hause zu schicken. Das sollte genug Rache dafür sein, dass er sich von ihrer geliebten Tochter Christina getrennt hatte. Sie stellte das Fläschchen zurück in die Schublade und drehte sich zu ihm um.

Sie stützte ihre Hände hinter sich auf die Theke und drückte ihren Rücken etwas durch, sodass ihre Titten vorstanden und ihm ihre harten Nippel präsentierten. „Extrawünsche?“, fragte sie mit laszivem Blick und leicht rauchiger Stimme.

„Einfach schwarz“, antwortete er

Er sah ihr nicht in die Augen und blickte nicht einmal in Sandras Gesicht. Seine Augen waren auf ihren üppigen Busen gerichtet. Sandra nahm einen tiefen Atemzug und dehnte ihren Brustkorb, nur um das sprichwörtliche Messer noch ein wenig tiefer in die Wunde zu drehen. „Ich helfe Dir dabei, Deine Sachen aus Chrissies Zimmer zu holen“, sagte sie.

Sie nahm ihren Kaffee und stolzierte an ihm mit vorbei, um gemeinsam mit ihm zum Zimmer ihrer Tochter zu gehen. An der Türschwelle der Küche blieb sie stehen und beugte sich provozierend hinab, um ein Stück Papier vom Boden aufzuheben. Die Sportshorts, die sie trug, waren knapp geschnitten, eng anliegend und aus dünnem Nylon. Sie gönnte ihm einen guten Blick auf ihren mörderischen Arsch.

Dann stieg sie die Treppen zur zweiten Etage hinauf. Dabei achtete sie darauf, wenigstens zwei Schritte vor Dennis zu gehen. Das hielt ihren Arsch perfekt in Höhe seiner Augen. Sie

erreichten die zweite Etage und als sie den mit Teppich ausgelegten Flur zu den Schlafzimmern entlang ging, schwang sie auffordernd verführerisch ihre Hüften.

Ihre Bewegungen blieben nicht unbemerkt. Dennis hatte in der Vergangenheit schon immer ein Auge auf Sandra geworfen. Heute war da keine Ausnahme. Er spürte, wie sich sein Schwanz in der Hose zu regen begann. Er war jung und heiß und es war mehr als eine Woche her, dass er eine Muschi gesehen hatte. Er war sehr hungrig.

Sie betraten das Schlafzimmer der Tochter und Sandra stellte ihren Kaffee auf dem Schminktisch ab. Als sie sich zu Dennis drehte, blieb ihr Blick kurz an der Beule in seiner Hose hängen. Sie schien etwas größer als zuvor zu sein und sie konnte erkennen, wie sein Schwanz begann, an seinem Bein entlang zu wachsen.

Innerlich lächelte sie. Ihr Plan ging auf. Sie würde ihn mit einem ordentlich Satz blauer Eier nach Hause schicken.

„Ich hab einigen Kram hier rumliegen“, sagte Dennis, der seine Gedanken auf die vor ihm liegende Arbeit lenkte, „hauptsächlich Klamotten und meine Schuhe.“

Er stellte seinen Kaffee auf den Tisch neben Sandras und begann, Socken aus der oberen Schublade der Kommode zu nehmen. Er warf sie auf das Bett.

„Brauchst Du Hilfe?“, fragte Sandra.

„Du kannst mir das Paar Sneakers aus dem Kleiderschrank holen, wenn Du mir helfen willst“, antwortete Dennis.

Sandra hätte fast laut aufgelacht. Er spielte ihr genau in die Hände. Sie hätte es nicht besser planen können, selbst wenn sie es darauf angelegt hätte. Sie bückte sich und warf einen Blick in den dunklen Schrank. „Gefunden“, rief Sandra. Sie warf die Schuhe über ihre Schultern.

Dennis drehte sich herum und sein Blick fiel erneut auf Sandras sexy Arsch. Sie kniete in der klassischen Doggy-Stellung, auf ihren Händen und Knien mit erhobenem Arsch. Das dünne Nylon ihrer Sportshorts drückte sich nicht nur an ihren Arsch, sondern darunter zeichneten sich auch ihre Schamlippen ab. Dennis bekam einen guten Blick darauf geliefert, wie sexy sie war, und sein Schwanz begann anzuschwellen.

Plötzlich klingelte das Telefon und brach die Stille. Sandra stand auf und erklärte, „Ich bin gleich zurück.“

Sie ging in das große Schlafzimmer und nahm ab. „Hallo?“, fragte sie, als sie abnahm. Es war ihr Mann, Stefan.

Dennis hörte sie in ihrem Schlafzimmer reden, während er weiter seine Sachen

zusammensuchte. Er nutzte den kurzen Moment der Privatsphäre, um seinen Schwanz zurechtzurücken. Sandras Anblick hatte seinen Schwanz hart gemacht und nun drückte er unangenehm gegen seine Jeans.

Genau in diesem Moment kam Sandra in den Raum. Dennis wandte sich um, um seine Hand zu verbergen, die in seinem Schritt lag, aber nicht bevor Sandra erkannte, was er trieb. Erneut unterdrückte sie ein Lächeln.

„Wie läuft's?“, fragte Sandra und nahm ihren Kaffee. Sie stellte fest, dass er langsam kalt wurde, also trank sie den Rest davon in einem Zug aus.

Sie ging wieder zurück zum Schrank und setzte ihre Suche nach den Schuhen fort. Auch diesmal schob Sie ihren Arsch empor, um mit dem jungen Mann zu spielen. Diesmal jedoch lehnte sie sich ein gutes Stück in den Schrank hinein, sodass ihr Oberkörper nicht mehr zu sehen war. Sie kniff sich mit ihrer rechten Hand rasch in beide Nippel und machte sie damit steinhart. Dann griff sie nach den letzten drei Schuhen von ihm und nahm sie heraus.

Sandra hob sich und warf die Schuhe auf den Boden zu dem anderen Paar. Über ihre Schulter blickend fragte sie, „Da sind Deine letzten Sneakers. . . noch was?“

Dennis drehte sich zu ihr um und wurde überrascht. Sandras Titten erforderten seine Aufmerksamkeit und er gehorchte ihnen.

„Ähm... nein... Ich glaube... nicht.“ stammelte Dennis und begann, seine Hemden aus dem Schrank zu nehmen und auf das Bett zu den Socken zu legen.

„Ich wünschte, ich hätte eine Kiste mitgebracht“, fuhr er fort. „Hätte nicht gedacht, dass es so viel ist.“

„Ich geh nachschauen, ob wir eine im Keller haben“, bot Sandra ihm an. Als sie sich umdrehte, um das Zimmer zu verlassen, spürte sie, wie ein warmer Schauer durch ihren Körper ging. Er begann in ihren Nippeln und schien sich bis in ihre Lenden, bis tief in ihre Muschi zu ziehen. Sie hielt sich im Gleichgewicht, indem Sie eine Hand auf dem Schminktisch abstützte.

„Alles okay?“, fragte Dennis.

„Mir geht's gut“, antwortete Sandra, „Ich glaube, ich bin einfach zu schnell aufgestanden. Geht gleich wieder.“

Sie drehte sich um, verließ das Zimmer und stieg die Treppen schnell hinab bis zum Keller und schloss die Kellertür hinter sich. Unten angekommen lehnte sie sich mit dem Rücken an die kühle Betonwand. Ihr war sehr heiß, ihre Nippel waren so hart, dass es schmerzte, und ihre Muschi begann zu prickeln. Sie war verdammt feucht.

Sie kannte das Gefühl. Stefan hatte einmal Spanische Fliege mit ihr ausprobiert und sie erinnerte sich an ihre Wirkung. Wie sie feststellte, hatte sie versehentlich die falsche Tasse Kaffee getrunken! Sie hatte Dennis das Mittel geben wollen, doch anscheinend es selbst getrunken!

Dann kam ihr kurz ein anderer Gedanke in den Sinn. Hatte sie es wirklich versehentlich getan oder hatte Dennis die Tassen vertauscht? War sie auf ihren eigenen kleinen Trick hereingefallen? Hatte er den Spieß umgedreht? Sie beruhigte sich. Dennis sah gut aus, aber er war nicht besonders schlau. Sie war um einiges cleverer als er.

Sandra legte sich einen kurzen Plan in ihrem Kopf zurecht. Sie würde die Kiste holen, ihm schnell beim Zusammenpacken seiner Sachen helfen und ihn dann loswerden. Dann konnte sie sich den Rest des Tages mit ihrer Muschi befassen.

Langsam wurde sie nun unglaublich geil und für einen Moment spielte sie mit dem Gedanken, gleich hier zu onanieren, nur um ihre aufmüpfige Muschi erst einmal zu beruhigen. Schon der Gedanke daran ließ ihre Hände an ihre Lustknospe wandern. Gleichzeitig legte sie eine Hand auf ihre Brüste und begann, ihre Nippel zu kneifen. Ein Stöhnen entglitt ihren Lippen. Sie zwang sich dazu aufzuhören, denn sie befürchtete, dass sie nicht mehr aufhören könnte, wenn sie erst einmal angefangen hatte!

Sie griff sich eine große Kiste und eine Rolle Klebeband, um sie zukleben zu können. Dann ging sie zurück nach oben in das Zimmer ihrer Tochter. Als sie zurück in den Flur gelaufen kam, war ihr bewusst, wie sie aussehen musste. Ihre Nippel hätten nicht härter sein können, selbst wenn sie sie mit Eis behandelt hätte. Sie entschied, Dennis ein letztes Mal zu ärgern, um seine Folter abzuschließen.

Als sie in das Schlafzimmer trat, kündigte sie an, „Ich bin zurück. Hier ist Deine Kiste.“ Mit diesen Worten warf sie die Kiste auf den Boden neben das Bett. Dennis saß auf dem Bett. Er war inzwischen damit fertig, was ihm gehörte zusammenzusuchen. Er stand auf und legte seine Kleidungsstücke, Socken und Schuhe in die Kiste.

Sandra machte einen Schritt nach vorne und gab ihm das Klebeband. „Bitte sehr“, sagte sie, „damit sie nicht aufgeht.“

Dennis verklebte schnell die Kiste. Dann drehte er sich zu Sandra und ließ seine Augen von Kopf bis Fuß über ihren sexy Körper wandern, ohne den Anschein zu machen, sich dafür zu schämen. „Mensch Sandra, jetzt verstehe ich, von wem Chris ihren heißen Körper hat“, stellte er fest.

Sandra stand da, die Schultern zurückgeschoben, trotzig ihre sexy Titten zur Schau stellend.

„Wenn Du Chris' Körper so heiß findest, warum hast Du dann mit ihr Schluss gemacht?“, fragte sie. Dennis ging auf sie zu.

„Vielleicht, damit ich ein bisschen Spaß mit einem kleinen Luder wie Dir haben kann“, antwortete er. Dennis trat nah an sie heran und legte das Klebeband auf den Tisch.

„Keine Chance“, antwortete sie.

„Nicht? „. . . „Bist Du Dir da so sicher?“, fragte Dennis.

Er trat noch näher an Sandra heran, fast, als würde er sie bedrohen wollen. Sie stützte sich an der Wand ab. . . er kam noch einmal näher. Er umfasste ihre rechte Brust und drückte sie. Dann kniff er ihr sanft in den harten Nippel. Das ließ einen Schauer der Erregung durch Sandras Körper laufen. Sie musste das hier abbrechen . . . und zwar schnell.

„Du musst jetzt gehen“, sagte Sandra und versuchte, die Kontrolle zurückzuerlangen.

„Okay Sandra, dann gehe ich.“ antwortete Dennis.

Er drehte sich um, als würde er die Kiste mit seinen Sachen nehmen wollen, doch stattdessen griff er sich die Rolle Klebeband. Schnell war er wieder bei Sandra. Er griff sich eines ihrer Handgelenke und befestigte das Klebeband daran. Dann nahm er ihre andere Hand und klebte die beiden mit dem starken Klebeband zusammen.

„Dennis, hör sofort auf damit!“, rief Sandra.

Der junge Mann nahm sie unter einem Arm und trug sie auf das Bett ihrer Tochter. Er warf sie wie eine Puppe aufs Bett. Sandra versuchte, sich auf die andere Seite des Bettes zu rollen, doch Dennis hielt sie fest.

Sie trat nach ihm, um ihn zu vertreiben. Er schlängelte ein Bein um sie und setzte sich auf ihre Hüften, um sie festzuhalten. Mit einer Hand hielt er ihre Handgelenke fest und hob mit der anderen die Rolle Klebeband zu seinem Mund, um ein Stück davon mit den Zähnen abzureißen. Er zog Sandras Arme über ihren Kopf und fesselte ihre Handgelenke an einem der Pfosten am Kopfende des Bettes.

Dort lag sie nun auf ihrem Rücken, ihre Arme über ihren Kopf gestreckt, während er auf ihr saß. Sie nahm ihren Mut zusammen und drohte ihm, „Dennis, wenn Du damit nicht sofort aufhörst, schreie ich.“

„Dann schreie doch Sandra“, forderte er sie heraus und legte dann nach, „Das Haus ist so weit weg von der Straße, dass niemand Dich hören wird. Hier sieht man ja nicht mal bis zum nächsten Nachbarhaus.“ Sandra wusste, dass er Recht hatte. Das Haus stand direkt in der Mitte eines vier Hektar großen Grundstücks. Keine Chance, dass irgendjemand sie hören würde.

Dennis streifte sein Hemd ab und zog seine Sneakers aus, bevor er von ihr stieg. Rasch stand er auf und zog auch seine Jeans und Boxershorts aus. Sandra erkannte die Gelegenheit, rollte sich auf ihren Bauch und versuchte, ihre Handgelenke zu befreien.

„Da habe ich wohl noch etwas Arbeit vor mir“, schmunzelte der muskulöse Exfreund ihrer Tochter.

In einer flinken Bewegung griff er ihre Sportshorts, zog sie herunter und streifte sie von ihren Beinen. Er drehte sie zurück auf ihren Rücken und griff sich ihre Fußgelenke, um ihre Füße zum Fußende des Bettes hin zu strecken. Eilig nahm er die Klebebandrolle und fesselte ihre Fußgelenke, um sie dann an den Pfosten der Fußseite zu befestigen.

Sandra trat mit ihrem anderen Bein nach ihm. Sie trat so fest wie sie konnte, doch es war vergebens. Dennis ging ruhig zur anderen Seite des Bettes. Er nahm zwei Kissen und schob sie unter Sandras Hüften, um sie von der Matratze zu heben. Langsam und bewusst griff der große Kerl nach ihrer letzten freien Gliedmaße und fesselte sie an dem letzten freien Pfosten.

Nun war Sandra hilflos. Sie begann zu flehen, „Bitte Dennis, tu mir nicht weh.“

Dennis setzte sich neben sie auf das Bett. Es war, als wäre nun er der Ältere und sie die Jüngere. Er sagte, „Ich werde Dir nicht weh tun Sandra. Aber ich werde Dir zeigen, was mit kleinen Ludern wie Dir passiert. Hat es Dir Spaß gemacht, als Du Dich vorhin vor mir gebeugt hast? Das hat mich ziemlich geil gemacht.“

„Das wollte ich nicht“, bot Sandra eine dürftige Entschuldigung.

Dennis sah auf sie hinab und sagte, „Das wolltest Du ganz bestimmt nicht, genau wie Du nicht vorhattest, mir Spanische Fliege in den Kaffee zu schütten. Ich wusste von dem Fläschchen in der Schublade, Sandra, deswegen habe ich die Kaffeetassen vertauscht. Dein kleiner Trick ist Dir zum Verhängnis geworden.“

Sandra war geschockt. Er hatte es gewusst. Es war kein Zufall gewesen, dass sie den falschen Kaffee getrunken hatte. „Bastard“, sagte sie, aber fast mehr zu sich selbst.

Sie drehte ihren Kopf, um zum Wecker herüber zu sehen. Es würde noch Stunden dauern, bis ihre Tochter heimkommen, und Tage, bevor ihr Mann Stefan zurückkommen würde.

Dennis ließ beide Hände unter ihr Unterhemd gleiten und begann damit, ihre prallen Titten zu drücken und zu massieren. Ihre Nippel wurden hart und er fing an, sie zwischen seinen Daumen und Zeigefingern zu rollen und zu kneifen. Er wusste, dass das Aphrodisiakum genug Zeit gehabt hatte, in Sandra seine Wirkung zu entfalten.

Er entschied sich, dass er nicht nur mit ihren üppigen Titten spielen wollte, er wollte sie auch

sehen. Also zog er seine Hände unter ihrem Hemd hervor, griff sich den dünnen Stoff, zerriss ihn, zog ihn von ihrem Körper und warf ihn achtlos weg. Dort lag sie nun, nackt und gefesselt vor ihm . . . ganz seinem Zugriff ausgeliefert.

Sandra hatte schon immer eine unterwürfige Seite in sich gehabt. Das Fesseln gegen ihren Willen in Kombination mit der Wirkung der Spanischen Fliege bildete eine explosive Mischung. Sie versuchte, sich zu konzentrieren, während ihre Lust wuchs. Sie versuchte, ihre Erregung zu verbergen.

Dennis ließ seine Aufmerksamkeit zu ihren Brüsten zurückkehren. Er nahm ihre Nippel in seinen Mund begann daran zu knabbern. Normalerweise machte Sandra das heiß, doch unter der Wirkung des Mittels machte es sie wahnsinnig. Während er von ihren Brüsten kostete, glitt seine rechte Hand über ihren Bauch und fing an, ihren heißen Venushügel zu reiben. Seine Finger fanden ihre Klitoris und begannen, sie zu liebkosieren. Sie war bereits hart. Er wusste, dass sie nicht lange durchhalten würde. Er übte etwas mehr Druck aus und rieb ein wenig schneller.

Sandra war so geil gewesen, als sie an diesem Morgen aufgewacht war, nun verzehnfachte das Mittel dieses Gefühls. In Verbindung mit der Stimulation durch seinen Finger brachte es sie um den Verstand. Sie versuchte, sich zu konzentrieren, an ihre Tochter und ihren Ehemann Stefan zu denken, aber sowohl ihre Leidenschaft als auch ihre Muschi betrogen sie. Sandras Hüften begannen, sich gegen seine Finger zu stemmen. Sie war kurz davor, verrückt zu werden.

„Dennis . . . bitte . . . zwing mich nicht dazu“, bettelte sie, doch sie konnte sich nicht einmal selbst überzeugen. Sandra kam wie ein Dampfhammer. Sie hatte einmal den Ausdruck „Die Erde bebte“ gehört, aber in diesem Fall war das eine Untertreibung.

„Oh Gott“, ächzte sie. Ihr Körper erbebte, als der Orgasmus sie durchfuhr.

Dennis stand auf und schob sich zwischen Sandras Beine. Jetzt, wo er sie zum Kommen gebracht hatte, wollte er von ihren Säften kosten. Für einen kurzen Moment kehrte sie in die Realität der Situation zurück, doch Dennis‘ flinke Zunge traf ihr Ziel. Er begann bei ihrer Klitoris, leckte langsam und kräftig. Dann wanderte seine Zunge hinab zwischen ihre Lippen und glitt in ihr feuchtes Loch.

Er schob seine Zunge so tief es ging in ihre Muschi, kostete von ihren süßen Sekreten und kehrte dann zu ihrem Kitzler zurück. Er saugte daran, so dass er wuchs und härter wurde. Dann bearbeitete er ihn mit seiner Zunge. Dennis war gut beim Lecken von Muschis und er wollte Sandra wild machen.

Innerhalb nur weniger Sekunden war Sandra erneut kurz davor, durchzudrehen. Ihr Widerstand schmolz rasch dahin und sie wusste es. „Bitte hör auf“, bettelte sie.

Dennis liebte es, eine Frau betteln zu hören, das machte es für ihn nur noch geiler. Er konzentrierte seine Bemühungen auf ihre Nippel. Er saugte und leckte daran, immer und immer wieder. Dann nahm er ihre Schamlippen und ihren festen Kitzler in seinen Mund und hielt sie dort. Dann schleckte er mit seiner Zunge so schnell er konnte über und um ihren Kitzler herum.

Das Gefühl war mehr, als Sandra ertragen konnte. Sie kam noch einmal, hart und heftig.

Noch vor ein paar Momenten hatten sie ihn angefleht aufzuhören, nun bettelte sie ihn, es nicht zu tun.

„Oh ja Dennis! Bitte hör nicht auch. Leck meine Muschi Baby. Ich komme so hart!“ Sandra wünschte, ihre Hände wären frei. Sie hätte so liebend gern zwischen ihre Beine gefasst und ihre Lippen für ihn und diese wundervolle Zunge gespreizt.

Dennis fühlte, wie ihre Sahne über seine Zunge lief. Noch einmal schob er seine Zunge in ihre Muschi und kostet von ihren süßen Säften. Er war noch nicht fertig mit ihr. Seine Zunge bewegte sich zurück zu ihrem Kitzler und erneut begann sie darüber zu tanzen. Dieses Mal ließ er zwei Finger in ihre Muschi gleiten und saugte an ihrem geschwollenen Knöpfchen. Er fingerte sie grob und bearbeitete ihren pochenden Kitzler.

Sandra stöhnte und spürte, wie ein neuer Orgasmus in ihr wuchs. „Ja Baby!“, rief sie, „Sauge an meiner Muschi!“ Der Höhepunkt traf sie hart und seine Intensität ließ sie erzittern und wollüstig erschauern.

Dennis kam auf die Knie und sah auf Sandra hinab. Er begann, seinen Schwanz zu streicheln, der unter seiner Hand wuchs und anschwoll. Normalerweise hätte er sie jetzt dazu gebracht, ihn zu lutschen, aber er traute ihr noch nicht. Er wusste, dass er sie brechen würde, aber er war noch nicht weit genug vorgedrungen.

Das erste Mal, seit er sich ausgezogen hatte, fiel Sandras Blick auf seinen Schwanz. Er war selbst in schlaffem Zustand länger als Stefans Schwanz, wenn dieser hart war. Sie hatte noch nie einen so großen Schwanz gesehen. Sie wusste, dass er ihre Muschi auf die Probe stellen würde.

Sandra gierte nur danach und sagte, „Bitte Baby, mach meine Hände los. Ich verspreche, ich werde artig sein.“

„Alles zu seiner Zeit, Sandra.“ Dennis wusste, dass er gut ausgestattet war. Seine Hand arbeitete weiter an seinem Schwanz und ließ ihn auf seine vollen 25 Zentimeter anwachsen. Jetzt, wo er hart war, spuckte er sich in die Hand verteilt den Speichel auf seinem massiven Schaft.

Er nahm ihn in die Hand und rieb seine Eichel zwischen ihren Lippen, um sie feucht und

glitschig zu machen. Dann legte er ihn auf den Eingang ihrer Muschi und begann, dagegen zu drücken. Sandra ergab sich fast vollständig.

Das Mittel hatte Sandra bereits um ihren Verstand gebracht. Hier lag sie, an das Bett ihrer Tochter gefesselt und gegen ihren Willen gefickt. Doch alles, was für sie zählte, war das brennende Verlangen tief in ihrer Muschi. Ein Verlangen, das Dennis mit seinen gewaltigen Ausmaßen befriedigen wollte.

Sandra sah hinauf zu Dennis und bat, „Bitte sei sanft zu mir Dennis, ich bin so einen großen Schwanz nicht gewohnt. Sei lieb zu mir . . . Bitte!“

Dennis lehnte sich ein wenig kräftiger gegen sie und seine Eichel drang in sie ein.

Sandra fühlte, wie sich ihre Schamlippen weit für ihn öffneten und stöhnte, „Oh Gott, er ist so groß!“

Dennis lächelte und genoss den Moment. Er schob mehr von seinem harten Schwanz in sie und sie stöhnte noch mehr. Langsam glitt er in sie, quälend langsam. Er ließ sein gewaltiges Glied fast ganz hinein gleiten, um es dann wieder herauszuziehen und ihre hungrige Muschi mit jedem Stoß mehr und mehr zu füttern.

Dennis sah hinab und ihm gefiel, wie Sandras Schamlippen sich an seinen Schaft schmiegten, wenn er aus ihr herausglitt, und wie sie hineingezogen wurden, wenn er wieder in sie eindrang.

Sandra rollte den Kopf von links nach rechts, als er sie langsam fickte. Sie war abermals dabei zu kommen, „Oh ja Dennis... Er ist so verdammt groß... er ist so verdammt groß... gib's mir Baby... gib ihn mir ganz... dehne mich Baby... öffne meine Schamlippen weit.“

Dennis lächelte erneut. Er wusste, er hatte noch ein paar mehr Zentimeter für sie übrig. Sie war fast bereit. Er beugte sich zu ihr herab und versuchte, sie zu küssen.

Sandra drehte ihren Kopf weg. Sie versuchte ein letztes Mal, Widerstand zu leisten, den letzten Rest ihrer Würde zu bewahren. Wenn sie eine einzige Sache vor ihm bewahren konnte, hätte sie Erfolg gehabt. Ihr Mund würde diese eine Sache sein.

Dennis griff in ihr langes dunkles Haar und hielt ihren Kopf, sodass sie ihn nicht bewegen konnte. Er schob seine Hüften voran und füllte ihre enge Muschi tief mit dem Rest seines großen Schwanzes. Sandra stöhnte laut auf. Als sie ihren Mund öffnete, um zu stöhnen, verschloss Dennis ihren Mund mit dem seinen und zwang sie, ihn zu küssen.

Sie hatte endgültig kapituliert. Sie hatte keinen Willen mehr, ihm zu widerstehen. Er begann damit, mit langen tiefen Stößen ihre Muschi zu verwöhnen und ließ sie immer und immer wieder kommen. Es fühlte sich für sie an, als käme sie bei jedem einzelnen langen Stoß. Als Sandra

kam, wurde sie wild, sie steckte ihre Zunge in seinen Mund und sog seine Zunge in ihren eigenen Mund. Jetzt war sie sein.

Dennis löste seine Lippen von ihren und begann damit, ihren Hals zu küssen, als er seine neue Beute fickte. „Du wolltest, dass ich lieb zu Dir bin Sandra“, flüsterte er in ihr Ohr. „War das lieb und tief oder lieb und hart?“

Dennis begann nun, sie härter und tiefer zu ficken, stieß immer heftiger in ihre enge Vagina. Als er sich auf sie legte, fing er an, sie zu beißen und an ihrem Hals zu saugen, wobei er Knutschflecken hinterließ. Nachdem er drei davon hinterlassen hatte, wandte er sich ihren Titten zu und tat dort das gleiche. Er hinterließ Flecken auf beiden ihrer großen Titten und kennzeichnete sie damit als seinen Besitz. Sandra war schon zu weit, um sich darum zu kümmern. Sie war verloren im Ringen mit ihren Orgasmen. Alles, was ihr jetzt wichtig war, war Dennis‘ großer Schwanz.

Ihr neuer Liebhaber flüsterte erneut in ihr Ohr, „Also Sandra... Wem gehört diese Muschi?“

Sandra kam so heftig, dass sie zitterte. Sie konnte kaum noch atmen, geschweige denn sprechen. Sie holte tief Luft und schluchzte, „Sie gehört Dir. Ich bin jetzt Deine Muschi. Hör bloß nicht auf, mich zu ficken. Bitte hör niemals auf.“ Sandra sprach wie in Trance weiter, „Oh Baby, Du bist so gut in meiner Muschi... Ich mach meine Beine immer für Dich breit, wann immer Du willst.“

Dennis wusste, dass sie es ernst meinte, sie gehörte jetzt ihm. Er griff hinauf und zerriss das Band, das ihre Handgelenke gefesselt hielt, und gab ihre Arme frei. Sandra schlang ihre Arme um ihren Liebhaber und küsste ihn noch einmal.

Dennis schob sich von Sandra und zog seinen Schwanz aus ihrer Muschi. „Bitte Dennis...“, winselte sie, „stecke ihn wieder rein... stecke ihn wieder rein Baby.“

„Nur einen Moment Süße“, antwortete er. Dennis riss auch das Band ab, das Sandras Fußgelenke gefesselt hielt. Als er sich zu ihr zurück drehte, sah er ein heißes Geschenk. Sandras Fingernägel waren knall pink und ihre Hände lagen auf ihren Titten, die sie nun rieb und in deren Nippel sie kniff.

Dennis gefiel, was er sah. „Gib mir eine Show Baby“, sagte er.

Sandra nahm ihre rechte Hand und schob sie hinab zu ihrer Muschi. Sie begann, ihren harten Kitzler mit ihren Fingern zu rollen, während ihre andere Hand mit ihren Titten spielte. Sie benutzte Zeige- und Ringfinger, um ihre Schamlippen zu spreizen, sodass Dennis einen guten Blick darauf werfen konnte. Dann tauchte sie ihren Mittelfinger in ihre Muschi. Sandra fingerte ihre Muschi und schob dann ihren glänzenden Finger zurück zu ihrem Kitzler.

Sie begann, damit zu spielen und rollte ihre Klitoris noch einmal zwischen ihren Fingern. Sie bettelte, wie ein kleines Mädchen um Süßigkeiten bittet, „Bitte Dennis, fick mich weiter.“

Ihr neuer Herr antwortete, „Sobald Du Dich selbst zum Orgasmus gebracht hast, kannst Du mehr von meinem Schwanz haben.“

Sandra begann nun wie im Rausch, ihren Kitzler zu bearbeiten, schob ihn erst hinauf und dann hinunter, bewegte ihn in kleinen kreisförmigen Bewegungen. Sie fühlte, wie sich ihr Orgasmus näherte. Mit ihrer linken Hand drückte sie ihre Titten und zog an ihren Nippeln. Ihr Orgasmus wuchs.

„Ich komme Baby.“ Sie stöhnte und kam für ihn. Sie hatte noch nie vor jemandem masturbiert, doch nun spreizte sie ihre Beine weit und zeigte Dennis, wie feucht sie war.

Dennis stand neben ihrem Gesicht und sagte, „Lutsche meinen Schwanz.“

Sandra gehorchte bereitwillig. Sie öffnete ihren Mund weit und nahm ihn auf. Sie begann ihn zu blasen, saugte laut an seinem Schwanz. Noch nie zuvor hatte sie ihre eigene Muschi geschmeckt, doch ihr eigener Geschmack gefiel ihr.

Er kletterte zurück auf das Bett und sagte zur ihr, „Jetzt schiebe Dir den Schwanz dahin, wo es Dir gefällt.“

Sandra nahm seinen Schwanz in die Hand und führte ihn in ihr nasses Loch. Dennis war dieses Mal nicht sehr sanft. Er schob ihr seine gesamte Länge mit einem einzigen langen Stoß hinein.

Sandra ächzte, „So ist's richtig Baby... Nimm Dir Deine Muschi... Zerfetz sie mit Deinen großen Schwanz... Dehne meine Muschi, bis sie Dir genau passt.“

Dennis fickte sie nun mit wilder Hingabe. Sandra legte ihre Arme und Beine um ihn, um ihn nah bei sich zu halten. Dieses Mal küsste sie ihn. Der Kuss einer Liebhaberin, leidenschaftlich und feucht. Sie saugte an seiner Zunge, während er ihr die Seele aus dem Leib fickte.

Dennis vergrub seinen großen, breiten Schwanz bis zu den Eiern in Sandras Spalte. Als er sie vollkommen ausgefüllt hatte, fing er an, seine Hüften kreisen zu lassen, um ihre Muschi noch besser an seine Größe zu gewöhnen. Sie hob ihre Hüften, als er in sie stieß, und ließ ihn nur noch tiefer in ihre enge Muschi eindringen. Sie hieß seinen Schwanz in seinem neuen Zuhause willkommen. Er schob seine Hüften gegen ihren harten Kitzler und in einem Rausch kehrten ihre Orgasmen zurück.

Wieder verlor Sandra die Kontrolle. Sie stöhnte, „Oh Baby... Du bist so gut zu mir... Fick mich Dennis... Er ist so tief in mir.“

Er ließ sie kommen und stand dann auf, um sie an den Rand der Matratze zu ziehen. Er legte ihre Beine über seine Schultern und ließ seinen Schwanz erneut in sie gleiten. Er hatte ihre Muschi gedehnt und nun nahm sie seinen Umfang ohne Schwierigkeiten auf. Sandra konnte nicht fassen, dass es möglich war, aber er drang auf diese Weise noch tiefer in sie ein.

Er hielt ihre Fußgelenke, eines in jeder Hand, und schob ihre Beine weit für sich auseinander. Er fickte sie mit langen, harten und tiefen Stößen, zog ihn komplett bis zur Kuppe hinaus, nur um dann seine ganzen 25 Zentimeter wieder in sie hineinzustoßen. Sandra fühlte, wie seine schweren Eier gegen ihre Arschbacken klatschten, als er sie in die Ekstase fickte.

Und noch einmal begann sie zu zittern, als sie kam, ihre Stimme war bereits heiser, „Du fickst mich so gut Dennis... Oh Baby, ich kann nicht aufhören mit Deinem großen Schwanz in mir zu kommen.“

Sandras Hand fand erneut ihre Titten und sie spielte mit ihnen, während Dennis sie fickte. Der Anblick machte ihn noch heißer.

„Spiel auch mit Deiner Klit“, sagte er zu ihr.

Sandra gehorchte abermals ihrem Herren und begann, ihren Kitzler und weiter ihre Titten für ihn zu bearbeiten. Der Anblick machte Dennis wild. Welle um Welle der Lust schoss durch Sandras sexy Körper. Sie kam so heftig, dass sie das Gefühl hatte, wahnsinnig zu werden.

Sie begann in ihrem Orgasmus zu winseln, „Oh Gott, ich komme noch mal... Fick mich Dennis... Fick mich tief... mach mich zu Deiner kleinen privaten Nutte... Oh Gott Dennis, ich verliebe mich in Deinen großen Schwanz.“

Er konnte es nicht mehr länger zurückhalten und schoss seinen Samen in Sandras Leib. Er leerte seine Eier in ihr und füllte sie mit seinem Saft. Sandra spürte, wie er sein Sperma tief in ihren Uterus spritzte. Sie kam mit ihm zusammen und ihre Muschi wurde zu einem nassen, glitschigen Loch.

Sie zog ihn zu sich hinunter und küsste ihn. „Das war unglaublich. Aber Baby du weißt, ich habe eine Tochter. Deine Ex - und daher war es das erste und letzte Mal.“ Sie sah ihn triumphierend an.

Dennis lächelte noch einmal sein keckes Lächeln und begann dann, sich anzuziehen. Er wusste, dass er dennoch wiederkommen würde. Bald!

**\* ENDE \***



Bericht  
VON EINEM  
TRAUMPRINZEN

# Kapitel 1

Immer wenn Maya über ihr Leben nachdachte, begann sie mit „Es war einmal...“ - ganz genauso, wie die Geschichten anfingen, die ihre Mutter ihr immer vor dem Einschlafen vorgelesen hatte. In diesen Geschichten wurde die Jungfrau oder die Helden immer von dem perfekten Prinzen gerettet oder tat wunderbare Dinge, die das Leben anderer positiv veränderten. Zudem hatten diese Geschichten IMMER ein Happyend. Maya sehnte sich so sehr nach einem Happyend.

Wie konnte sie ahnen, dass ihr Leben einmal so anders verlaufen würde? Als ihre Mutter ihr damals diese Einschlafgeschichten vorlas, malte sich Maya ein wunderbares und sorgenfreies Leben aus. Sie sah einen Mann an ihrer Seite, mit dem sie alles teilen konnte, ob Freude oder Leid. Jemanden, den sie immerzu begehrte und berühren wollte, ganz gleich, wo sie waren und was sie taten. Jemanden, der sich während der Fahrt durch eine Allee ihr zuwandte und sie lächelnd dabei ertappte, wie sie ihn ansah.

Die Realität sah etwas anders aus. Maya hatte zwar einen Mann an ihrer Seite, doch anders als in ihren Träumen bemerkte dieser Mann ihre Berührungen kaum und sah sie nur selten an, wenn er sie überhaupt bemerkte. Oftmals hatte sie das Gefühl, nur noch eine Funktion zu erfüllen, wie ein altes Möbelstück. Maya fragte sich, was sie wohl damals, als sie ihn heiratete, in ihm gesehen hatte. Wie konnte der Mann ihrer Träume so kaltschnäuzig und ablehnend sein? Wie konnte er sich bloß in jemanden verwandeln, der sie aus heiterem Himmel grundlos anschrie, und wie waren aus leidenschaftlichen Berührungen Schläge geworden? Maya fragte sich immer wieder, warum ihr Leben nicht wie im Märchen verlief.

## Kapitel 2

Sie ließ ihren Gedanken freien Lauf, während sie durch den Supermarkt des Ortes ging. Während sie wie mechanisch den Einkauf für ihre Familie erledigte, dachte sie an ihren Traummann. Er musste ein Mythos sein. Solch einen Menschen gab es nicht. Es konnte ihn nicht geben. Jeder Mann, mit dem sie jemals zusammen gewesen war, wurde ihren Träumen nicht gerecht. Vielleicht fühlte es sich zu Beginn so an, doch dieses Gefühl verflog schnell und sie musste feststellen, dass sie mit einem Mann zusammen war, der sich nicht im Geringsten um ihre Gefühle scherte. Letztendlich machte sie sich selbst dafür verantwortlich. Vielleicht hatte sie zu hohe Ansprüche und Erwartungen. Vielleicht war sie es anscheinend nicht wert, einen Traumprinzen zu bekommen. Oder es gab ihn schlicht und einfach nicht und war reine Illusion.

Sie war völlig in Gedanken, als sie nach einem glänzenden roten Apfel griff. Als sie ihn in die Hand nahm, spürte sie, wie ein Stromstoß vom Boden aus durch ihren Körper jagte. Blinzelnd und mit einem Zucken drehte sie sich um und stieß mit einem anderen Kunden zusammen. Sie murmelte ein paar Worte der Entschuldigung und sah den Mann an, der so nahe neben ihr stand. Seine grünen Augen schienen vor Lachen zu funkeln. Seine Stimme klang in ihren Ohren sanft und ruhig. Ihre Wangen wurde heiß und sie errötete, was sie jünger aussehen ließ als 37, und sie fühlte sich plötzlich als wäre sie ein Kind.

„Kaufst du den Apfel, Schneewittchen?“ fragte er. Erst jetzt bemerkte sie, dass sie die Frucht immer noch in ihrer Hand hielt. Erneut lief ein Schauer durch ihren Körper und sie lachte über seinen Witz.

„Das hatte ich vor, aber ich habe gehört, dass Äpfel nicht die beste Kost für uns Prinzessinnen sind“, witzelte sie zurück. Er lachte herhaft ... es war das freundlichste und wunderbarste Lachen, das sie jemals gehört hatte.

„Schon okay“, sagte er. „Wenn du nach dem Verzehr tot umfällst, werde ich dich wach küssen. Versprochen.“ Wie ein Blitz schoss es durch Mayas Kopf, dass dieser Mann vielleicht ihr Prinz war und... er stand gerade genau vor ihr.

„Hüte dich vor Hexen mit Früchten in den Händen,“ sagte er noch mit einem freundlichen Nicken und ging weiter. Maya verspürte den dringenden Wunsch, ihm zu folgen. Jede Faser ihres Körpers schrie in ihr, dass sie diesen Prinzen nicht einfach gehen lassen konnte. Als er hinter einem Regal verschwand, nahm sie schnell eine Plastiktüte, füllte sie mit einem halben Dutzend Äpfeln und folgte ihm eilig. Sie ging in die Regalreihe, in der sie ihn zu finden glaubte, doch stieß nur auf eine Mutter, die mit ihrem Kind über die Auswahl der Frühstücksflocken

debattierte. Ihr Herz raste und schmerzte zugleich. Sie musste ihn finden. Sie musste dafür sorgen, dass sich ihr lebenslanger Traum erfüllte.

Wie von magischen Kräften getrieben lief sie im Geschäft umher, Regal für Regal, und hielt nur gelegentlich an, um einige Waren zu entnehmen. Während sich ihr Korb füllte, wuchs die Verzweiflung, ob sie ihn je wiederfinden würde. War er einfach nur ein weiterer Tagtraum gewesen? Doch als sie in den Korb mit dem roten Apfel sah, den sie ausgesucht hatte, wusste sie, dass er real sein musste. Nach weiteren Minuten des vergeblichen Umherlaufens kam ihr der Gedanke, dass sie vielleicht vom Schicksal zu dem Leben, das sie führte, verdammt war. Vielleicht waren all ihre Träume unrealistisch. Sie tadelte sich selbst, dass sie überhaupt so viel Zeit damit verschwendete, einen Unbekannten zu jagen. Sie war hier um ihre Einkäufe zu erledigen, und wenn das Abendessen nach ihrer Rückkehr nicht rechtzeitig auf dem Tisch stand, würde sie verdammt viel Ärger mit ihrem Mann bekommen.

Sie ging zur Kasse, entschlossen, im Hier und Jetzt zu bleiben, und packte ihre Einkäufe auf das Band. Milch, Brot und Spaghetti bewegten sich an ihr vorbei, ganz genauso wie die verpassten Gelegenheiten. „Nur einmal“, dachte sie, „nur einmal möchte ich den Mut haben, eine Gelegenheit zu ergreifen, die mein Leben sicher zum Besseren wenden würde.“

Als sie so dort stand, hypnotisiert von den sich vorbei bewegenden Lebensmitteln, wanderten ihre Gedanken erneut zu dem Fremden vom Obstregal. Wie konnte jemand solch einen Eindruck auf sie machen, und wie konnte dieser Jemand dann einfach spurlos verschwinden? Vielleicht sollte sie besser nur den kurzen Augenblick des Glücks in ihrer Erinnerung behalten und es dabei bewenden lassen und sich auf ihren kleinen Alltag konzentrieren.

## Kapitel 3

Nachdem sie bezahlt hatte, verließ sie das Geschäft. Als sie zu ihrem Auto kam, begann sie in ihrer Handtasche nach den Schlüsseln zu suchen. Ihr Mann fuhr sie immer dafür an, dass sie die Schlüssel nie griffbereit hatte. Er hasste es zu warten, während sie suchend in ihrer Handtasche wühlte. Allein das Warten schien ihn neuerdings schon aufzuregen. Als sie den Schlüssel endlich fand, fragte sie sich verzweifelt, ob sie jemals eine glückliche Beziehung mit ihm haben würde. Ein Gedanke führte zum nächsten und sie wurde immer deprimierter, als sie erkannte, dass ihre Beziehung von Anfang an nicht unter einem glücklichen Stern gestanden hatte. Sicherlich hatte er einmal sehr attraktiv ausgesehen, als sie sich kennenlernten. Damals war sie sehr geschmeichelt, dass jemand wie er sie überhaupt umwarb. Doch seither war immer sie diejenige, die bei allem, was ihr wichtig war, nachgeben musste. Nicht ein einziges Mal hatte er eine ihrer Ansichten geschätzt. Ständig stand er im Mittelpunkt, er war die Sonne, um die sich alles andere drehte. Sie war nur ein unbedeutendes Teilchen, was ihn umkreiste und versuchte seine Wünsche zu erfüllen. Sie musste nur funktionieren wie er es brauchte. Ansonsten musste sie seinen Ärger und seine Wutausbrüche ertragen. Während sie die Einkaufstüten in den Kofferraum lud, spürte sie wie sich Tränen der Frustration ankündigten und ihre Augen füllten.

Gerade als sie den Kofferraumdeckel schließen wollte, berührte eine Hand sie an der Schulter. Sie drehte sich blitzschnell um. Wer war das? Zu ihrer Überraschung war es der Prinz aus der Obstabteilung. Er sah sie an und schien ihren Kummer zu bemerken.

„Was ist los, Prinzessin?“ Gleichzeitig hob er seine Hand, um ihre Tränen wegzuscheuen. Als seine Hand ihre Wange berührte, spürte sie erneut winzig kleine elektrische Funken auf ihrer Haut. Sie versuchte, vor ihm zurückzuweichen. Doch sie stand eingeklemmt zwischen dem Fremden und dem Auto. Sinnvolle Worte fielen ihr in diesem Moment nicht ein und sie versuchte ihre Unsicherheit zu überspielen. „Alles okay. Was kann ich für dich tun?“

„Irgendwie musste ich zu dir kommen. Als ich dich im Supermarkt gesehen habe, war ich völlig fasziniert von dir.“ Seine direkte und ehrliche Antwort überraschte sie völlig. Ihr Herz schien kurz still zu stehen. Und er fuhr fort: „Ein einziges Mal in meinem Leben wollte ich meinem Impuls nachgeben und nach etwas so perfekt Scheinendem zu greifen.“

Maya konnte seine Worte kaum fassen, genau diese Worte, die sie so oft sagen wollte, aber sich nie getraut hatte. Sie wusste, dass ihre nächsten Worte die wichtigsten sein würden, die sie jemals sagen würde. Sie kämpfte gegen ihren sonst üblichen Impuls, solch einem Traummann auszuweichen. „Ich weiß, das geht mir genauso.“ Sie fühlte sich wie befreit, endlich einmal den

Mut zu haben und zu sagen was sie tatsächlich fühlte.

Seine Augen schienen zu leuchten, als er ihre Worte hörte, und ein Lächeln breitete sich über sein Gesicht aus, so glücklich, dass sie sich nicht von ihm abwenden konnte. „Hi“, sagte er. „Mein Name ist Daniel.“ Daniel, dachte Maya, was für ein perfekter Name für einen Prinzen. „Hallo Daniel“, sagte sie, während ihre Wangen sich röteten. „Mein Name ist Maya.“ Er schüttelte den Kopf, als er seine Hand sanft auf ihre Schulter legte, und antwortete: „Nein... für mich wirst du immer die Prinzessin sein.“

Maya konnte die Hitze seiner Hand durch ihr dünnes Baumwoll-Shirt spüren. Sie sah in sein Gesicht und wurde von ihm magisch angezogen. Ohne nachzudenken machte sie einen kleinen Schritt nach vorn, so dass sie dicht vor ihm stand und sein männlicher Duft in ihre Nase strömte. Sie hob ihren Kopf an und flüsterte ihm leise ins Ohr: „Wo ist dein weißes Pferd, mein Prinz?“

Er nahm ihren Kopf in seine Hände, sah ihr in die Augen und sagte: „Lass mich dir zeigen, wie das Leben sein sollte, Prinzessin Maya... lass mich dich in mein Schloss mitnehmen.“

Ohne etwas zu erwidern legte Maja ihren Kopf an seine Schulter und schloss ihre Arme fest um ihn, als wollte sie ihn nie wieder los lassen. Er strich ihr sanft über ihre Haare, nahm ihren Kopf, beugte sich leicht zu ihr herab und berührte ihre Lippen. Die Welt um sie herum löste sich auf, als sich gierig küssten und ihre Zungen sich ineinander verschlungen. Es war, als hätten sie sich nach einer langen Reise endlich wiedergetroffen. Die Hitze seiner Lippen entflammte sie und er drückte sie noch mehr an sich; für einen Augenblick, für eine Ewigkeit war dies ihr Märchen.

Er führte sie über den Parkplatz. Sie spürte die Energie seiner warmen Hand und ging mit ihm Hand in Hand gemeinsam zu seinem Auto, an seiner Seite, als sei dies schon immer ihr Platz gewesen. Als sie dort angelangt waren, zog er sie erneut in seine Arme und zwischen unzähligen Küssten fragte er: „Prinzessin, bist du real? Wirst du um Mitternacht verschwinden?“ Sie antwortete auf seine Fragen mit Küssten und ihre Knie wurden weich vor lauter Leidenschaft. Nie zuvor hatte jemand diese Wirkung auf sie ausgeübt. Daniel löste sich von ihr und öffnete ihr die Beifahrertür seines Autos. Während er sie mit leuchtenden grünen Augen ansah, fragte er: „Bist du dir sicher, dass ich dich entführen darf?“

Maya hielt einen Moment lang inne, und erwiederte: „Wie kann ich mich einem Märchen verschließen?“

## Kapitel 4

Die Fahrt zu ihm nach Hause schien nur wenige Momente zu dauern und war mit Liebkosungen erfüllt. Er schien sich nicht zurückhalten zu können und musste sie stetig berühren und streicheln. Maya sah, dass er ebenfalls Angst hatte, dass sie verschwinden könnte... dass er den gleichen Traum hatte, den sie all die Jahre über geträumt hatte. Als seine Hand auf ihrem Oberschenkel lag, legte sie ihre Hand auf seine... drückte sie fest, um ihn zu spüren... hielt sie fest, damit er nicht verschwinden konnte.

Als sie bei ihm ankamen, blieb sie noch einen Augenblick sitzen und sah aus dem Fenster, bis er um das Auto herumkam und ihr die Tür aufhielt. Fast war sie überrascht, dass er vor der offenen Tür stand, so sehr war sie in Gedanken versunken. Sein Haus sah sehr einladend aus. Sie konnte sehen, dass er ein Mann war, der Wert auf Details legte, sein Augenmerk auf die kleinen Dinge richtete. Der Farn auf seiner Veranda war feucht und hatte neue Triebe, was davon zeugte, dass er ihn sorgfältig wässerte und liebevoll pflegte. Ihr Ehemann wusste nicht einmal, wo der Gartenschlauch aufbewahrt wurde. Sie stieg aus seinem Auto, neugierig aber nicht besorgt, was sie drinnen erwarten würde. Sie hatte sich diese Situation unzählige Male ausgemalt.

Während er mit den Einkaufstüten kämpfte und gleichzeitig versuchte, die Tür zu öffnen, stand sie hinter ihm und beobachtete ihn dabei. Plötzlich riss eine der Tüten und eine Ladung Lebensmittel ergoss sich über den Boden. Maya machte einen Satz nach vorne, bückte sich und versuchte, so viel wie möglich aufzufangen, bevor alles zu Boden fiel. Als sie zu ihm aufsah, erblickte sie ein breites Lächeln auf seinem Gesicht und hörte ihn lachen. Einen Moment war sie irritiert, doch dann begann auch Maya zu lachen. In ihrer Hand hielt sie einen roten Apfel. Es war das Einzige, was sie auffangen konnte. Er legte die andere, noch intakte Tüte auf den Tisch am Eingang, ging vor ihr in die Hocke und lehnte sich während er die verstreuten Lebensmittel einsammelte, zu ihr vor, um sie zu küssen. Die Hände voller Lebensmittel schaffte er es irgendwie aufzustehen und sie mit sich hochzuziehen, seine Lippen immer noch auf den ihrigen. Während sie sich an ihn presste, konnte Maya die Dosen und Früchte in seinen Armen an ihrer Brust spüren.

Er betrat das Haus und sie folgte ihm dicht. Sie hatte keine Ahnung, was sie erwarten würde, doch sie wusste, es würde perfekt sein. Sie verspürte zum ersten Mal keinerlei Angst, zusammen mit einem fremden Mann in sein Haus zu gehen. Er löste sich von ihr, lächelte und sagte: „Könntest du die Tüte nehmen? Meine Hände sind etwas voll.“ Maya lachte und nahm ihm eine braune Tüte ab und folgte ihm in seine Küche, wo er die Lebensmittel auf dem Küchentresen ablegte. Dann drehte er sich um und nahm ihr die Tüte ab, schob die restlichen Einkäufe zur

Seite, um Platz zu machen. Danach griff er wieder nach ihr, zog sie in seine Arme und küsste sie leidenschaftlich. Seine Lippen waren auf ihren Mund gepresst und Maya konnte spüren, wie sie in seinen Armen dahinschmolz. Ihr Mund öffnete sich seiner suchenden Zunge. Hitzewellen jagten durch ihren Körper, als sie sich küssten. Ihre Arme waren um seinen Hals geschlungen und sie strich mit ihrer Hand durch sein Haar.

Plötzlich spürte sie, wie sie vom Boden gehoben wurde, und ohne den Kuss zu unterbrechen trug Daniel sie von der Küche in das Wohnzimmer seines Hauses. Er setzte sich auf seine Couch und hob sie vorsichtig auf sich, so dass sie in seinen Armen auf seinem Schoß saß. Seine Lippen bedeckten ihr Gesicht mit sanften Küssten. Zärtlich küsste er ihre Augenlider, ihre Stirn, und seine Hände wiegten ihren Kopf. Er drückte sie gegen die Armlehne der Couch und brachte sie zum Liegen. Sie war erfüllt von Verlangen, als er vorsichtig die Knöpfe ihres Oberteils öffnete. Sie beobachtete sein Gesicht, während er den letzten Knopf öffnete. Er schien sie so sehr zu begehrn wie sie ihn. Während seine Fingerspitzen am Saum ihres aufgeknöpften Shirts entlang strichen, atmete sie schwer und erschauerte unter seinen Berührungen auf ihrer Haut. Langsam schob er mit seiner Hand ihr Shirt nach oben und zog es von ihren Schultern. Sie fühlte die weiche Baumwolle an ihrem Arm entlang streifen, gefolgt von seinen Händen, die liebevoll über ihre Arme glitten.

Nun saß sie vor ihm, das Shirt lag am Boden. Er ging vor ihr auf die Knie. Sein Kopf ruhte auf ihrem Bauch. Erst küsste er sie sanft, dann hielt er inne und sah über ihre Brüste hinweg in ihre Augen. Sie war völlig verzaubert von seinen Augen. Sie waren erfüllt von Verlangen, Leidenschaft, Lust und Sehnsucht. Noch nie hatte ein Mann sie so voller Verehrung angesehen. Sie streckte ihre Hand aus, um sein Gesicht zu berühren, strich mit ihrem Finger leicht über seinen Nasenrücken. Fuhr über seine Augenbrauen. Streifte mit ihrem Handrücken über seine Wange. Die ganze Zeit sah er zu ihr auf. Alles fühlte sich so natürlich, so richtig an. Sie spürte, dass sie ihm gegenüber keine Geheimnisse hatte und nicht zu haben brauchte.

## Kapitel 5

Sie setzte sich vor ihn... und grätschte ihre Beine um ihn herum, wie er da vor ihr kniete. Sanft drückte sie ihren Körper an ihn und drehte den Kopf leicht, um ihn zu küssen. Während sie mit ihrer Hand über seinen Rücken strich, erfasste sie den Saum seines T-Shirts und zog es ihm über den Kopf. Er half ihr dabei, indem er seine Arme anhob, und nachdem das T-Shirt auf den Boden gefallen war, lehnte er sich vor und hielt sie fest an sich gepresst. Er kniete dort vor ihr für eine gefühlte Ewigkeit, sie hielten aneinander gedrückt inne, friedlich und sich der Nähe des Anderen bewusst.

Daniel ließ seine Hände über Mayas nackten Rücken gleiten. Seine Handflächen fühlten sich auf ihrer Haut heiß an. Sie fühlte, wie er kurz stoppte und an dem Verschluss ihres BHs nestelte, bis es ihm schließlich gelang, die Häkchen zu öffnen und der BH sich lockerte. Dann bahnten sich seine Hände ihren Weg zu ihren Schultern und streiften die Träger ab. Als ihr BH ihre Brüste freigab, musterte er sie aufmerksam und ein Hauch von sehnsgütigem Verlangen huschte über sein Gesicht. Sie hatte feste Brüste mit kleinen rosa Warzenhöfen. Ihre Brustwarzen waren bereits steif. Er streckte zaghaft seine Hände aus, um sie zu berühren, schien beinahe ängstlich zu sein, dass sie nur ein Produkt seiner Phantasie war und er aufwachen würde, wenn er sie berührte.

Maya saß still da, ihre Hände ruhten auf der Couch. Während sie Daniel beobachtete, war sie erstaunt, dass solch ein Mann wirklich existierte. Seine sanften Berührungen waren so anders als das Gefummel, das sie bei ihren bisherigen Männern erlebt hatte. Mit seinen Fingern kitzelte er sachte ihre Brustwarzen, liebkoste sanft ihre Brüste und umschloss sie mit seinen Händen. Allein die Art, wie er sie berührte, weckte ihre Erregung. So sollte es also sein, dachte sie. Während ihr Atem tiefer wurde und ihre Lungen füllte, stellte sie fest, dass sie nicht länger mit ihrem Schicksal hadern durfte, wo doch die Gegenwart so überwältigend war. Sie nahm ihn in ihre Arme, drückte ihn fest an sich an. Die Wärme seiner nackten Haut und der weiche Flaum auf seiner Brust sendeten Wellen durch ihren Körper, entflammten ihre Leisten, verursachten ein stechendes Verlangen.

Daniel erwiderte ihre Umarmung und küsste ihren Hals, während er sie hielt. Sie standen gemeinsam auf und er sah ihr tief in die Augen, suchte nach einem Zeichen, dass sie bereit hierfür war. „Süße Prinzessin“, sagte er. „Erlaubst du mir, dich von dem fort zu tragen, was dich weinen ließ?“ Maya nickte bloß sprachlos und so hob Daniel sie hoch, wog sie in seinen Armen und trug sie vom Wohnzimmer in sein Schlafzimmer. Vorsichtig setzte er sie auf das Bett und blieb vor ihr stehen.

Maya sah zu ihm auf, zu diesem freundlichen, perfekten Traumprinzen, und lächelte. Dann lehnte sie sich vor und küsste seinen Bauchnabel sanft und leicht, presste ihre Lippen an ihn. Anschließend begann sie, seine Hose aufzuknöpfen. Während sie ihn spielerisch an sich zog, schaffte sie es, den Knopf an seiner Jeans zu lösen. Sie sah zu seinem göttlichen Gesicht auf und öffnete langsam den Reißverschluss. Als die Hose von seinen Hüften fiel, strich sie mit ihren Händen über seine Hüften und hinab zu seinen Oberschenkeln. Nachdem seine Hose seine Beine freigegeben hatte und um seine Füße lag, setzte Daniel sich auf das Bett und drückte Maya sanft herunter, so dass sie nun mit dem Rücken auf der seidigen Bettwäsche lag. Neben ihr liegend verharrte seine Hand auf ihrem Bauch und er zog sie an sich. Sein Kopf ruhte auf seinem Arm und er küsste sie innig. Zuerst langsam, dann immer heftiger und voller Leidenschaft.

Plötzlich unterbrach er diesen sinnlichen Kuss und setzte sich neben Maya auf, begann ihre Hose auszuziehen. Er wartete kurz auf ihre Zustimmung und öffnete den Reißverschluss ihrer Hose und bemerkte, wie sie ihre Hüften anhob, als er ihre Hose herunterzog. Mit einer schnellen Bewegung zog er ihre Hose aus und sie trat sie von sich weg. Maya fühlte keine Scham oder Hemmung, wie sie da neben ihm lag. Noch nie zuvor war sie mit einem Mann zusammen gewesen, mit dem sie sich so wohl fühlte. Das Nackt-sein schien perfekt und ganz natürlich zu sein, obwohl es ihre erste Begegnung mit diesem Mann war.

Daniel saß neben ihr und betrachtete sie, ließ seine Augen über ihre geschwungenen Oberschenkel, den leicht behaarten Schamhügel, die Kuhle ihres Bauches und ihre geschwollenen Brüste gleiten. Er hielt erst inne, als er ihr Gesicht ansah und darin einen Blick voller Glück bemerkte. Maya war verzaubert von all der ihr entgegengebrachten Liebe. Es schien, als seien sie beide das perfekte Paar. Sie hegte nicht den leisesten Hauch eines Zweifels. Nichts als Frieden und Verlangen schoss ihr durch den Kopf.

Sie streckte eine Hand nach ihm aus, lud ihn ein, sich neben sie zu legen. Er nahm ihre Hand, doch anstatt sich neben sie zu legen, zog er sie hoch, damit sie sich neben ihm setzte. Ihre Beine hingen über das Bett hinaus, ihr Oberkörper war ihm zugewandt. Er breitete seine Hände aus und zog sie in eine feste Umarmung. Sie fühlte sich so sicher in seinen Armen. So willkommen. So geliebt. Sie würde am liebsten für immer so verharren. Seine Lippen kitzelten den Rand ihres Ohrs, als er flüsterte: „Meine Prinzessin, du bist eine wunderschöne Frau.“

Er drückte sie nochmals fest und ließ sie dann los, glitt vom Bett und kniete sich vor ihr nieder, ihre Beine rechts und links neben seinem Körper. Er legte seine Hände auf ihre Hüften und sah zu ihr auf. Dann drückte er seine Stirn zwischen ihre Brüste und hielt inne. Tief einatmend umfasste sie seinen Kopf und drückte ihre Brüste an ihn. Dann sah er noch einmal zu ihr auf und begann, ihre Brüste und ihren Bauch mit Küssen zu übersähen. An ihrem Nabel

stoppte er, füllte diesen mit seiner Zunge und saugte spielerisch daran, tauchte seine Zunge wieder und wieder in den Nabel ein. Sie saß ruhig da, stützte sich mit einer Hand auf das Bett, um sich etwas zurück zu lehnen, strich mit der anderen durch sein Haar, spürte seine Zunge auf ihrem Bauch und dann einen Druck auf ihren Beinen, dem sie nachgab, damit er ihre Beine auseinander spreizen konnte. Sie legte sich zurück und schloss ihre Augen. Sie spürte seinen Blick auf ihr ruhen, fühlte seine Finger, die sich an den Innenseiten ihrer Oberschenkel emporarbeiteten. Als er mit seinen Fingern über ihre Schamlippen strich und mit dem Schamhaar spielte, erschauerte sie. Er berührte mit seiner Wange ihre Schenkel, rieb sich an ihr wie eine Katze. Sein Gesicht war ein wenig rau; er trug keinen Bartschatten wie manch ein anderer Mann, doch die winzigen Stoppeln auf seinen Wangen kitzelten ihre empfindsame Haut.

„Meine süße Prinzessin, du bist so feucht“, murmelte er, als er seinen Finger zwischen ihren Schamlippen entlangführte. Maya stöhnte vor Lust und krallte ihre Finger in die Bettdecke. Als Daniel ihre Muschi weiter öffnete, zuckte sie vor Vergnügen. Seine Berührung war so sanft, so vorsichtig. Überhaupt nicht so, wie die ihres Ehemanns, dem nichts Anderes einfiel außer mit seinen Fingern lieblos daran zu rubbeln, egal, ob sie das mochte oder nicht. Die Kunst des Vorspiels war ihm völlig fremd und er dachte, dass es völlig ausreichen würde, einfach seinen Finger in ihre trockene Vagina zu schieben.

Daniels Finger öffneten ihren Spalt langsam, brachten die glänzende Haut zum Vorschein, als ob jede Hautfalte einen Schatz barg, den es zu entdecken galt. Er bewegte seinen Finger langsam von der Öffnung aufwärts, bis er ihren Kitzler unter den Schamlippen fand. Maya konnte nicht anders, sie schauderte und zitterte unter seinen Berührungen. Dann plötzlich spürte sie seine Zunge, als Daniel damit begann, sie mit seinem Mund zu erkunden. Er rieb an ihrer Lustknospe, fühlte, wie sie daraufhin anschwoll, bis sie aus ihrem verborgenen, glänzend rotem Versteck herausragte. Als sie völlig zum Vorschein gekommen war, nahm er sie in den Mund und saugte daran, umkreiste sie mit seiner Zunge. Maya hob ihm ihre Hüften entgegen, drückte sich fest an seinen Mund. Sie schrie vor Lust, als er seine Lippen auf dem kleinen Knubbel auf und ab bewegte. Schnell saugte und leckte er daran, in stetigem Wechsel, bis Maya schrie: „Ja, oh mein Gott, Ja!!“ Er konnte fühlen, wie sich ihr Körper anspannte und sie sich nach oben bewegte und sich gegen sein Gesicht presste.

Als Daniel spüren konnte, dass sie einem Orgasmus nahe war, drang er mit zwei Fingern tief in sie ein. Seine Finger bahnten sich leicht den Weg, glitten über ihre samtigen Wände. Er versenkte sie so tief, dass seine Fingerknöchel beinahe gänzlich in ihr verschwanden. Er rieb sie weiter, seine Zunge bewegte sich über ihre Klitoris und seine Finger tauchten tief in sie ein, während Mayas Möse sich um sie presste. Er konnte spüren, wie die Muskeln ihrer Muschi sich um seine Finger schlossen, während seine Finger sich rein und raus bewegten. Er konnte fühlen,

dass sie kurz vor dem Höhepunkt war, als sie ihre Beine vom Boden anhob und sie über seinen Schultern kreuzte; sie zog ihn an sich heran, hielt mit ihrer Hand die Lippen ihrer Muschi für ihn offen. Ihr Stöhnen war nun so laut, dass er sich kaum zurückhalten konnte, sich auf sie zu legen und tief in ihr zu versinken, um mit ihr gemeinsam zum Orgasmus zu kommen.

Ihr Körper zitterte vor Ekstase, bis sie schließlich seine Hand ergriff und ihn stoppte. Sie lag vor ihm, immer noch zitternd, und sagte: „Wenn ich gewusst hätte, dass es so sein kann, wäre ich öfter im Supermarkt herumgelaufen.“ Er lachte und erkomm das Bett, um sich neben sie zu legen. Er streichelte ihren Bauch und lehnte sich zu ihr, um sie zu küssen. Sie erwiderte seinen Kuss sofort. Dann legte sie ein Bein über seine Hüfte und zog ihn an sich heran. Er konnte ihre Brüste auf seinem Oberkörper spüren. Daniel zog sie in seine Arme, hielt sie fest, bis sie beide ruhiger wurden.

Er konnte fühlen, wie sich ihr Körper neben ihm entspannte und sie einschlief. Er lag neben ihr und hielt sie fest. Sie sah so wunderschön aus, wie sie da schlafend neben ihm lag; wie das weiche Haar ihre Stirn bedeckte, dass ihre Wimpern leicht gebogen und ihre Lippen perfekt geformt waren. Er streckte seine Hand aus, um ihre Lippen zu berühren, doch er wollte sie nicht wecken. Maya bewegte sich leicht und kuschelte sich näher an ihn. Er konnte ihre leichten Atemzüge an seinem Hals fühlen. So lagen sie eine Weile da, bis die Sonne unterging.

Er fasste über sie hinweg, rieb mit seiner Hand an ihrem Arm. Sie erwachte augenblicklich und lächelte, als sie ihn sah. Überrascht stellte sie fest, dass er immer noch da und alles kein Traum gewesen war. Ihre Hand wanderte zu seinen Lippen und strich darüber, als sie sich vorbeugte, um ihn zu küssen. Es schien fast unmöglich, dass jemand, den sie gerade erst kennengelernt hatte, solche Erregung in ihr wecken konnte.

Während des Küssens drehte sie ihn auf den Rücken und legte sich auf ihn. Ihr Oberkörper war nach vorne geneigt und ruhte auf seiner Brust, als sie ihn leidenschaftlich küsste. Sie konnte spüren, wie sein Schwanz unter ihr hart wurde, als er ihren Kuss erwiderte. Sie drückte sich fest an ihn, bemerkte, wie sein Schwanz ihre Möse streifte. Als sie das spürte, begann sie sich vor und zurück zu bewegen, fühlte seinen Schwanz über ihre Schamlippen streifen, seine Spitze ihre Klitoris reiben. Sie fuhr fort, sich zu bewegen, bis er zu stöhnen begann und sein Schwanz sich weiter aufrichtete. Nun setzte sie sich auf, hob ihren Körper leicht an, und nahm die Spitze seines Schwanzes in sich auf.

Während sie zu Daniel heruntersah, die Lust in seinem Gesicht erkannte, hob und senkte sie sich über ihm, die Beine über ihn gebrätscht. Sie erregte ihn und sich zugleich. Es erforderte all ihre Willenskraft, sich nicht zu weit nach unten zu bewegen und seinen Schwanz nicht sofort tief in sich eindringen zu lassen. Sie lechzte danach, ihn in sich zu spüren, seinen Schwanz in ihrer

heißen Lust zu fühlen. Maya begehrte diesen Mann mehr als sie jemals zuvor einen Mann begehrt hatte, und sich das sofortige Vergnügen zu verwehren, war eine Prüfung ihrer Selbstbeherrschung.

Sie konnte fühlen, wie die Spitze seines Schwanzes in sie vordrang, fühlte, wie sich ihre Schamlippen um ihn schlossen, und als sie ihren Körper senkte, erschauerte sie vor Lust. Es war völlig neu für sie, die Kontrolle zu übernehmen, und sie dachte, dass Daniel ein ganz besonderer Mann war, dass er ihr die Kontrolle überließ. Sie konnte seinen Körper vor Lust zittern spüren, und er hob seine Hüften leicht an in dem Versuch, seinen Schwanz weiter in sie eindringen zu lassen, doch sie bemerkte auch, dass er sich zurückhielt und sie das Tempo bestimmen ließ. Langsam senkte sie ihren Körper auf ihn herab...nahm seinen Schwanz mit jeder Bewegung ein wenig tiefer in sich auf, bis sie ihrer Lust erlag und mit einem Stoß seinen Schwanz tief in sich hineinbrachte. Sie spürte, wie sich ihre Muschi dehnte, als sein Schwanz sie ausfüllte.

Dann verlor Daniel die Kontrolle und griff nach ihren Hüften, hielt sie fest, während er tief in sie eindrang. Er fickte sie hart und sie reagierte auf jeden Stoß mit einer Gegenbewegung. Sie stießen in einem Rhythmus der Lust aufeinander ein. Sie beugte sich vor und stützte sich auf ihren Armen ab, ihre Brüste schwangen vor und zurück, als sie ihn ritt. Versunken in animalischer Leidenschaft bewegten sich Daniel und sie gemeinsam an den Rand des Orgasmus, und plötzlich fühlte Maya, wie eine Welle durch ihren Körper jagte, und sie stöhnte vor Lust. Daniel konnte fühlen, wie ihre Muschi sich um seinen Schwanz zusammenzog, während sie kam. Er drang weiterhin in sie ein, blieb einen Augenblick tief in ihr, dann zog er seinen Schwanz wieder heraus, um dann erneut in sie einzudringen. Er fickte sie durch ihren Orgasmus, bis sie auf ihm zusammensank, während sie ihn mit unregelmäßigem Atem immer noch lustvoll ritt. Er legte seine Arme um sie und hielt sie fest. Sie zitterte vor Glückseligkeit.

Dann drehte er sie auf die linke Seite und rollte sich neben sie, verhakte seine Arme unter ihren Knien, um seinen Schwanz dann tief in sie einzuführen. Immer wieder stieß er zu, fühlte die Feuchtigkeit in ihr, die seinen Schwanz umgab, spürte ihr heißes Verlangen nach ihm. Und dann konnte er den Höhepunkt seiner Lust fühlen. Die erste Ladung Sperma erfüllte sie, als er immer weiter tief zustieß. Ein Strahl heißen Spermias nach dem anderen schoss aus ihm heraus, bedeckte die Wände ihrer heißen Muschi. Er stöhnte, als er sein letztes Sperma in sie feuerte, seinen Schwanz so tief wie nur möglich in sie bohrte. Dann sank er über ihr zusammen, drückte sie mit seinem Gewicht auf das Bett. So lagen beide für eine Weile keuchend da, sein Schwanz immer noch in ihr, und ruhten sich aus. Schließlich rollte er sich von ihr herunter und schmiegte sich an sie, küsste ihre Schulter. Sie sah ihn an, während er liebevoll ihre Hüfte streichelte. Noch nie hatte Maya einen Mann gehabt, der so liebe- und hingebungsvoll war. Sie konnte den Gedanken, seine Umarmung zu verlassen, nicht ertragen. Als sie daran dachte, zu ihrem

deprimierenden Leben zurückzukehren, bemerkte er ihre Traurigkeit. Er hob ihr Kinn an und küsste sie, als er sagte: „Prinzessin, du verdienst ein Schloss, du verdienst es, geliebt und geachtet zu werden. Gebe dich niemals mit weniger zufrieden. Versprich mir das, Prinzessin. Versprich es mir.“ Mayas Herz setzte für einen Moment aus und sie unterdrückte ein Schluchzen. Sie wusste, dass es an der Zeit war zu gehen.

Langsam erhob sie sich von dem Bett, streichelte ihn sanft. Sie wollte die Erinnerung an das Gefühl seiner Haut unter ihrer Hand bewahren. Er stand auf und zog sie an sich, hielt sie, bis beide bereit waren, sich voneinander zu trennen. Sie zogen sich schnell an, wohl wissend, dass sie sich beeilen mussten, bevor sie es sich anders überlegten.

## Kapitel 6

Auf der Fahrt zurück zu ihrem Auto legte er seine Hand auf ihr Bein und einmal mehr legte sie ihre Hand auf seine. Sie versuchte, dieses Gefühl zu konservieren. Nichts hatte sich je so richtig angefühlt wie dieser Moment. Als er neben ihrem Auto parkte und den Motor ausstellte, beugte sie sich zu ihm herüber. „Werde ich dich wiedersehen?“ fragte sie. Er lächelte sie an. „Sicher Prinzessin, ich bin dein Ritter in der glänzenden Rüstung, du erinnerst dich?“

Er stieg aus und ging um das Auto herum, um ihr die Tür zu öffnen, und es kostete sie ihre ganze Kraft auszusteigen. Da stand sie vor ihm, Tränen liefen über ihre Wangen und einmal mehr wischte er sie weg. „Du hast geweint, als ich dich getroffen habe, und nun lasse ich dich weinend gehen... Prinzessin, lass dich von niemandem zum Weinen bringen.“ Dann zog er sie an sich und küsste sie. Ihre Knie wurden weich, als sich ihre Lippen trafen, allein seine Arme hielten sie davon ab, zu Boden zu sinken. Mit einem Schluchzer löste sie sich aus seiner Umarmung und drehte sich um. „Ich muss nach Hause gehen, Daniel. Es ist spät.“ Sie ging zu ihrem Auto und öffnete die Tür, bemerkte nicht einmal, dass sie diese nicht abgeschlossen hatte. Als sie eingestiegen war und hinter dem Steuer saß, gab Daniel ihr einen Zettel. Darauf war seine Telefonnummer notiert. „Ruf mich an, Prinzessin, wenn ich dich retten soll. Ich werde im Handumdrehen da sein.“ Und als er das sagte, drehte er sich um und stieg in sein Auto.

Benebelt fuhr Maya nach Hause. Sie parkte in ihrer Einfahrt neben dem Auto ihres Mannes. Während sie die Auffahrt hinaufging, konnte sie immer noch Daniels Worte hören. Als sie die Tür zur Küche öffnete, wurde sie von dem mürrischen Gesicht des Mannes, den sie geheiratet hatte, begrüßt. „Wo zum Teufel warst du, Maya?“ fauchte er. Sie ging an ihm vorbei, stellte eine Tüte mit Lebensmitteln auf den Küchentresen und sagte: „Was geht dich das an? Ich hätte schon vor Stunden nach Hause kommen können, und du hättest es nicht einmal bemerkt.“ Sie griff in die Tüte und zog den Beutel mit den Äpfeln heraus. Sie nahm einen und biss hinein, während sie sich zu ihrem Mann drehte. Sie sah ihn desinteressiert an und dachte insgeheim, dass sie sich in ihm so geirrt hatte. Der wütende Mann, der vor ihr stand, kam ihr so fremd vor. Es war nicht der Mensch, mit dem sie den Rest ihres Lebens verbringen wollte. Er schrie sie weiterhin an, beschuldigte sie der Dinge, die nun tatsächlich wahr geworden waren, aber das war ihr nun egal. Seine Worte bedeuteten ihr nichts mehr. Sie schmiss das Apfelgehäuse in den Müll und steckte ihre Hände in die Taschen ihrer Jeans. Ihre rechte Hand umfasste den Zettel mit Daniels Nummer darauf. Als ihr Mann wütend näher kam, wie schon so viele Male zuvor, nahm sie das Telefon. Er hielt erstaunt inne, weil sie sich nicht unterwarf sondern sich von ihm abwandte. „Fass mich noch einmal an und du wirst Ärger mit der Polizei bekommen. Ich würde sagen, du

holst jetzt deine Sachen und verschwindest.“

Dann drehte Maya sich um und verließ die Küche. Sie fühlte sich nun stark. Sie war die Heldenin aus dem Märchen. Sie hatte endlich ihren Prinzen gefunden, und es war wunderbar zu wissen, dass nun ein neues Leben für sie begann. Als sie die Treppe zum zweiten Stock ihres Hauses hinaufging, dachte sie an ihr Kind, das oben schlief. Sie betrat Melissas Zimmer und lehnte sich an den Türpfosten und sah, wie ihre Tochter sich im Schlaf bewegte. Melissa wachte auf und sah ihre Mutter dort stehen. Sie wischte sich den Schlaf aus den Augen und sagte: „Mami, wo warst du? Du warst nicht hier, um mir vorzulesen.“ Maya ging zu ihr und setzte sich neben sie auf das Bett. Melissa schmiegte sich an sie und Maya nahm das zerfledderte Buch vom Tisch neben dem Bett. Sie öffnete das Buch und begann vorzulesen, eine Geschichte, die Melissa schon so oft zuvor gehört hatte. „Es war einmal...“ begann Maya.

**\* ENDE \***



# WILDES

## Verlangen

# Kapitel 1

Es war an einem warmen Sommertag, als ich beschloss, mir eine kleine Auszeit von meinem stressigen Job zu gönnen. Ich rief meinen Chef an und teilte ihm mit, dass ich zwei Wochen weg sein würde, um meinen Kopf wieder frei zu bekommen.

Er war einverstanden: „Kein Problem, Paul. Für die nächsten beiden Wochen liegt nicht viel an. Also, hab einen schönen Urlaub.“

Ich packte meinen Rucksack mit allem Notwendigen inklusive einer Flasche Rotwein, die ich mir in einer der nächsten Nächte an einem Lagerfeuer gönnen wollte. Mein Ziel war die Nordküste des Lake Superior in Kanada. Ich wollte entlang des Flusses wandern, der den See im Lake Superior Provincial Park mitten in der Wildnis mit seinem Wasser füllte. Um etwas Ruhe und Abstand von meinem Stadtleben zu finden, war ich gern bereit, in den kanadischen Wäldern umher zu irren.

Als ich mein Auto in der Nähe des Weganfangs parkte, bemerkte ich erleichtert, dass dort nur ein einziges anderes Auto stand, ein kleiner Karmann Ghia. Ich würde also meine Abgeschiedenheit genießen können und nicht in eine Horde Wanderer und Backpacker geraten, die wie ich dachten, hier den dringend benötigten Rückzug zu finden. 30.000 Hektar Wildnis sollten mich davor bewahren, auf andere Menschen zu treffen, vor denen ich so dringend eine Ruhepause benötigte.

Ich zog meinen Rucksack auf, prüfte die Kamera und checkte meinen Proviant. Dann zog ich mit einem Lied auf den Lippen los. Ich wanderte für etliche Stunden auf dem gut ausgeschilderten Weg, bevor ich eine Pause machte, um mich ein wenig auszuruhen. Ich hatte mir zuvor eine Landkarte gekauft, um mich nicht zu verirren, da die Gegend doch recht einsam war, und sah nach, ob ich noch auf dem richtigen Weg war. Am Wegesrand gab es weiße und rosafarbene Lilien in voller Blüte und ihr Duft belebte meine Sinne. Während ich dort saß, lauschte ich dem Klang des Waldes um mich herum. Nach einer Weile wanderte ich weiter und hoffte, es bis zur Dämmerung an das Ufer des Lake Superior zu schaffen. Ich hatte das Gefühl, mich zu verlieren in den Klängen der Natur und dem Bemühen, ein Reh oder einen Bären in den Wäldern zu entdecken, doch ich kam schneller voran als ich dachte.

Ungefähr eine Stunde vor Sonnenuntergang erreichte ich das Ufer, baute schnell mein Zelt auf und machte ein Feuer mit dem herumliegenden Ästen und Zweigen. Als es dunkel wurde, war ich ziemlich erschöpft von der Wanderung, aber gleichzeitig wunderbar entspannt. Stundenlang saß ich dort und sah den Flammen zu, wie sie in den dunklen Himmel züngelten. Der Himmel

voller glänzender Sterne war faszinierend – lange Zeit hatte ich nicht mehr eine solch sternenklare Nacht erlebt, denn von meinem Balkon in der Stadt wirkte der Abendhimmel oft milchig-trüb und nur vereinzelt konnte ich ein paar Sterne entdecken. Ich erwärmte etwas Wasser auf dem Feuer und bereitete damit eine der mitgebrachten Instant-Mahlzeiten vor. Außerdem bereitete ich mir eine Tasse Kaffee. Auch wenn es nur normaler Filterkaffee war, hatte ich das Gefühl, dass er besser schmeckte, als je zuvor. Danach kroch ich in mein Zelt, um zu schlafen. Mit Gedanken an den kommenden Tag und an die Wanderung zur Flussmündung, die ich besuchen wollte, schlief ich erwartungsvoll und glücklich ein. Ich dachte an die vielen Wasserfälle, die in der Karte verzeichnet waren und freute mich schon auf eine kalte Naturdusche am folgenden Tag unter einem davon.

## Kapitel 2

Die Sonne schien bereits hell, als ich erwachte, und das Rauschen des nahegelegenen Flusses vernahm. Ich beschloss, kein morgendliches Feuer zu machen und stattdessen mein Zelt schnell abzubauen, um am Fluss entlang den dreistündigen Marsch zur Flussmündung zu machen. Im Süden sah ich einen Adler. Er flog hoch über dem Ufer und ich hatte das Gefühl, dass ich dort oben mit ihm meine Runden drehen würde.

Nach einigen Stunden entdeckte ich die breite Flussmündung, der tosende Klang kam über die letzten Meter immer näher. Für einen Augenblick stand ich dort und beobachtete das Wasser, das sich um eine kleine Insel inmitten der Flussmündung schlängelte; dann ging ich weiter den Fluss entlang, folgte einem gewundenen Pfad und suchte nach einem Wasserfall.

Zuerst konnte ich ihn nur hören - das Geräusch von Wassermassen, die hinab stürzten. Als ich um die nächste Biegung kam, wäre ich fast in den Fluss gefallen, da der Weg sehr rutschig war und ohne jede Befestigung.

Ich erblickte einen 3 Meter hohen Wasserfall, oder vielmehr 3 verschiedene Wasserfälle, die allesamt in das Becken unter ihnen rauschten. Zur Linken dieser 3 Wasserfälle ragte ein mächtiger Felsen über den Fluss hinaus, vom dem 4 weitere Wasserfälle ausgingen, 3 - 4 Meter hoch. Ich musste mehrmals hinsehen, um mich zu vergewissern, dass ich das wirklich sah - erblickte ich doch inmitten des Beckens mit den drei Wasserfällen den schönsten Anblick, den ich mir nur vorstellen konnte.

Sie hatte langes dunkelbraunes Haar, das von dem Wasser umspült wurde. Ihr Körper war atemberaubend, wie sie dort in der Sonne ihr Haar im Wasserfall wusch. Ihr Rücken war mir zugewandt, während ich ihre wohlgeformten Beine anstarrte, um die das Wasser herumspritzte. Obwohl ich geplant hatte, direkt bei den Wasserfällen zu campen, war ich nicht enttäuscht, dass mir eine hübsche Frau meinen Platz weggeschnappt hatte; besser als eine Gruppe Pfadfinder, die Survival Camp spielten und im Wald herum krakeelten.

Ich bemühte mich leise zu sein, während ich mit etwas Abstand an ihrem Zelt vorbeilief, da ich nicht aufdringlich sein wollte. So verhielt ich mich so lautlos wie möglich und kämpfte mich durch das Unterholz, und versuchte ihre Ruhe zu bewahren.

Ich ging ungefähr einen Kilometer stromaufwärts, um dort mein Zelt aufzuschlagen.

Dort fand ich einen wunderschönen kleinen Sandstrand, wo der Fluss ruhiger war, ungefähr einen halben Kilometer oberhalb der Wasserfälle. Während ich meinen Rucksack abnahm,

konnte ich unten am Fluss die Wasserfälle hören, eine wunderschöne Hintergrundmusik beim Aufbauen meines Zeltes. Ich suchte Tannenzapfen, ein paar Zweige und Steine für das Feuer zusammen. Gerade als ich einen Hering des Zeltes in den Boden rammte, hörte ich ein Knacken bei den Bäumen weiter unten am Fluss.

Ich konnte das Mädchen vom Wasserfall zwischen den Bäumen entlanglaufen sehen, sie trug die engste Jeans, die ich jemals gesehen hatte und einen knallroten Pullover. Als sie näher kam, schrie sie „Hallo Camper...“ und winkte. Sie kam direkt auf mich zu und gab mir die Hand. „Hallo, ich bin Sandra. Ich habe dich vorhin gesehen, du hättest mir nicht ausweichen müssen, Süßer.“

Ich erwiderte, dass ich sie nicht erschrecken wollte und deshalb auf Abstand zu ihrem Zelt gegangen war. Sandra erzählte mir, dass sie mich hatte kommen hören, seit ich an der Flusskrümmung vor den Wasserfällen gewesen war. Sie bot mir an, mir beim Aufbau meines Zeltes zu helfen, doch die Arbeit war fast erledigt.

„Ich bin gleich fertig, aber vielen Dank für dein Angebot. Das werde ich wohl nicht in Anspruch nehmen müssen.“ Ich lächelte sie an und versuchte, möglichst cool zu wirken. Aber vor meinem inneren Auge sah ich immer noch das Wasser über ihre Brüste strömen. Da war sie, genau vor mir. Ich wollte nicht, dass sie dachte, ich sei irgendein geifernder Perverser oder Idiot. Doch das kleine Bild in meinem Kopf erinnerte mich die ganze Zeit an ihren Anblick und ihren wohlgeformten Körper, während wir über unsere Wanderwege sprachen.

Sandra sagte mir, dass sie zurück zu ihrem Lagerplatz müsste, da sie dort ihren Solar-Ofen angestellt hatte. Sie wollte Brot aus Eichelmehl mit Blaubeeren machen und bot mir ein Stück davon an, falls ich vorhätte hier eine Weile zu bleiben. Eine Weile bleiben! Verdammt, mit ihr als Nachbarin würde ich hier für immer einziehen. Doch ich blieb cool und erwiderte, dass das großartig wäre und ich gerne ein Stück davon kosten würde. Da ich etwas Geistreiches sagen wollte, fragte ich noch, ob sie etwas dagegen hätte, wenn ich mir den Wasserfall zum Duschen ausleihen würde.

Sandra drehte sich kurz um und erwiderte, dass ich mich ganz wie zu Hause fühlen sollte und der Wasserfall mir genau so gehörte wie ihr.

## Kapitel 3

Als die Sonne an diesem Abend über meinem Zelt unterging, saß ich bei meinem knisternden Feuer und dachte nicht an das für den morgigen Tag geplante Angeln. Ich dachte auch nicht an die Wanderung zu den Klippen, die ich geplant hatte, sondern nur daran, wie gerne ich zu den Wasserfällen gehen - nein am liebsten rennen - wollte, um am nächsten Morgen eine Dusche zu nehmen. Nein... Cool bleiben.. Ich nehme mir etwas Zeit, und gehe in einem Tag oder so hinunter. Nur nichts überstürzen. Ich wasche mich einfach am Ufer des Flusses, nicht mehr und nicht weniger. Genau, das ist es, ich ruhe mich einfach aus und gehe einen Tag später ein wenig angeln.

Gegen sieben weckte mich die Sonne aus meinem tiefen Schlaf und ich kroch langsam aus meinem Schlafsack, um Feuer und dann Kaffee zu machen. Ich ging die paar Meter zum Fluss, um etwas Wasser zu holen und sah Sandra in der Nähe des Flusses entlanglaufen. Sie winkte und kam an das Ufer, übrigens ein bildhaft schönes Ufer! Es lag an der Flussbiegung und hatte feinen weißen Kalksteinsand, der sich dort ansammelte, während das Wasser weiter den Fluss hinunter strömte. Der Sand schimmerte in der Sonne. Als sie auf mich zu kam, warf sie ein großes Strandhandtuch auf den Boden und ließ ihren Rucksack fallen.

„Hey Paul, ist es okay, wenn ich mich hier am Strand etwas sonne?“ fragte sie und ich gab ihr die gleiche Antwort, wie sie mir am Tag zuvor: „Es ist genauso dein Strand wie meiner, Süße. Fühle dich wie zuhause.“

Sie lächelte mich vieldeutig an und ließ sich auf ihrem Handtuch nieder. Aus meinen Augenwinkeln konnte ich sehen, wie sie ihren Pullover abstreifte und begann ihre Jeans zu öffnen. Ich drehte mich weg, um möglichst diskret zu sein. Aber sie sah mich an und begann zu lachen. Ich drehte mich wieder zu ihr und sah ihr direkt in die Augen und sagte: „Ich wollte nicht zu forsch sein, Baby.“

Sandra erwiderte den Blick mit Augen, die mir den Atem stocken ließen, und sagte: „Süßer, ich bin schon zu lange hier, als dass es mich einschüchtern würde, wenn Jungs mich anstarren. Ich habe gestern gesehen, wie du mich am Wasserfall beobachtet hattest, und mir war so, als wären deine Wangen rot angelaufen. Es war süß, wie du in das Unterholz geflüchtet bist. Wie wäre es jetzt mit etwas Kaffee und einem Sonnenbad?“

Und dann fuhr sie fort, ihre Jeans auszuziehen, während ich mich umdrehte und das Wasser zurück zum Feuer trug.

Als ich auf meinem kleinen Klappstuhl saß und das Feuer schürte, konnte ich sehen, wie diese

reizvolle Dame ihren nackten Körper auf meinem Strand positionierte, genau vor meinen Augen, und mir fiel nicht ein einziger geistreicher Satz ein. Das erste Mal seit langem war ich sprachlos. Ihre Brüste waren rund und gebräunt und hatten große, dunkle Nippel.

Sie lag dort mit einem angezogenen und einem ausgestreckten Bein. Ich tat so, als würde ich dem Wasser beim Kochen zu sehen und setzte mich in einen Winkel, der mir erlaubte, diese wunderbare Aussicht zu genießen.

Ich zog meinen Feldbecher und eine kleine Tasse meines Kochgeschirrs hervor und machte Filter aus Nylonstrümpfen für das Kaffeepulver. Damit ließ sich hier im Wald ein guter Kaffee kochen.

Ich rief Sandra zu, ob sie eine Tasse Kaffee haben wollte, und ob schwarzer Kaffee okay wäre. Sie drehte ihren Kopf und rief zurück, dass sie liebend gerne ihren Kaffee schwarz trinkt.

Das Wasser kochte sehr schnell. Vielleicht stimmte es, dass ein Topf Wasser nie kocht, solange man ihn beobachtet, denn ich hörte das Sprudeln im Topf sofort, als ich wegsah. Ich gab die Filter mit Kaffeepulver in die Tassen und goss das dampfende Wasser darauf. Der Geruch war wunderbar, genauso wie der Geschmack; in der Wildnis lernte man die Kleinigkeiten zu schätzen. Die Entbehrung fügt allem Geschmack hinzu, es schmeckt besser als zu Hause, wo immer das auch sein mag.

Nachdem ich den Kaffee etwas hab ziehen lassen, nahm ich die Tassen und ging langsam und bemüht cool runter zum Ufer. Sandra lag auf dem Rücken, ihr Körper war tief gebräunt und wunderbar geformt. Als ich zu ihr kam, warnte ich sie, dass der Kaffee sehr heiß war und sie ihn ein wenig stehen lassen sollte, um sich nicht ihre schönen Lippen zu verbrennen. Sie drehte mir ihren Kopf zu und sagte mit einem Lächeln: „Danke, stelle ihn dort hin und ich trinke ihn gleich.“ Dann wandte sie ihren Kopf wieder ab und das war's.

Ich war leicht irritiert, denn ich hatte bereits die komplette Szene dessen, was passieren würde, im Kopf gehabt. Sie schien mich nicht einmal mehr zu bemerken, und ich hatte gedacht, sie würde wenigstens etwas mit mir flirten, wie sie dort nackt an meinem Strand lag.

Betont lässig sagte ich: „Okay, Sandra, er steht vor dir.“ Ich erzählte ihr, dass ich geplant hatte den Fluss hinauf zu laufen und dass ich ein paar Forellen für das Abendessen fangen wollte. Ein wenig entmutigt drehte ich mich um und zog ab, um meine Angelausrüstung zu holen. Ich suchte meine Angelrute, befestigte die Angelschnur daran, schnappte meine Tasche mit der weiteren Ausrüstung und ging Richtung Fluss.

## Kapitel 4

Als ich zwei Stunden später mit meinem Fang zurückkam, war meine Sonnenanbeterin nicht mehr zu sehen. Also ging ich runter zum Fluss, um die beiden gesprengelten Forellen auszunehmen und dann das Abendessen zuzubereiten, das ich vor Beginn meiner Tour geplant hatte. Ich wollte bei einer Flasche Rotwein und meinen mit Speck umwickelten Zitronenforellen einfach nur entspannen. Ich wollte den Sonnenuntergang genießen, der durch das Rauschen des Flusses untermalt wurde. Nun, da ich meinen erträumten Zeltplatz nicht bekommen hatte, wollte ich wenigstens den Rest meines Vorhabens realisieren. Dann fiel mir der passende Eisbrecher ein. Ich würde das Abendessen für zwei Personen bereiten und es mitsamt meinem Kulturbeutel runter zum Zelt bringen, um später vielleicht unter dem Wasserfall zu duschen. Das Schlimmste, was passieren konnte, war, dass sie bereits zu Abend gegessen hatte und ich wie ein Vollidiot dastünde.

Also reinigte ich den Fisch, legte Zitronenscheiben hinein, rollte dann den mitgebrachten Speck um die Fische, so dass man deren Haut nicht mehr sah. Dann wickelte ich jeden Fisch in Alufolie ein. Danach legte ich den Fisch auf die heißen Kohlen der Feuerstelle. So konnte der Fisch in dem mit Hickoryholz geräucherten Speck braten, ohne dass seine Haut in der heißen Alufolie verbrannte, und er wurde gleichzeitig durch die Zitronenscheiben von innen aromatisiert. Ich gab eine Packung Wildreis in meinen großen Topf und stellte diesen auf die heißen Steine, so dass der Reis kochen konnte, während der Fisch briet. Ich lief zurück in den Wald, um einen geeigneten Ersatz für Teller zu suchen, während das Essen kochte. Ich fand einige flache Steine und begann nach größeren und dünneren Kalksteinen zu suchen, die hier überall herum lagen. Dann ging ich zurück zum Feuer und gab die Steine hinein, damit sie trockneten und sich aufheizten. Nach einigen Minuten holte ich die Steine mittels einiger Stöcke aus dem Feuer und goss etwas Wasser darüber, damit sie schön sauber wurden. Ich stopfte die Steinplatten in meinen Rucksack, griff die Flasche Valpolicella, die ich in ein Handtuch eingewickelt hatte, und packte sie nebst einigen weiteren Utensilien und Gewürzen hinein.

Ich hörte, wie das Donnern der Wasserfälle immer lauter wurde, als ich in Richtung des Feuers ging, dass einige Meter entfernt flackerte. Als ich zu ihrem Zeltplatz kam, rief ich: „Sandra, ich habe Forellen mitgebracht, falls du Lust darauf hast.“ Ich hörte: „Einen Moment...“ aus dem kleinen Timberline-Zelt mit der grauen Plane. Dann sagte sie, ich sollte mich an das Feuer setzen und dass sie gleich da wäre. Also ging ich zum Feuer und saß vor dem Ring aus Steinen, während ich die eingewickelten Forellen auf die Steine legte, damit sie heiß blieben. Ich nahm den Wein und Tassen aus meinem Rucksack und stellte sie neben das Feuer. So saß ich da

und sah den Funken bei ihrem Flug durch die Nacht zu. Der Mond war nicht ganz voll, doch er beleuchtete die Wasserfälle auf eine wunderbare Weise, die ich nur bestaunen konnte. Es gab keinen Zweifel, dieser Zeltplatz war viel besser als der, an dem ich war. Sieben Wasserfälle erstreckten sich über eine Breite von 180 Metern über dem Fluss. Die Wasserfälle hatten sich in den Fels eingekerbt. Zu ihren Füßen befand sich ein großes Wasserbecken, das ca. einen Meter tief war. Hier hatte ich Sandra das erste Mal gesehen, als sie sich ihre Haare unter dem Wasserfall wusch. Ihr Zelt lag nur zehn Meter vom Ufer entfernt und man konnte über eine Felseinbuchtung ins Wasser gehen.

Nach einer gefühlten Stunde, die eigentlich nur wenige Augenblicke lang war, hörte ich, wie der Reißverschluss des Zeltes erst aufging und dann wieder geschlossen wurde. Bekleidet mit einer engen Jeans und einem übergroßen Pullover kam sie mit einem kleinen Klappstuhl zum Feuer, setzte sich neben mich und fragte: „Du hast was gefangen? Ich habe versucht, eine Falle zu bauen. Leider habe ich meine Angelausrüstung vergessen und habe, seit ich vor fünf Tagen hier ankam, keinen Fisch mehr gegessen.“

Dann setzten wir uns gemeinsam zu meiner Traummahlzeit inmitten der Wildnis. In der Gesellschaft dieser geheimnisvollen Dame, die es mit mir teilte, war es noch besser als ich erhofft hatte. Ich erzählte Sandra von meinem Forellenrezept und dem Rotwein, den ich mitgebracht hatte. Sie sah mich völlig irritiert an, als hätte ich in einer katholischen Kirche geflucht. Sie wollte wissen, warum ich nur so verrückt war, eine Flasche Wein all die Meilen durch unwegsames Terrain mit mir zu schleppen, nur um ihn dann allein im Wald zu trinken. Ich erzählte ihr von meinem ursprünglichen Plan und dass sie mir meinen Platz weggeschnappt hatte, den ich mir auf der Landkarte markiert hatte. Daraufhin bot Sandra an, die Plätze zu tauschen, denn sie mochte meinen Platz mit dem Strand sehr. Ich erwiderte: „Nein, ich mag die derzeitige Aufteilung, du musst zum Sonnenbaden zu mir kommen und ich muss dich zum Duschen besuchen.“ Ich konnte darin keinen Nachteil sehen.

Wir öffneten die Folien unserer Mahlzeit und ich entkorkte den Wein, goss ihn in zwei Tassen und stellte diese neben die beiden Steinplatten. Die Forelle war perfekt, der Fisch knusprig gebraten im Speck und die Zitrone hatte dem Fisch einen feinen Geschmack gegeben, so dass weiteres Würzen nicht notwendig war. Wir nippten am Wein und unterhielten uns über sie und ihre Gründe dafür, hier zu sein, 150 Kilometer entfernt von jeglicher Zivilisation. Wir sprachen über ihren Job als Immobilienmaklerin und darüber, dass das hier ihr Sabbatjahr war. Nach einem großartigen Essen und einer angenehmen Unterhaltung saßen wir schweigend da und sahen den Flammen im Mondlicht zu. Sie summte ein Lied, das ich noch nie gehört hatte und ich fragte, ob ich ihren Wasserfall benutzen dürfte, da ich seit Beginn meiner Reise keine Dusche gehabt hatte.

Sie lächelte und sagte: „Es ist auch dein Wasserfall“, was mir ein breites Grinsen entlockte. Ich beugte mich zu ihr herüber, nahm ihre Hand und küsste sie leicht. Danach sah ich ihr in die Augen und sagte, dass der Abend wunderschön war. Ich konnte in ihren Augen erkennen, dass sie fasziniert ob meines dezenten Annäherungsversuchs zu sein schien, weil sie sicherlich schon viel zu oft in ihrem Leben plump angemacht worden war. Dann nahm ich meinen Rucksack und, sagte ihr, dass ich bald zurück sein würde. Dann verschwand ich in der Dunkelheit jenseits des Feuers.

## Kapitel 5

Als ich hinunter zu dem Wasserbecken am Fuße der Wasserfälle ging, sah ich zurück und bemerkte, dass Sandra mir nachsah. Ich stand auf dem Felsen direkt neben dem Fluss und zog meine Boxershorts aus und überlegte kurz, ob ich sie besser anlassen sollte, falls Sandra mich im Schein des Mondes sehen könnte. Doch ich beschloss, dass ich wohl keine Hemmungen haben musste, nachdem sie am Morgen so freizügig gewesen war.

Als ich ins Wasser ging, sah ich, wie sie aufstand und zu ihrem Zelt ging. Ich ging bis zu dem Wasserbecken mit den drei Wasserfällen, die über mir herabstürzten und über einige Felsblöcke in das Wasserbecken flossen. Das Wasser war kühl, aber nicht so kalt, wie ich vermutet hatte. Ich nahm die kleine Flasche mit biologisch abbaubarer Seife und stellte mich unter einen der Wasserfälle. Wahrscheinlich hätte ich gar keine Seife gebraucht, um mich zu reinigen, aber es war die Macht der Gewohnheit, die mich mit Seife waschen ließ. Das Wasser hatte sehr viel Kraft, doch man konnte darin stehen. Ich seifte mich neben dem Wasserfall ein und stellte mich dann darunter, um die Seife wieder abzuspülen. Es war so erfrischend, das Wasser auf der Haut zu spüren, während man in den Himmel voller Sterne und auf den Mond sah, der immer größer zu werden schien, während er auf den Horizont hinab sank.

Als ich plötzlich ein Platschen im Fluss hörte, erschrak ich. Ich sah mich schnell um und erblickte Sandra, wie sie in den Fluss hinein watete, beleuchtet von dem Schein des lodernden Feuers vor ihrem Zelt. In dem roten Glühen zeichnete sich ihre Silhouette ab und ich konnte sehen, dass sie völlig nackt war und mit etwas in der Hand auf mich zu kam, das aussah wie die Weinflasche. Während sie in das Becken kam, sagte sie, dass es falsch wäre, die Flasche zurück zu lassen, nachdem ich sie schon so weit geschleppt hatte. Und sie könnte jetzt auch eine Dusche gebrauchen. Dann übergab sie mir die Flasche und ich setzte sie an meine Lippen, um dann festzustellen, dass nur noch ein letzter Schluck darin war. Sie kam zu mir, nahm mir die Flasche ab und stellte sie an den Rand des Beckens. Dann sah Sandra mir in die Augen und ich stand wie hypnotisiert da. Ihre Augen wurden durch den Mond beleuchtet und schienen zu glänzen und voller Leben zu sein. Sie ging auf die Seite und stellte sich direkt unter den Wasserfall und ich stand da und sah wie ein Trottel zu, wie das Wasser ihre sanften Kurven und ihr Haar umspülte. Ich nahm die Flasche mit der Seife und als sie unter dem Wasserfall hervorkam, gab ich etwas davon auf meine Handflächen und rieb ihren Rücken ein, als sie ihn mir zuwandte. Vorsichtig wusch ich ihre Schultern und ihren Rücken, fühlte die Kurven ihres Körpers, während ich sie einschäumte. Im Mondschein konnte ich sehen und spüren, wie sich ihr Körper unter meinen Händen bewegte, während ich meine Hände an ihrem Rücken entlang bewegte und die

Rundungen ihres wunderbaren Hinterns umschloss.

Ich kniete mich nieder und wusch ihr erst den linken Oberschenkel, und während ich das tat, stellte sie ihr Bein auf den Beckenrand, so dass ich ihre Wade und ihren Fuß streicheln und massieren konnte. Sie stellte das Bein zurück ins Wasser und ich begann ihre rechte Wade einzuseifen und spürte dabei, wie sie mir diese entgegen drückte. Sie fuhr sanft durch mein Haar, während ich langsam ihr Bein mit meinen Händen massierte. Ich bewegte meine Hand über ihren Oberschenkel und konnte spüren, wie ihr Bein unter meinen Berührungen und dem kalten Wasserstrahl zitterte.

Langsam stand ich auf und bewegte meine Hände über ihren Körper. Ich konnte ihr Fleisch spüren, so nass von dem Wasser, das auf uns herab toste. Als unsere Körper sich berührten, fühlte ich ihre Brüste an meinem Oberkörper, so weich und so üppig. Ich sah ihr in die Augen und konnte darin das glühende Feuer am Rand des Beckens sehen. In diesem Augenblick trafen sich unsere Lippen. Ich konnte den Schauer spüren, der durch ihren so warmen Körper rann, während wir uns sanft und lange küssten.

Das Mondlicht glitzerte auf dem Wasser um uns herum.

Sandra bewegte sich mit mir, als ob wir zu einem Lied tanzen würden, das nur wir hören konnten. Unsere Körper waren nass und warm und wir spürten jeden Zentimeter unserer Haut am Körper des anderen. Ich ließ meine Hand an ihrem Körper entlang nach unten gleiten und packte ihr Bein genau in der Kniebeuge. Mit festem Griff hob ich ihr Bein an und drückte mich fest an sie; ich bemerkte, wie sich ihre Schamlippen öffneten und mein Schwanz den Weg dorthin fand. Ich konnte spüren, wie ich tiefer in ihre nasse Möse eindrang. Als wir so dastanden, mit Sandras Bein um mich herumgewickelt und unseren Lippen aufeinander gepresst, konnte ich fühlen, wie mein Schwanz sie langsam immer mehr füllte und wie sie zitterte. Langsam zog ich ihn raus und bewegte mich, um ihren Hals zu küssen, als sie ihre Augen schloss und ihren Kopf zurücklehnte. Ihr Körper zuckte, als ich meinen Schwanz aus ihr herauszog und mich nach unten zu bewegen begann, ihr Fleisch mit nassen und doch heißen Lippen schmeckte. Als ich mit meiner Zunge den Nippel ihrer linken Brust umkreiste, fasste sie darunter und hielt sie mir entgegen, während ich daran saugte. Dann bewegte ich mich noch weiter nach unten und liebkoste ihren Bauch, während sich ihre Beine mir langsam öffneten.

Ich spürte, wie ihre Hand meinen Kopf berührte, als ich mit meiner Zunge ihre feuchten, warmen Schamlippen teilte. Meine Zunge war an ihrem Kitzler, während ich ihre Lippen mit meinen Fingern auseinander schob. Sie rieb mit ihren Händen meinen Hinterkopf und zog mein Gesicht näher an ihre Möse heran. Mit meinem Finger und meiner Zunge bearbeitete ich ihre Klitoris. Ich bemerkte, wie sie immer nasser und nasser wurde. Ihr Geschmack überflutete meine

Sinne, während ich meine Zunge tiefer in sie eintauchte und mit meiner Fingerspitze ihren Kitzler rieb. Ich konnte spüren, wie erregt Sandra war, als ich mit meiner Zungenspitze noch tiefer vordrang. Meine Zunge nahm ihren Geschmack auf, der so köstlich und erfüllend war.

Sie wurde noch erregter und so hörte ich mit dem Lecken und Küssen auf und bewegte mich nach oben, um ihre Lippen auf meinen zu spüren, ihren Geschmack in einem nassen Kuss mit ihr zu teilen.

Ich drehte sie von mir weg und schob sie zu dem großen Felsen, auf dem unsere Handtücher lagen. Sie beugte sich vor und stützte sich auf dem Steinplateau ab, um mir ihren Wahnsinnshintern einladend zu präsentieren. Das Wasser prasselte von oben auf sie herab und über ihren gebeugten Rücken, als ich mich ihr näherte und meinen Schwanz von hinten langsam und tief in Sandra einführte. Als ich tief zustieß, drückte sie sich mir entgegen. Ich fühlte, wie ich jeder Zentimeter meines Schwanzes nass in sie hinein glitt, spürte die Feuchtigkeit ihrer Muschi und ihre Erregung.

Ich sah nach unten und konnte beobachten, wie ihre Schamlippen meinen Schwanz umschlossen, während ich sie etwas schneller fickte und sie laut stöhnte. Ich stieß noch schneller zu und sah dabei Sandras wunderschönen Arsch sich mir rhythmisch entgegen bewegen. Ihr Körper begann heftig zu zittern und ich konnte fühlen, wie ihre Muskeln sich anspannten und meinen tief in sie eindringenden Schwanz melkten.

Ich fühlte, wie ich die Kontrolle verlor und mein Sperma sie flutete, während sie mit mir explodierte. Sandra schrie in der Dunkelheit, als wir uns einander hingaben. Da stand ich, mein Schwanz war so tief wie nur möglich in Sandra und ich pumpte sie mit warmem Sperma voll. Sie löste sich langsam und drehte sich zu mir um, bückte sich dann schnell, um meinen Schwanz in ihren gierigen Mund zu nehmen. Langsam verschwand mein Schaft tief in ihrem Hals und ich sank immer tiefer in sie hinein. Sie saugte fest daran, nahm jeden Zentimeter meines immer noch pulsierenden Schwanzes tief in sich auf. Ich konnte ein weiteres Zucken spüren und schoss die letzten Tropfen meines Spermias in ihren Mund. Langsam bewegte sie sich von mir weg, um gleich darauf meinen Schwanz wieder tief in ihren Mund zu nehmen. Sie war so wunderbar, ich war völlig weggetreten und befand mich gleichzeitig nur im Hier und Jetzt.

Sandra kam langsam wieder hoch und wir küssten uns mit nassen Lippen und teilten die gemischten Aromen unseres Liebesakts, während der Mondschein das Wasser erleuchtete.

\*\*\*

In diesem Moment wurde mir klar, dass manche Reisen der Selbstfindung dahin führen, dass man lernt, allein im Leben zurecht zu kommen. Aber diese Reise in die kanadische Wildnis hatte mich bezaubert und mein Leben mit all seiner Schönheit und Sinnlichkeit erfüllt, so wie ich es

mir zuvor niemals hätte vorstellen können.

**\* ENDE \***



**VOM CHEF**

*Verführt*

# **Kapitel 1**

## **Kapitel 1**

Stefanie Sommer näherte sich dem fremden Bürogebäude und der riesige Wolkenkratzer blickte zu ihr hinab. Seine Oberfläche aus Glas und Metall glänzte in den Strahlen des Sonnenlichts. Ein kalter Windstoß zerwühlte ihr Haar. Mit wehenden Haaren blickte sie auf ihre Jeans und Turnschuhe, während die Leute an ihr vorbei eilten.

Aus dem Eingang des Gebäudes strömten viele Menschen ein und aus. Die Männer trugen feine und maßgeschneiderte Anzüge, und die Frauen stöckelten auf hohen Absätzen und mit Bleistiftröcken daher. Stefanie fühlte sich plötzlich etwas unbehaglich, weil sie sich dazu entschieden hatte, eine Kleidung zu tragen, die sie bislang in der Universität immer getragen hatte. Natürlich konnte sie vorteilhafter aussehen, aber das war ihr übliches Outfit, in dem sie sich wohl fühlte.

Sie atmete tief ein, strich eine dicke Haarsträhne hinter die Ohren und marschierte los. Es gab keinen Grund sich wegen ihres Aussehens zu schämen. Das war nun mal sie. Wenn Jeans und T-Shirt nun mal ihr Ding waren, dann war das so. Schließlich war sie nicht hier für eine Modeshow, sondern wollte mit ihrem Fachwissen glänzen und ihr Know-how in das Unternehmen einbringen.

Doch ihr Selbstbewusstsein schwand, als sie direkt an einer Gruppe Büroleute vorbeikam, die alle ihre besten Anzüge und Kostüme trugen. Sie hätte sich vielleicht doch anders kleiden müssen. Stefanie hoffte, sich nicht die Chance auf diesen Job zu versauen. Sie war zweiundzwanzig Jahre jung und bereit, um in der großen Businesswelt Fuß zu fassen und das Leben zu genießen.

Nach ihrem hervorragenden Studienabschluss in Social Media Marketing vor wenigen Monaten stand Stefanies Entschluss fest, sich bei einem namhaften Unternehmen zu bewerben, das ihr langfristig hervorragende Karrierechancen bot. Daher war sie bereit für ein sechsmonatiges Praktikum und war kurz davor, als Praktikantin eingestellt zu werden. Doch vielleicht forderte sie das Glück etwas zu sehr heraus, indem sie sich in ihrer legeren Kleidung bei ihrem künftigen Chef vorstellte?

Sie war bestens auf die Präsentation, an der sie so hart und akribisch gearbeitet hatte, vorbereitet. Ihre Tasche verbarg ihren wertvollsten Besitz, das Wichtigste für diesen Termin,

nämlich die Unterlagen für diese Präsentation. Damit wollte sie überzeugen.

Und Stefanie war entschlossen, sie perfekt vorzuführen. Zum Teufel nochmal, das würde sie. Hoch erhobenen Hauptes ging sie weiter. Die Fahrstuhltür öffnete sich und sie stieg in den Aufzug. Zum Glück war außer ihr niemand darin. Sie hatte keine Lust auf Leute, die sie musterten, auch wenn das nicht wirklich ein Problem für sie war. Sollten doch die Leute wegsehen, wenn ihnen ihre Kleidung nicht gefiel.

Der Aufzug hielt an und sie betrat den siebten Stock. Der Flur war nahezu leer. Nur ein paar wenige Leute, womöglich künftige Kollegen, schwärmt umher. Stefanie hielt sich am Griff ihrer Tasche fest und ging weiter. Ihr Herz pochte in ihrer Brust und sie lächelte etwas unsicher die Dame an, die an ihr vorbeiging.

„Guten Morgen.“ Eine freundliche männliche Stimme ertönte hinter ihr und Stefanie drehte sich um.

Vor ihr stand ein blendend aussehender Mann. Seine durchdringenden azurblauen Augen trafen direkt auf Stefanies grüne Augen. Stefanie stand wie hypnotisiert vor diesem Mann, und ihre Stimme schien zu versagen. Ihre rosa Lippen öffneten sich vor Erstaunen. Sie starrte auf sein gebräuntes Gesicht und seine vollen Lippen. Er hatte einen Dreitagebart und sein Nase war leicht gebogen, was ihm einen markanten Touch gab.

Stefanie war überrascht, als sie auf seinen Fingerknöcheln einige Tattoos entdeckte. Sie zweifelte nicht daran, dass dieser Mann vielleicht noch andere Tattoos auf seinem Körper hatte. Vielleicht sogar größere.

Als er sich räusperte, sah sie von seinem Körper weg und blickte wieder in diese intensiv blauen Augen. Ihre Wangen röteten sich, als sie merkte, dass er sie dabei erwischt hatte, wie sie ihn einen kleinen Moment zu lange angesehen hatte.

„Hey“, sagte sie atemlos.

Der schöne Mann vor ihr lächelte. Seine strahlend weißen Zähne leuchteten im Licht, das durch das Fenster fiel.

„Sind Sie aus einem bestimmten Grund hier? Kann ich Ihnen helfen?“, fragte er.

Stefanie nickte und beendete die Träumerei. Sie konnte kaum glauben, dass sie mit ihren Gedanken so abgeschweift war.

„Äh, ja. Ich bin wegen der Präsentation hier. Siebter Stock. Ich bin nicht ganz sicher, in welches Zimmer ich genau gehen muss.“

„Nun, ich denke, heute ist Ihr Glückstag. Ich weiß, wo Sie hin müssen“, antwortete der gut

aussehende Mann mit einem verschmitzten Lächeln.

Stefanie lächelte zurück und spürte ein Kribbeln in ihrem Bauch. Seltsamerweise fühlte sie sich wohl in seiner Anwesenheit. Sie verspürte noch nicht einmal Nervosität, so wie bei manch anderen Menschen, die ihr fremd sind.

„Haben Sie bereits Erfahrung im Marketing?“, fragte Mr. Charming.

Stefanie schüttelte ehrlich den Kopf. „Nein, eigentlich nicht. Ich habe erst vor kurzem meinen Abschluss gemacht und jetzt habe ich mich für ein halbjähriges Praktikum beworben.“

Der Mann hob überrascht seine Augenbrauen. „Also frisch von der Uni?“

Stefanie nickte einmal mehr. „Frisch gebacken, wie der Bäcker sagen würde.“

Der gut aussehende Mann warf den Kopf zurück und lachte. Er hatte ein tolles Lachen. Es begann wie ein Kichern und wurde dann ein volles tiefes und warmes Lachen.

„Ich mag den Vergleich. Frisch gebacken.“

Er grinste sie an und Stefanies Knie wurde weich. Sie gingen weiter den Gang entlang und kamen an eine Tür. Der Raum war als einziger etwas entfernt. Stefanie dachte bei sich, dass dieser Raum sehr wichtig sein musste, da er so weit abseits von den anderen lag.

„Hier ist es“, sagte der Mann und drehte sich zu ihr um. „Seien Sie nicht nervös. Zeigen Sie ihnen, was Sie drauf haben. Ich bin mir sicher, Sie werden großartig sein.“

Stefanie nickte und lächelte leicht verlegen. Sie achtete nicht weiter auf ihn, als er wieder verschwand. Bevor sie den Türgriff ergreifen konnte, öffnete sich die Tür von innen und vor ihr stand Frau Lang, die ihr als Teamleiterin bereits im Schreiben angekündigt worden war. Sie wirkte leicht schockiert, als sie Stefanies Jeans und Turnschuhe bemerkte.

„Meine Güte!“, sagte sie und legte eine Hand auf ihr Herz. „Erzählen Sie mir bloß nicht, dass Sie in dieser Kleidung da draußen rumlaufen.“

Stefanie sah an sich herab und kaute mit ihren Zähnen auf ihrer Unterlippe. „Äh, ja?“

„Meine Liebe, so können Sie hier nicht herumlaufen. Sie wollen in dieser Firma doch vielleicht mal eine wichtige Position einnehmen. Da können Sie doch nicht riskieren, in so einem Aufzug daher zu kommen.“

Stefanie fühlte einen Schmerz der Enttäuschung und Anspannung. „Aber Frau Lang, jetzt bin ich schon mal hier. Meinen Sie nicht, dass die Führungskräfte bereits auf mich und meine Präsentation warten?“

„Der Termin wurde abgesagt. Gott sei Dank. Gehen Sie also nach Hause, Kindchen, und

nehmen Sie sich den Rest des Tages frei. Ich möchte nicht, dass Sie morgen wieder so lumpig antanzen. Sie werden erst morgen die Präsentation halten.“

Bevor Stefanie etwas entgegnen konnte, wurde sie von der älteren Dame in den Flur zurückgeschoben. Sie fühlte sich äußerst unbehaglich, vor allem aber wegen der kurzfristigen Verschiebung ihres Termins und ging langsam zurück zum Fahrstuhl. In einem der Büroräume entdeckte sie nochmal ihren Mr. Charming, wie er gerade an einem Bürotresen stand und mit einer seiner Kolleginnen sprach, einer sehr attraktiven Blondine, die ihn mit einem bezirzenden Lächeln anzuhimmeln schien. Wie er so dastand, schob sich sein Jackett hoch und offenbarte ein schwarzes T-Shirt darunter. Sein beeindruckender Bizeps kam zum Vorschein. Als er sich kurz zur Tür umdrehte, bemerkte er Stefanie's neugierigen Blick.

Ihre Wangen röteten sich und sie hoffte, dass er ihr nicht weiter Beachtung schenkte. Mist. Er sollte nicht merken, wie sie ihn gerade gemustert hatte. Innerlich fluchend wegen ihrer eigenen Dummheit, lief sie zügigen Schrittes Richtung Fahrstuhl und drückte nervös auf den Fahrstuhlknopf. Kurz darauf hörte Stefanie ihren Namen und laute Schritte über den Flur.

„Stefanie, warte!“ Mr. Charming rief und eilte zu ihr.

Stefanie drehte sich überrascht um und sagte: „Sie kennen meinen Namen?“

Mr. Charming grinste und schob sein Haar hinter die Ohren. „Na klar tue ich das. Wie könnte ich den nicht kennen? Wir unterhalten uns gerade über die abgesagte Präsentation.“

„Nun, es lief nicht so, wie ich es erwartet hatte. Aber, naja, ich habe ja morgen nochmal eine Chance.“

Mr. Charming runzelte die Stirn, legte seinen Kopf zur Seite und musterte sie. „Sie kommen morgen wieder?“

„Ja, das habe ich vor. Und Frau Lang hat mich auch aufgefordert, meinen Kleidungsstil zu ändern. Sie sagte, dass das, was ich jetzt anhabe, für künftige Führungskräfte nicht akzeptabel sei.“

Sein Stirnrunzeln vertiefte sich und sein Blick wanderte an ihr herab. Sie fühlte sich beobachtet, als er ihr Outfit von oben bis unten musterte. Stefanie verspürte den Drang, die Arme zu verschränken und zurückzuweichen. Es war nicht so, dass es ihr unangenehm war oder sie Angst hatte, sondern sie wurde erstaunlicherweise durch seinen Blick eher angezogen.

Ihre Knie zitterten, als seine Augen auf ihren Brüsten verweilten. Hitze kroch ihre Wangen hoch und Stefanie wusste nicht, ob sie ihm für diese Anzüglichkeit eine scheuern oder ihn ganz frech auffordern sollte, ihre Brüste noch ein wenig weiter anzustarren.

„Ich glaube nicht, dass irgendetwas falsch mit Ihrer Kleidung ist“, sagte Mr. Charming schließlich. Er räusperte sich und blickte ihr dann wieder in die Augen.

Sie fühlte sich verlegen wie ein Schulumädchen.

„Sind Sie sich sicher?“ fragte Stefanie und lächelte verunsichert.

Er zuckte mit den Schultern. „Nun, ja. Es gibt keinen Dresscode in dieser Firma. Solange Sie überhaupt etwas anhaben, sollte das okay sein.“ Er grinste sie frech an.

„Ehrlich gesagt wollte ich die Führungskräfte und Frau Lang mit meinem Vortrag beeindrucken und nicht mit meiner Kleidung. Deshalb will ich auf jeden Fall die Präsentation halten.“

Seine Augen sahen sie verständnisvoll an und er nickte, als ob er ihre Gründe jetzt verstehen könnte. „Nun, niemand wird sich beschweren, wenn Sie das deutlich machen. Ich muss jetzt gehen. Bis morgen?“

„Sicher“, antwortete Stefanie.

Mr. Charming lächelte und ging in die entgegengesetzte Richtung. Stefanie bemerkte, dass sie bislang nicht seinen Namen kannte. Sie wollte ihn nicht ständig mit Mr. Charming betiteln.

So beschloss sie, ihn einfach nochmal zu rufen.

„Ey!“

Er drehte sich zu ihr um. „Ja?“

Stefanie ging zu ihm hinüber, lächelte ein wenig irritiert, als sie bemerkte, dass es sicherlich nicht die feine Art war, so nach jemandem in einem Büro zu rufen.

„Wie heißen Sie denn?“

„Wir können uns gerne duzen. Unter den Kollegen duzen wir uns alle. Ich bin Marcel.“

Marcel. Was für ein wunderbarer Name.

„Gut. Freut mich dich kennenzulernen, Marcel.“

Mr. Charming – Marcel – grinste und schüttelte Stefanie Hand. „Gleichfalls, Stefanie.“

Ihre Wege trennten sich und Stefanie fuhr mit einem Lächeln auf ihrem Gesicht nach Hause. Auch wenn ihr Tag völlig unerwartet geendet hatte, hatte Stefanie nicht erwartet, dass sie einen so netten Kollegen treffen würde.

Sich in die große, unbekannte Businesswelt hinaus zu wagen, war einerseits etwas beängstigend. Und doch war Stefanie fest entschlossen, sich dem zu stellen und es irgendwann

bis an die Spitze zu schaffen.

Kurz bevor sie zuhause ankam, machte sie seufzend kehrt. Sie hatte sich entschlossen, doch lieber neue Kleidung zu besorgen. Frau Lang hatte es ihr unmissverständlich klargemacht, dass sie morgen früh angemessen gekleidet zu erscheinen habe. Sie musste ihre Präsentation vor den Führungskräften halten, und wenn man diese mit Kleidung beeindrucken konnte und dafür Pluspunkte sammelte, dann war das halt so.

Die Sonne brannte auf sie nieder, als die sie das Zentrum der Stadt erreichte. Sie entdeckte ein paar Schüler in einer Einkaufspassage, die offensichtlich die Schule schwänzten. Stefanie konnte es teilweise nachvollziehen, dass man die Schule schwänzte. Während ihrer Studienzeit hatte sie sich den Arsch aufgerissen, um Bestnoten zu bekommen und einen hervorragenden Abschluss zu erreichen. Nur selten hatte sie Zeit für sich selbst gegönnt oder um in Ruhe shoppen zu gehen.

Und wohin hatte ihre harte Arbeit sie gebracht? Sie hatte einen Abschluss und nun ihren ersten Praktikumsjob in einer großen Marketing-Firma in Aussicht. Sie schüttelte ihre Gedanken ab und ging über den Zebrastreifen, um in das nächstbeste Einkaufszentrum zu gelangen. Zeit für Shopping.

## Kapitel 2

„Ich dachte schon, Sie würden es niemals rechtzeitig schaffen.“ Mit diesen Worten wurde Stefanie am nächsten Tag von Frau Lang empfangen, als sie versuchte, auf ihren brandneuen und ungewohnten High-heels über den Flur zu rennen.

„Entschuldigung, ich habe heute Morgen meinen Wecker nicht gehört“, erwiderte Stefanie. Sie versuchte, die Balance auf den hohen Absätzen zu halten.

„Nun, sind Sie nicht um neun ins Bett gegangen, wie ich es Ihnen empfohlen habe?“ flüsterte Frau Lang, doch es hörte sich mehr nach dem Fauchen eines Tigers an.

„Äh, bin ich. Ich war gestern so müde. Ich musste doch ein neues Outfit für mich finden.“

„Wie lange hat es denn gedauert, Ihre Garderobe auszuwählen?“ fragte Frau Lang, als sie das Ende des Gangs erreichten. Sie gingen in Richtung des gleichen Zimmers wie gestern.

„Ein paar Stunden“, antwortete Stefanie. Sie drehte sich zu der älteren Frau um. „Und, bin ich in Ihren Augen ansehnlich genug?“

Die ältere Frau machte eine Bewegung mit der Hand und sagte: „Drehen Sie sich mal um.“

Stefanie drehte sich und versuchte auf ihren Absätzen nicht umzufallen. „Also, bin ich gut genug gekleidet?“ wiederholte sie.

„Ist schon in Ordnung.“ Frau Lang nickte etwas von oben herab.

Stefanie öffnete die Tür und betrat das Zimmer. Unbekannte Gesichter drehten sich zu ihr um. Sie lächelte nervös, betrat den Raum und ging zum vorderen Tisch. Fast stolperte sie über ihre eigenen Füße, als sie ein vertrautes Gesicht entdeckte.

An einem der Tische saß Marcel, den Kopf gesenkt und auf sein Laptop einhämmernd. Stefanie fragte sich, was er wohl hier machte. Sicher war er nicht wegen des Vortrags hier.

„Frau Sommer?“ Eine männliche Stimme riss sie aus ihren Gedanken.

„Ja?“

Eine ältere Version von Marcel stand auf und streckte seine Hand aus, bereit, Stefanie's Hand zu schütteln. „Sie müssen Stefanie Sommer sein?“

Stefanie nickte und schüttelte die Hand des Mannes. „Ja, das bin ich. Stefanie Sommer. Und wenn es Ihnen nichts ausmacht, verraten Sie mir, wer Sie sind?“

„Stephan Lewis. Der Vizepräsident des Unternehmens.“

Überrascht sagte Stefanie: „Oh?“

Der ältere Mann warf den Kopf zurück und lachte. „Sie klingen so überrascht, meine Liebe. Kommen Sie näher und lernen Sie meinen Sohn kennen. Den CEO des Unternehmens.“

Bevor sie ihren Mund öffnen und zustimmen konnte, hatte Stephan Lewis sie bereits am Arm gefasst und zog sie Richtung Marcel.

„Frau Sommer, das ist mein Sohn Marcel.“

Schock und Überraschung flackerten kurz in ihren grünen Augen. Stefanie hätte nie gedacht, dass Marcel der Geschäftsführer des Unternehmens war. Wie hätte sie das ahnen können, wo er doch so locker und leger war?

„Schön, dich wieder zu sehen, Stefanie.“ Marcels Stimme riss sie aus ihren eigenen Gedanken.

Sie schüttelte seine ausgestreckte Hand. Funken entzündeten sich, als sie sich berührten. Ein elektrischer Schlag zischte, als sich ihre Augen trafen. Smaragdkugeln trafen auf azurblaue Sphären. Die Geste bewirkte etwas Magisches in ihr. So magisch, dass eine Welle des Verlangens durch ihren Unterkörper fuhr.

„Dito, Marcel. Dito“, wiederholte Stefanie etwas geistesabwesend.

Marcels Vater sah sie überrascht an „Ihr kennt euch bereits?“

„Äh, ja. Tun wir.“

„Seit wann?“

„Seit gestern Morgen. Ich kam wegen der Präsentation, aber die wurde ja gestern gecancelt.

„Oh, ja, ja.“ Marcel war also der CEO des Unternehmens, wo doch eigentlich sein Vater diese Position innehaben sollte. Stefanie fragte sich, warum das so war.

Als ob Marcel ihre Gedanken lesen könnte, lächelte er sie an. Sein Grinsen elektrisierte sie und ein Schwarm Schmetterlinge flatterte in ihrem Bauch.

„Mein Dad ist im Ruhestand. Naja, so was Ähnliches. Er war für mehr als ein Jahrzehnt Geschäftsführer des Unternehmens. Ich sagte ihm, dass es nun an mir sei, die Position zu übernehmen, da er dafür schon zu alt sei.“

„Unsinn!“ unterbrach Stephan Lewis und warf seinem Sohn einen Blick zu. Es war die Art von Blick, die freundlich „Sei ruhig“ sagte.

„Mein Sohn redet viel dummes Zeug. Aber er hat Recht, dass ich mehr als ein Jahrzehnt die Geschäfte für das Unternehmen geleitet habe. Ich wollte den Thron nicht verlassen, bevor das

Unternehmen erfolgreich ist. Nicht, dass ich kein Vertrauen in Marcel hätte, das habe ich. Ich denke, wenn man ein Unternehmen so erfolgreich wie dieses hier führt, vergisst man, dass sich nicht alles um das Geschäft dreht im Leben."

„Du langweilst sie mit deinen Geschichten, Dad“, warf Marcel ein und lenkte so die Aufmerksamkeit wieder auf sich.

„Oh, nein. Überhaupt nicht“, versicherte Stefanie schnell und lächelte Vater und Sohn an.

„Er hat Recht. Ich langweile euch mit meinen Geschichten. Nun setz dich, Marcel, und lass die hübsche junge Dame ihre Präsentation halten.“

Stefanie verband ihren Laptop mit dem Projektor und begann mit ihrer Präsentation. Ihr Herz schlug laut in ihrer Brust, als sie durch die PowerPoint-Folien ging.

Als sie fertig war, machte sie einen inneren Luftsprung, weil alles so gut gelaufen war. Sie hatte nicht gestottert oder die falschen Worte gewählt, während sie ihren Vortrag hielt.

„Sehr gut gemacht, Frau Sommer. Das war's“, verkündete Marcel. Die restlichen Teammitglieder applaudierten. Anscheinend waren sie auch von ihrer Präsentation und ihren neuen Marketingideen für das Unternehmen beeindruckt.

Ein erleichterter Seufzer kam über Stefanie's Lippen, als sie allen dankte. Während sie einpackte, spürte sie eine wohlbekannte Person hinter sich und sie musste sich nicht umdrehen, um zu wissen, wer es war.

„Gut gemacht, ich gratuliere“, lobte Marcel.

„Vielen Dank. Ich wusste nicht, dass du hier sein würdest. Verdammt, ich wusste nicht einmal, dass du der Chef bist.“

Ihr neuer Boss grinste. „Ich denke, ich habe es richtig gemacht.“

„Ja. Ja, hast du.“

„Ich erzähle den Leuten meistens nicht, was für eine Position ich in diesem Unternehmen habe. Die meisten können verstehen, warum.“

„Na gut.“

„Also dann. Wir sehen uns später. Ich freue mich auf gute Zusammenarbeit mit dir, Stefanie.“

„Ich mich auch, Marcel.“

## Kapitel 3

Stefanie lebte sich gut in der Firma ein. Die Kollegen waren nett und höflich, so dass man mit ihnen gut auskommen konnte. Sie benötigte einige Tage, um sich einzuleben und sich durch den Stapel an Dokumenten und Ordern auf ihrem Schreibtisch, den man ihr hingelegt hatte, durchzukämpfen. Auch wenn am Anfang alles ein wenig viel und neu war, konnte Stefanie sich nicht beschweren.

Es waren seit ihrer Präsentation zwei Wochen vergangen. Sie arbeitete nun Vollzeit in der Firma und zählte die Wochen, bis sie offiziell angestellt und Teil des Unternehmens sein würde.

Während ihrer Tage im Büro konnte Stefanie einiges Getuschel nicht überhören. Ein Gerücht machte die Runde, dass Marcel sich mal wieder mit einer neuen Frau traf, was allerdings nicht allzu überraschte, wenn man bedachte, dass er ein gut aussehender Mann war. Er war attraktiv und hatte sicherlich keine Probleme, Frauen auf sich aufmerksam zu machen.

Sie war so in Gedanken versunken, dass sie nicht hörte, wie er hinter sie trat. Er berührte leicht ihre Schulter und sie drehte sich abrupt um. Stefanie musste blinzeln, bevor sie seinen Blick erwiderte.

„Hey“, begrüßte er sie.

„Hey“, grüßte sie zurück.

„Ich möchte, dass du an diesem Bericht arbeitest, den meine Sekretärin vorbereitet hat. Sie hat die Tabelle bereits angelegt und alles eingetragen. Du musst sie nur durchgehen und auf Fehler prüfen und mir vor fünf Uhr heute zurückgeben. Denkst du, dass du das schaffst?“

Stefanie warf einen Blick auf die Papiere, die er in seinen Händen hielt. Seine Muskeln traten hervor, als er seine Arme bewegte. Sie wurde rot, als sie merkte, dass ihr Blick an seine Lippen hing. Diese vollen Lippen weckten in ihr den Wunsch, ihn zu berühren und ihn zu küssen. An seinen Lippen zu saugen.

„Stefanie?“ wiederholte Marcel.

Stefanie riss sich aus ihren Träumen und starrte ihn an. Seine herrlichen blauen Augen funkelten, als er auf sie herabsah.

„Ja?“

„Meinst du, du schaffst das vor Feierabend?“ wiederholte er.

Stefanie nickte und realisierte, was er gerade gesagt hatte. Er kam nicht wegen ihr, sondern um

diesen blöden Riesenstapel an Dokumenten bei ihr abzuladen.

Wieso sollte sie das überraschen? Marcel würde sie nie wegen ihrer selbst mögen. Sie war die typische ehrgeizige Streberin. Und sie trug eine Brille, die einen Großteil ihres Gesichts verbarg. Mal ganz abgesehen von ihrer langweiligen Frisur, wenn man das auf ihrem Kopf überhaupt als solche bezeichnen konnte. Ihre Haare waren pechschwarz und sie war ganz sicher nicht sein Typ Frau, da er häufig ein Auge auf Blondinen zu werfen schien. Zumindest wenn man dem Tratsch der weiblichen Kolleginnen Glauben schenken wollte, der immer dann die Runde machte, wenn er nicht anwesend war. Sie war auch nicht dünn genug und sie hatte eine helle Haut, die nie so richtig knackig braun wurde.

„Ja“, sagte Stefanie endlich, als er sie erneut an der Schulter berührte. „Ich kann das auf jeden Fall vor fünf Uhr heute hinbekommen. Ich werde es durchgehen und alles Wichtige festhalte, damit keine Änderungen mehr gemacht werden müssen.“

Marcel grinste und nickte. „Okay dann. Ich freue mich auf das finale Dokument vor fünf heute. Nochmals vielen Dank, Stefanie.“

„Kein Problem“, murmelte sie.

Sie ging die Unterlagen durch und sah sich die vielen Tabellen an. Sie sollte sie auf Fehler überprüfen, die behoben werden mussten, bevor sie Marcel das Dokument zurückgeben konnte. Stefanie wurde nicht gerne gehetzt – schon gar nicht bei der Arbeit. Die eilige Überarbeitung, für die sie die Verantwortung übernehmen musste, verursachte ihr einen klopfenden Kopfschmerz.

„Warum war ich nur damit einverstanden, das zu machen und mich selber unter Druck zu setzen?“ flüsterte sie sich zu, während sie sich durch die Dokumente arbeitete. Es blieben ihr weniger als zwei Stunden daran zu arbeiten. Aber dies war ihre Chance Marcel zu zeigen, wie gut sie arbeitete.

Sie verbannte diese Gedanken aus ihrem Kopf und fokussierte sich auf das Projekt, ging die Unterlagen weiter durch. Ihr Rücken tat weh und sie musste gähnen, als sie bei der letzten Seite angelangt war. Sie hatte Probleme mit den vielen Zahlen in der Tabelle, und nicht nur, weil diese sehr klein und mehr gekritzelt als geschrieben waren. Erst nach erneutem Lesen verstand sie endlich, was Marcels Sekretärin analysiert und festgehalten hatte.

Dies war eine wichtige Arbeit, die sie gut machen wollte und auf keinen Fall vermasseln.

Die Zeit rannte davon und sie gähnte erneut. Sie hatte in der vergangenen Nacht nur wenig Schlaf bekommen, da ihre Familie sie in ihrem neuen Appartement besucht hatte. Da sie ein wenig Privatsphäre haben wollte, dachte Stefanie, dass es gut wäre, bei ihren Eltern auszuziehen und ihr Erwachsenenleben woanders zu beginnen, in ihrer eigenen Wohnung, einem eigenen

Appartement, das sie sich schon immer gewünscht hatte.

Doch sie hatte noch nie einen Mann mit dorthin gebracht, da sie solch eine Intimität nur mit dem richtigen Mann teilen wollte.

„Ich bin abgelenkt“, murmelte Stefanie. Sie war wirklich abgelenkt. Sie sollte sich auf das Projekt fokussieren, das sie gerade bearbeitete, und nicht auf ihr verkümmertes Liebesleben.

„Fast geschafft“, sagte sie zu sich selbst. Sie war endlich auf der letzten Seite angekommen und hatte alle Fehler in dem Dokument beseitigt.

Als sie fertig war, stand Stefanie von ihrem Drehstuhl auf und schlenderte mit den Dokumenten zu Marcels Büro. Sie klopfte an, aber bekam keine Antwort. Sie konnte auch von drinnen nichts hören.

Stirnrunzelnd griff sie nach dem Türgriff und drehte ihn vorsichtig. Sie biss auf ihre Unterlippe und öffnete langsam die Tür.

## Kapitel 4

Marcel lag mit dem Oberkörper vornüber gebeugt über seinem Schreibtisch, sein Gesicht vergraben in seinen gekreuzten Armen. Sein Rücken hob und senkte sich beim Atmen, als sie eintrat. Stefanie konnte sehen, dass er eingeschlafen war.

Sie näherte sich ihm so leise wie sie konnte und versuchte, ihn nicht zu wecken, während sie die Unterlagen auf seinen Schreibtisch legte. Er rührte sich nicht, als sie vor ihm stand. Sogar im Schlaf sah Marcel unglaublich gut aus und sie betrachtete ihn liebevoll.

Sein dickes Haar fiel über seine Stirn und versteckte einen Teil seines Gesichts. Am liebsten hätte sie seine seidigen Locken berührt und ihn gestreichelt.

Marcel murmelte etwas, das Stefanie nicht verstehen konnte. Sie stolperte zurück, als er seinen Kopf von seinen Armen erhob und erstaunt die Augen aufschlug. Sie stand wie versteinert da, unsicher, was sie tun sollte.

Sie konnte jetzt nicht einfach abhauen, da sie ihm schon eine Erklärung geben musste, warum sie ohne Aufforderung in sein Bürozimmer eingedrungen war. Marcel's Augen wurden immer größer, als er sie bemerkte. Er blinzelte erschrocken, als er sich aufrichtete.

„Was tust du denn hier, Stefanie?“ fragte er und rieb sich die Augen.

„Ich wusste nicht, dass du schlafst. Ich habe dir den Bericht gebracht, er ist auf deinem Schreibtisch“, sagte Stefanie und zeigte darauf. „Es tut mir leid, dass ich einfach in dein Büro gekommen bin. Ich bin schon wieder weg.“

Sie machte eine Bewegung, um sich umzudrehen und zu gehen, aber Marcel rief nach ihr und hielt sie davon ab, den Raum zu verlassen. „Nein, warte. Gehe nicht, Stefanie. Bleib.“

Stefanie drehte sich um und sah ihn überrascht an. Marcel starrte sie mit seinen schönen blauen Augen eindringlich an. Es war die Art von Blick, die sie bei ihm noch nie beobachtet hatte.

Sie sah auf ihre Armbanduhr. „Es ist ziemlich spät. Ich denke ich sollte gehen.“

Marcel stand von seinem Stuhl auf und ging langsam um den Schreibtisch herum. Stefanie stand wie angegossen da, als er auf sie zukam. Sie konnte sich nicht bewegen, wie ein von Autoscheinwerfern geblendetes Reh, das nicht wegrennen konnte.

„Bleib noch ein wenig“, sagte er, während er näher kam.

„Es ist spät, Marcel“, beharrte Stefanie, doch ihre Stimme klang schwach und sie scherte sich

kein bisschen darum, wie spät es war.

„Ich kann dich gleich nach Hause fahren.“

„Ich habe mein Auto dabei“, betonte sie.

„Bitte“, bat er. „Bleibe einfach ein bisschen. Ich werde noch eine Weile hierbleiben, um noch einiges zu erledigen. Einige Sachen können nicht bis morgen warten.“

„Warum gibst du sie nicht deiner Sekretärin?“

Marcel schüttelte den Kopf. „Ich bin nicht diese Art von Chef, der alles auf seine Sekretärin abwälzt. Ich arbeite eigentlich gerne, aber manchmal wird es einfach zu viel.“

„Geh doch auch einfach nach Hause, Marcel. Wie gesagt, es ist schon ziemlich spät.“

Marcel ignorierte ihren Einwurf. Statt zu antworten, kam er näher. Die Luft wurde heiß. Sein Blick wurde immer intensiver und durchbohrte sie, als seine Hand nach ihrem Arm griff. Seine Finger glitten sanft über die nackte Haut ihrer Arme und erweckten in ihr intensive Gefühle, die für sie neu und unbekannt waren.

„Marcel“, murmelte Stefanie und erschauerte unter seiner Berührung.

„Deine Haut ist so weich“, stellte er fest. „Wie feine Seide“.

Seine tiefe Stimme hörte sich wunderbar an. Sie sandte einen Blitz durch ihren Unterleib. Ihre Beine zitterten, als er noch näher kam und sich die Distanz zwischen ihnen weiter verringerte. Stefanie Atem stockte, als er seinen Kopf senkte und ihre Lippen mit seinen bedeckte.

Der Schrei, der aus ihrem Mund entweichen wollte, wurde durch seinen Kuss gedämpft. Es begann langsam. Sanft, doch dann kam der Hunger. Seine Lippen waren auf ihren und seine Zunge fing an ihren Mund zu erforschen und ihre Zunge zu finden. Er brachte Stefanie dazu, ihren Mund weiter zu öffnen.

Mit einem Stöhnen streckte Stefanie ihre Arme aus und schlang sie um seinen Hals. Ihr Körper drückte sich gegen seine breite Brust. Seine Hände wanderten ihren Rücken hinunter und umfassten dann ihren Hintern.

Ein Seufzer kam über ihre Lippen. Sie wurde feucht zwischen den Beinen, als sich sein Finger in den Bund ihres engen Rocks vorarbeitete. Seine Berührung war weich und sanft, aber bestimmt.

„Ich denke nicht, dass das eine gute Idee ist“, stöhnte Stefanie, als er an ihrem Hals saugte.

„Natürlich ist es das“, antwortete Marcel.

Er drückte sie gegen die Wand, während sein Mund auf ihrem lag und ihre Worte stoppten. Er fuhr mit seinen Fingern durch ihr Haar und zog ihren Kopf zurück. So konnte er ihren Mund besser mit seinem bedecken.

„So schön und weich, Baby“, murmelte er in ihr Ohr, seine Hände gefährlich nahe an ihren Brüsten.

„Marcel“, stöhnte Stefanie, als sie ihre Brust gegen seine Hände drückte.

Ohne ein weiteres Wort umfasste Marcel ihre Brüste und rieb ihre harten Brustwarzen. Sein Daumen machte sie noch härter. Sie warf ihren Kopf zurück, als er an ihrem Hals saugte, an diesem bestimmten Punkt, der sie zum Stöhnen brachte.

„Du bist so süß“, brummte er.

Stefanie konnte nur mit einem Wimmern antworten. Sie wurde jede Minute feuchter. Ihr Chef küsste sie und leckte an ihrem Hals. Das überstieg ihre Vorstellung, wie sie damit umgehen sollte. Nein, darauf wurde sie in ihrem Studium nicht vorbereitet und die Situation überstieg alles, um die Kontrolle darüber wieder zu gewinnen.

Bevor sie weiterdenken konnte, schob Marcel seine Hände unter ihre Bluse und umfasste ihre Brüste. Er öffnete ihren BH und zog ihn nach unten. Er strich mit seinen Fingern über ihre Brustwarzen, zupfte daran und löste bei ihr ein lautes Stöhnen aus.

Stefanie war dankbar, dass niemand mehr da war. Wenn einer ihrer Kollegen mitbekommen hätte, was sie gerade taten, würde sofort die Gerüchteküche kochen. Und darauf konnte sie verzichten. Das wollte sie nicht. Nicht jetzt, wo sie nach ihrer sechsmonatigen Probezeit gerade fest eingestellt worden war. Die sofortige Kündigung wäre ihr sicher.

„Marcel“, stöhnte Stefanie, während seine Finger ihre Nippel bearbeiteten und sie immer härter werden ließen. Sie zuckte, als seine Hände nach unten glitten und in ihren Rock vordrangen. Er öffnete langsam den Reißverschluss, so dass ihr Rock nach unten rutschte. Marcel ging ein wenig zurück und blickte ihr fest in die Augen, als er ihn auszog.

Dann beugte er sich vor und bedeckte ihren Mund mit seinen vollen weichen Lippen. Vorsichtig griff er unter ihre Spitzen-Unterwäsche. Marcels blaue Augen verdrehten sich vor Lust leicht nach oben, als er ihre feuchte Muschi erreichte.

Sie drehte sich in seinen Armen und versuchte, seinen tastenden Händen zu entkommen. Doch er ließ sie nicht los. Stattdessen schloss er seine Arme fester um sie und hielt sie fest. Es war offensichtlich, dass Marcel ihr Freude bereiten wollte. Also gab sie nach, als er ihre feuchten Schamlippen öffnete. Stefanie stöhnte und auch ihre Augen verdrehten sich. Seine Berührung

war weich und sanft. Ihre Nässe machte es für ihn einfacher, ihren Intimbereich zu erkunden.

„Marcel“, wiederholte sie seinen Namen wie ein Mantra.

Sein kräftiger Mittelfinger öffnete sie und schob sich in sie hinein. Sie schrie überrascht und erregt auf, während sich ihr Unterleib zusammenzog.

Marcel drückte sie noch fester an die Wand, während er an ihrem Hals saugte. Seine Zunge spielte mit ihrer, während er das Tempo anzog. Er erkundete mit seinem Finger ihr empfindliches Inneres. Ihre Lippen öffneten sich weit wie zu einem Schrei und die Erregung schoss durch ihren ganzen Körper. Sie hatte das Gefühl, als würde sie wie in einem Traum abheben. Das einzige, was sie bemerkte, war das überwältigende Verlangen in ihrem Unterleib.

Etwas Unglaubliches geschah in ihr. Und Stefanie wusste, dass sie sich, wenn sie nun nachgab, so unendlich gut fühlen würde wie noch nie zuvor.

„Gefällt dir das, Baby?“ flüsterte Marcel ihr ins Ohr.

„Ja“, stöhnte sie. Stefanie beschloss, seinen dicken Finger zu reiten und legte ein Bein über seines, nahm mehr von ihm auf, als er seinen Finger noch tiefer in ihre triefend feuchte Muschi bohrte.

„Marcel!“ schrie Stefanie. Marcel hatte einen weiteren Finger in sie hinein gestoßen und dehnte sie weiter. Ihre inneren Muskeln zuckten, als eine heiße Welle des Orgasmus durch ihren ganzen Körper zog und sie erbebten ließ.

„Oh, Scheiße, Marcel. Das war so gut“, stieß sie aus, als ihr Orgasmus abebbte.

„Das ist nur der Anfang, Baby“, versprach Marcel und sah sie voller Lust an. Sie war von der Taille abwärts nackt. Sie hatte weder ihren Rock noch ihren Slip an. Ihre Möse war nackt und gut für ihn zu sehen.

„Deine Pussy ist so nass und geschwollen, genau bereit für mich, Baby“, brummte er, als er auf die Knie ging. Mit seinem Mund näherte er sich ihrem Intimbereich. Seine Bewegung ließ Stefanie Knie zittern. Sie wusste, was jetzt kommen würde, und verdammt, da mussten ihre Knie ja zittern.

Ohne ein Wort spreizte er ihre Beine mit seinen starken Händen, so dass sie sich ihm öffnete. Er lehnte sich vor und nahm ihren Duft auf. Er schloss seine Augen, als sie lustvoll stöhnte.

Marcel's Lippen bewegten sich und Stefanie realisierte, dass er flüsterte. „Du riechst so gut, Baby. Ich kann deinen rosafarbenen Kitzler aus deinen Schamlippen hervorragen sehen. Ich kann es kaum erwarten, dich zu schmecken. Denkst du, du kannst weiter an der Wand stehenbleiben für mich?“

Sie murmelte eine Antwort, aber wusste kaum noch, was sie sagte. Sie stand auf ihren Absätzen da, halb nackt, und ihr Chef leckte ihre Möse. Sie wurde noch feuchter, als er nach einem ihrer Beine griff. Marcel legte es sich über seine Schulter, näherte sich ihren Schamlippen, so dass sie seinen warmen Atem auf ihrer Vagina spüren konnte.

Seine Zunge schnellte hervor und fuhr über seine Unterlippe. Sie fragte sich, wie es wohl sein würde, wenn er sie heftig leckte. Würde es sich auch so gut anfühlen?

„Ahh!“ schrie Stefanie, als sie seine Lippen auf ihren Schamlippen fühlte. Seine Zunge kam heraus und spielte mit ihrem Kitzler. Er drückte sie an ihre nasse Möse, rieb seine Nase an ihrer nackten Haut. Als er ihren Geruch einatmete, stöhnte Marcel tief und saugte an dem rosafarbenen Fleisch zwischen ihren Schamlippen.

Sie bekam nichts um sich herum mehr mit, als sich ihre Hände nach unten bewegten. Sie strich mit ihren Fingern durch seine Haare, zog ihn näher an sich, während er an ihrer Klitoris saugte und knabberte. Sein leichtes Brummen vibrierte an ihrer Vagina, ließ eine heiße Welle durch sie hindurch schießen. Sie konnte kaum noch denken.

Sie konnte an nichts Anderes als an Marcel zwischen ihren Beinen denken. Stefanie warf ihren Kopf zurück, als er sich noch näher an sie presste. Er fickte mit seiner Zunge ihr nasses Loch, versuchte, sie völlig in ihrer tropfenden Muschi zu versenken. Schon kam sie erneut. Ihre Schreie tönten durch das Büro und ihre Beine zitterten von der Intensität ihres Orgasmus.

Marcel hielt sie fest, als ihr Orgasmus nachließ. Sie war satt und fühlte sich jetzt schlafbrig. Doch Stefanie wusste, dass Marcel andere Pläne hatte.

Ohne ein Wort stand er auf und wischte sich ihren Saft vom Mund. Aus den Augenwinkeln beobachtete sie, wie er seine Hose öffnete. Er zog sie bis zu den Knien runter und holte seinen riesigen Schwanz heraus. Er kam auf sie zu, griff ihren Arsch und hob sie hoch.

Sie legte ihre Beine um ihn herum. Er stieß in sie hinein, immer schneller, immer tiefer und fester und hörte nicht mehr auf. Stefanie spürte erregt, wie sein dicker Schwanz ihre enge Fotze fickte. Sie spürte seinen tiefen Atem, sein Keuchen, in das sie mit einstimmte. Sie schrien und kamen beide. Marcel sank auf sie, und ihr Atem wurde ruhiger. Ein Lächeln huschte über Stefanie Gesicht, als sie seinen Kopf streichelte.

## Kapitel 5

Stefanie versuchte zu sortieren, was zwischen ihr und Marcel passiert war. Es war Montagmorgen und sie ging zur Arbeit. Nachdem beide gekommen waren, war Stefanie allein nach Hause gefahren. Keiner von ihnen hatte gesprochen, als sie sich getrennt hatten. Auch über das Wochenende hatten sie keinen Kontakt miteinander.

Sie wusste nicht, was sie im Büro zu ihm sagen sollte. Würde der Sex ihre geschäftliche Beziehung verändern? Stefanie versuchte, sich nicht entmutigen zu lassen, als sie aus dem Bett sprang. Sie ging ihrer morgendlichen Routine nach und frühstückte schnell. Sie war schon halb zur Tür raus, als ihr Handy klingelte.

„Hallo?“ antwortete sie.

„Stefanie?“ grüßte Frau Lang.

„Ja, Frau Lang“, sagte Stefanie. „Ist etwas nicht in Ordnung?“

„Nein, nein, nichts ist los, Schatz. Ich wollte nur nach Ihnen fragen“, erwiderte die ältere Frau.

Stefanie runzelte die Stirn, als sie den Parkplatz überquerte. „Warum fragen Sie nach mir, Frau Lang?“

Ich habe seit Freitagmorgen nichts mehr von Ihnen gehört. Ist alles in Ordnung?“

„Ja. Alles in Ordnung. Warum?“

„Oh, nein, nichts, meine Liebe. Kommen Sie einfach her, okay? Ich habe Sie am Freitag auch nicht gehen sehen.“

Stefanie errötete. Sie wollte sich nicht vorstellen, dass Frau Lang wusste, was an dem Abend passiert war. Sie betete inständig, dass Marcel nichts gesagt hatte und Frau Lang nichts mitbekommen hatte und stieg in ihr Auto.

Die nächsten Minuten fuhr Stefanie zur Arbeit und war mit dem Verkehr beschäftigt. Es war halb acht und überall war mal wieder Stau.

Pünktlich um Acht kam Stefanie an und parkte auf dem Parkplatz vor dem Bürogebäude. Unzählige Autos parkten dort bereits.

Einer ihrer Kollegen ging an ihr vorbei und warf ihr ein freundliches Hallo zu. Es dauerte einige Sekunden, bis Stefanie realisierte, dass sie begrüßt wurde. Sie murmelte schnell eine Entschuldigung und grüßte zurück.

Sie war heute sehr abgelenkt und schüttelte ihren Kopf, um wieder klar zu denken. Dann betrat sie das Gebäude und nahm den Aufzug. Sie sollte bereits an ihrem Schreibtisch sein. Normalerweise würde sie sich jetzt beeilen. Doch heute schien alles anders zu sein. Im siebten Stock angelangt erreichte sie schließlich das Büro. Sie huschte zu ihrem Schreibtisch und fand einen Stapel Unterlagen darauf. Seufzend griff sie danach, als ihre Kollegin Helen nach ihr rief.

„Ja?“ antwortete Stefanie.

„Marcel fragt nach dir, Stefanie“, rief Helen, bevor sie ging.

Ihr Herz klopfte laut in ihrer Brust, als sie aufstand. Sie fragte sich, was er wohl von ihr wollte. Sie öffnete seine Bürotür und trat ein.

Marcel schrieb gerade auf seinem Notebook. Sein Kopf war nach unten gebeugt und es sah so aus, als wäre er tief in Gedanken. Stefanie näherte sich ihm leise. Sie fühlte ein Art Déjà-vu. Die Art, wie sie sich ihm näherte, glich der des Abends, an dem sie sich geliebt hatten.

„Du hast nach mir gefragt?“ sagte sie und versuchte nicht an diesen Abend zu denken.

Marcel blickte von seinem Notebook auf und nickte kurz, bevor er wieder auf seine Notizen starrte. „Ja, ich habe dich gerufen. Nimm bitte Platz, Stefanie.“

Er schien nicht an den gemeinsamen Abend zu denken. Stefanie setzte sich langsam und blickte ihn an. Während er sprach, sah er nicht ein einziges Mal hoch. Sie fragte sich, ob er den Abend bedauerte.

„Ich habe dich wegen dieses Reports gerufen, den ich auf deinen Tisch gelegt habe. Hast du ihn gesehen?“ fragte Marcel und unterbrach seine Arbeit.

Stefanies Herz sank in ihre Hose. Er sagte nichts dazu, was zwischen ihnen gelaufen war. Überrascht stellte sie fest, dass sie den Tränen nahe war und ein Kloß in ihrem Hals steckte.

„Ja. Ja, habe ich gesehen.“

„Denkst du, du kannst die Unterlagen heute durchgehen und Notizen machen? Mindestens ein Stapel davon muss diese Woche fertig werden.“

Er behandelte sie genauso wie vor dem Abend. Kühl, ruhig und gesammelt. Er errichtete seine Mauer wieder um sich herum. Seine Professionalität weckte in ihr den Drang, auf ihn zuzugehen und ihm das coole Gesicht zu zerkratzen. Stefanie wollte nicht diese unterkühlte Person sehen. Sie wollte den Mann sehen, der sie vor Lust schreien ließ. Doch anscheinend hatte sie sich diesen Mann nur eingebildet. Sie war für ihn ein kleines Sexspielzeug für zwischendurch, die einfältige Praktikantin zum Vernaschen, nicht mehr und nicht weniger. Wie dumm war sie nur gewesen, sich auf sein Spiel einzulassen. Irgendwie musste sie es schaffen, dass er Respekt vor ihr hatte.

„Ich glaube, ich schaffe es nicht, sie in einer Woche fertigzumachen, Marcel. Ich muss heute noch die Präsentation vorbereiten und habe dann noch andere Reports zu erstellen, also das schaffe ich wohl nicht.“

„Verschiebe deine Präsentation“, ordnete ihr Chef an.

Stefanie runzelte die Stirn, als sie seinen Blick sah. Seine Augen bohrten sich durch ihre und sie versuchte trotz der Intensität seines Blickes nicht zu zittern.

„Das Team erwartet von mir, die Präsentation in drei Tagen fertig zu stellen, Marcel. Ich habe bereits zugesagt,“ entgegnete Stefanie bestimmt.

„Ich schicke ihnen eine E-Mail. Ich teile ihnen mit, dass ich beschlossen habe, die Präsentation zu verschieben oder vielleicht auch ganz zu canceln. Diese Berichte hier sind wichtiger als die Präsentation. Es geht hier um jede Menge Geld, das wir täglich für Onlinemarketing investieren. Das hat absolute Priorität.“

Ihr fiel kein Argument mehr ein. Schweren Herzens stand sie auf und ging zur Tür.

„Stefanie,“ er rief nochmal ihren Namen.

Für den Bruchteil einer Sekunde hoffte Stefanie, dass er endlich über den Abend mit ihr sprechen wollte. Doch er sagte bloß: „Eine Woche, Stefanie. Ich zähle auf dich.“

Sie nickte und ging. Sie hatte ihm nichts mehr zu sagen.

## Kapitel 6

Stefanie sank auf ihr Sofa. Sie konnte es kaum glauben, dass Marcel den Abend nicht mehr erwähnt hatte und sie so gar nichts für ihn bedeutete. Sie konnte nicht glauben, dass er nicht einmal eine Andeutung gemacht hatte. Geknickt griff sie zu ihrem Laptop und schaltete ihn ein. Sie ging ihre E-Mails durch und beschloss den Rechner wieder herunterzufahren. Und ging dann doch noch kurz in ihre sozialen Netzwerke.

Sie loggte sich bei Facebook ein und scrollte durch die neuesten Nachrichten. Es war nichts Wichtiges dabei. Gerade als sie das Fenster schließen wollte, poppte eine Freundschaftsanfrage auf. Stirnrunzelnd öffnete sie diese und sah ein unbekanntes männliches Gesicht.

Sie wusste, dass sie nur Anfragen von Leuten, die sie persönlich kannte, annehmen sollte; dennoch entschloss sich Stefanie, diese Anfrage anzunehmen. Was hatte sie schon zu verlieren?

Als sie sich ausloggen wollte, erschien das Gesicht der fremden männlichen Person auf dem Bildschirm. Stefanie starnte darauf – er schien mit ihr reden zu wollen.

Sie sah, dass diese Person Daniel hieß. Ihre Augenbrauen zogen sich nach oben, als die Nachricht aufpoppte.

Daniel: Vielen Dank für die Annahme meiner Freundschaftsanfrage. Ich hoffe, du hattest einen schönen Tag.

Stefanie biss sich auf die Unterlippe und tippte schnell eine Antwort.

Stefanie: Keine Sorge. Aber um ehrlich zu sein, wollte ich deine Anfrage eigentlich nicht annehmen. Und ich hatte einen schönen Tag, vielen Dank. Ich hoffe, du auch.

Daniel: Ich hatte einen herrlichen Tag heute, vielen Dank. Und ich verstehe völlig, warum du meine Freundschaftsanfrage nicht akzeptieren wolltest. Ich bin ein Fremder für dich. Und eine so schöne Frau wie du sollte keine Fremden adden.

Stefanie wurde warm ums Herz, als er sagte, dass sie wunderschön wäre. Kein Mann hatte ihr je gesagt, dass sie schön sei oder auch nur gutaussehend.

Stefanie: Vielen Dank für so ein tolles Kompliment. Auch wenn mich noch niemand schön genannt hat, bedanke ich mich für das Kompliment. Du scheinst ein netter Kerl zu sein.

Daniel: Ich hoffe, dass ich dich zum Lächeln gebracht habe.

Stefanie: Du hast mich definitiv zum Lächeln gebracht.

Daniel: Das freut mich.

Sie verabschiedeten sich und Stefanie loggte sich aus. Sie ging mit einem Lächeln im Gesicht schlafen und fühlte sich das erste Mal an diesem Tag glücklich.

## Kapitel 7

Stefanie ging zur Arbeit und wühlte sich durch die Berichte. Wie Marcel gesagt hatte, wurde ihre Präsentation verschoben. Er zeigte keinerlei Interesse an ihr, als sie in sein Büro kam und wieder ging. Kein Wort über ihren One-Night-Stand. Stefanie war sich mittlerweile sicher, dass sie nur eine seiner vielen Sexgespielinnen war.

Aber auf der anderen Seite hatte Stefanie etwas, worauf sie sich freute. Sie hatte die letzten Tage oft mit Daniel auf Facebook gesprochen. Sobald sie von der Arbeit nach Hause kam, loggte sie sich sofort ein, um zu sehen, ob er online war.

Es wurde zur Routine. Tagsüber ging sie zur Arbeit und versuchte Marcel zu ignorieren, meistens. Und nach Feierabend besuchte sie Facebook und verbrachte Stunden damit, um mit dem unbekannten Daniel zu chatten. Und heute Abend war so ein Abend.

Daniel: Hast du irgendwelche Ziele für dein Leben?

Stefanie: Nun, mein Ziel ist einfach ein erfülltes Leben zu haben und damit zufrieden zu sein, wer ich bin und was ich habe. Ich bin sehr dankbar dafür, wie es im Moment läuft.

Daniel: Das scheint mir ein gutes Ziel zu sein. Wie sieht es denn mit deinen Träumen aus? Hast du welche und wenn ja, was für welche?

Stefanie: Ich habe definitiv eine Menge Träume. Einer davon ist es, einmal um die Welt zu reisen. Und ich wünsche mir irgendwann das Glück zu haben, meinen Seelenpartner zu finden, mit dem ich eine tiefe Freundschaft aufbauen kann voller Erfüllung, Ehrlichkeit und Zärtlichkeit.

Daniel: Hast du den Richtigen noch nicht gefunden?

Stefanie kaute auf ihrer Unterlippe und fragte sich, ob sie ihm das sagen konnte. Sie fühlte sich wohl mit Daniel und hatte ihm schon viel Persönliches erzählt.

Stefanie: Nein, noch nicht. Definitiv habe ich meinen Traumprinzen noch nicht gefunden. Aber ich hoffe ihn bald zu finden. Obwohl, da ist dieser Mann...

Daniel: Ja?

Stefanie: Ich weiß nicht, ob ich darüber sprechen soll. Ich meine, ich kenne dich nicht so gut. Und wir haben uns nie im realen Leben getroffen.

Daniel: Erzähle es mir ruhig. Ich werde dich nicht verurteilen, Stefanie. Ich werde immer hier sein, wenn du reden willst.

Stefanie: Gut, okay, dann. Also...

Daniel: Also, was?

Stefanie: Da ist dieser Mann im Büro. Man kann sagen, er sieht ziemlich gut aus. Er ist der Typ Mann, den jede Frau will. Er ist Single und ich glaube, er hat keine Beziehungen. Man sagt, dass er ein Weiberheld ist.

Daniel: Oh?

Stefanie: Ja. Es kursieren viele Gerüchte im Büro, aber bislang hat mich das wenig gekümmert. Ich tratsche nicht. Aber ich denke, ich habe einen schrecklichen Fehler gemacht.

Daniel: Was für einen Fehler?

Stefanie: Ich habe mit ihm geschlafen. Ich weiß, dass ich das nicht hätte tun sollen, aber wir haben uns wohl beide voneinander angezogen gefühlt. Keine Ahnung, was mich da geritten hat. Ich habe nicht bedacht, dass das alles zwischen uns verkompliziert.

Daniel: Es ist kompliziert zwischen dir und ihm?

Stefanie: Nicht genau. Ich meine, irgendwie schon, da er mein Chef ist. Es ist schwer zu erklären, weil ich weiß, dass ich es auch wollte. Ich versuche nicht, ihm die Schuld dafür zu geben, was passiert ist.

Daniel: Ich bin sicher, dass du das nicht tust.

Stefanie: Also, ich schlief mit ihm. Es war nur ein One-Night-Stand und ich glaube, dieser gemeinsame leidenschaftliche Abend hat unsere Geschäftsbeziehung ruiniert. Er geht sehr höflich und professionell mit mir um. Aber ich denke, dass sich seitdem einiges geändert hat. Anfangs war alles viel unbeschwerter und lockerer.

Daniel: Wirklich?

Stefanie: Ja. Und ich glaube, es ist mehr als eine Schwärmerei bei mir, verstehst du? Ich denke, ich liebe ihn, obwohl ich ihn kaum kenne. Ich weiß, es klingt verrückt, aber so fühlt es sich an. Ich muss ständig an ihn denken und fühle mich so zu ihm hingezogen, dass es mir schwer fällt, ihn zu ignorieren.

Daniel: Es ist auf keinen Fall verrückt.

Stefanie: Meinst du?

Daniel: Natürlich nicht.

Stefanie kaute auf ihrer Unterlippe und beantwortete Daniels letzte Nachricht.

Stefanie: Ich glaube, es ist ihm egal, was ich anhabe, da er mich sowieso nicht ansieht.

Daniel: Was hast du an?

Stefanie: Formelle Kleidung. Wie Bleistiftröcke und Blusen. Als ich das erste Mal seine Firma betrat, trug ich nur Turnschuhe und Jeans.

Daniel: Warum hast du das geändert?

Stefanie: Weil mir die Teamleiterin dort gesagt hat, dass ich nicht so lumpig zur Arbeit kommen sollte.

Daniel: Du solltest anziehen dürfen, was du willst, oder?

Stefanie: Na ja, eigentlich schon.

Daniel: Warum hast du es dann geändert?

Stefanie: Eigentlich wollte ich hauptsächlich ihm gefallen und hoffte, dass er mich mehr beachtet.

Daniel: Sei selbstbewusst und stehe zu dir. Trage, was dir gefällt und bleib dir selbst treu. Verändere dich nicht, nur weil irgendjemand dir das sagt. Der richtige Mann für dich wird auch so die Schönheit in dir entdecken.

Als Stefanie sich abgemeldet hatte, dachte sie immer noch über Daniels Worte nach. Er hatte Recht. Wenn Selbstbewusstsein bedeutete, man selbst zu sein, dann war das so. Am nächsten Morgen würde sie beginnen, sich nach ihrem eigenen Geschmack zu kleiden. Ganz egal, was andere dazu sagten.

## Kapitel 8

Stefanie ließ sich auf ihr Bett fallen. Sie fragte sich, wie sie Daniel mal treffen und ihm danken konnte, dass er sie ermutigte. Was er sagte, war wahr. Sie sollte sich nicht für einen Mann ändern, der sie nicht einmal beachtete.

In dieser Nacht schlief sie mit einem Lächeln auf ihrem Gesicht ein und träumte davon, Daniel zu treffen. Sie wollte ihn persönlich treffen und ihm für seine Ermutigungen danken.

Stefanie wachte am nächsten Tag mit dem Gefühl auf, wieder sie selbst zu sein. Sie zog ihre übliche Kleidung an - Turnschuhe und Jeans - bevor sie nach ihrer Brille griff. In den letzten Wochen hatte niemand bemerkt, dass sie nicht nur ihren Kleidungsstil geändert hatte, sondern auch den Rest. Sie hatte sich die Haare schneiden lassen und Kontaktlinsen gekauft und ihre dicke, schwarz gerahmte Brille weggepackt.

Sie band ihr schulterlanges dunkles Haar zu einem hohen Pferdeschwanz und schlüpfte in ihre Jeans. Es fühlte sich so gut an, wieder ihren vertrauten Stil zu tragen.

Stefanie fuhr zur gewohnten Zeit zur Arbeit und wie üblich hielt sie zuerst Ausschau nach Marcel. Er war aber nicht dort. Sie war enttäuscht, aber mehr über sich selbst, als ihr bewusst wurde, dass sie ihre Zeit verschwendet hatte, als sie versuchte, ihn auf sich aufmerksam zu machen.

Marcel würde sich nie für sie interessieren. Er würde sie nie dafür schätzen, was und wer sie wirklich war. Verdammt, er hatte sie an dem Abend wie ein Sexspielzeug behandelt, um sein Sperma loszuwerden und sie dann weggeworfen, wie eine heiße Kartoffel.

Sie ließ sich auf ihren Sitz fallen und schaltete ihren Laptop an. Sie griff nach den Unterlagen auf ihrem Schreibtisch und begann zu arbeiten. Es war offensichtlich, dass Marcel heute nicht kommen würde. Eine vertraute Stimme rief sie und Stefanie blickte auf. Frau Lang schlenderte mit einem Stirnrunzeln auf sie zu. Sie seufzte.

„Warum tragen Sie diese Kleidung wieder? Ich dachte, ich hätte deutlich gemacht, dass sie hier anständige Kleidung tragen sollten“, erinnerte Frau Lang sie.

Stefanie schüttelte den Kopf und stand von ihrem Stuhl auf. Sie fühlte sich sitzend und hoch blickend verletzlich. „Ich befürchte, dass ich diese Kleidung nicht mehr tragen kann, Frau Lang. Das bin nicht ich, verstehen Sie? Ich möchte mir nicht mehr sagen lassen, wie ich auszusehen habe. Das bin nicht ich, Frau Lang.“

„Aber Kindchen, die Führungskräfte werden schockiert sein, Sie so zu sehen. Sicherlich

werden sie Sie feuern."

„Dann sollen sie mich feuern, Frau Lang", schoss Stefanie zurück und schüttelte den Kopf.  
„Wenn ich mich verstellen muss, um hier zu arbeiten, will ich den Job nicht mehr. Dann gehe ich lieber, bevor ich mich verstelle."

„Aber, Stefanie ...“

Sie unterbrach die ältere Frau: „Nun, Frau Lang, gibt es etwas, das Sie von mir brauchen?“

„Nein, aber ...“

„Dann würde ich gerne mit diesen Berichten weitermachen, Frau Lang. Die müssen morgen früh fertig werden. Ich möchte jetzt bitte meine Ruhe haben.“

Stefanie drehte sich um und setzte sich wieder auf ihren Stuhl. Sie beachtete Frau Lang nicht mehr. Erst als sie ihre Absätze klackern hörte, drehte sie sich kurz zu ihr um und sah sie aus dem Zimmer stürmen.

Stefanie legte ihre Arme auf den Schreibtisch und ihren Kopf darauf. Ihr ganzes Leben lang hatten ihr Leute gesagt, dass sie sich ändern sollte, was sie tun und was sie lassen sollte. Und nun war sie eine Frau. Erwachsen. Sie wollte sich nicht mehr herumstoßen lassen und nicht länger die Wünsche anderer erfüllen. Es war ihr Leben.

Stefanie machte sich wieder an die Arbeit und Punkt fünf machte sie Feierabend. Sie fuhr nach Hause und plumpste auf ihr Bett. Sofort schaltete sie ihren Laptop an und ging auf Facebook. Das erste Mal seit langer Zeit fand sie Daniel nicht online.

Sie seufzte enttäuscht und beschloss, auf ihn zu warten. Es war ziemlich seltsam, dass er jetzt nicht da war. Normalerweise war er schon online, wenn sie von der Arbeit nach Hause kam.

Sie kaute auf ihrer Unterlippe, stand von der Couch auf und ging in ihre Küche. Stefanie machte sich schnell einen Salat und ging zurück ins Wohnzimmer. Als sie sich setzte, sah sie, wie Daniel online ging.

Sie lächelte aufgereggt und klickte auf seinen Namen. Sie hatte nie das Gefühl, verzweifelt zu erscheinen, wenn sie ihn gleich anschrieb.

Stefanie: Hi, Daniel. Hattest du einen guten Tag?

Daniel: Ich hatte einen schönen Tag, danke. Und du? Wie war es bei Dir?

Stefanie: Geht so. Ich habe nur viel gearbeitet.

Daniel: Wie war es sonst so auf der Arbeit?

Stefanie: Okay, denke ich. Ich habe übrigens meinen Kleidungsstil wieder geändert, wie du mir geraten hast. Ich war es leid, eine Fassade aufrechtzuerhalten. Ich wollte nicht mehr so anziehen wie manche das anscheinend von mir erwarten. Und ich habe wirklich meine bequemen Jeans und Turnschuhe vermisst.

Daniel: Ich bin froh, dass du meinen Rat befolgt hast. Es gibt nichts Besseres als man selbst zu sein.

Stefanie: Ich danke dir für deine Ermutigungen. Ich hoffe, dass ich dich eines Tages im echten Leben treffen und dir danken kann.

Daniel: Ich würde dich sehr gerne treffen. Wann hattest du denn Zeit?

Stefanie starnte voller Herzklopfen auf Daniels Antwort. Sie wusste nicht, ob sie schon bereit war ihn zu treffen. Sie wusste zwar anhand seines Profils, dass er in der gleichen Stadt wie sie lebte. Aber sie war von einem späteren Zeitpunkt ausgegangen.

Sie kaute auf ihrer Unterlippe und tippte schnell eine Nachricht und sendete sie.

Stefanie: Wie wäre es mit morgen Abend?

Daniel: Das klingt gut. Ich habe morgen Abend Zeit. Wo wollen wir uns treffen?

Stefanie nannte ihm als Treffpunkt eine Cocktailbar, an der sie oft vorbeifuhr, aber die sie noch nie besucht hatte, da sie ungern allein in Bars ging. Und sie verabschiedeten sich. Sie machte sich bettfertig und hoffte, dass Daniel so war, wie sie ihn sich vorstellte. Er war aufmerksam und interessierte sich für sie. Sie hoffte, dass sie sich keiner Illusion hingab. Und so, wie man das auf dem kleinen Facebook-Bild erkennen konnte, schien er auch nicht unattraktiv zu sein.

## Kapitel 9

Stefanie war etwas früher zu der Cocktail-Bar aufgebrochen. Als sie dort ankam, blieb sie zunächst vor dem Eingang stehen und schaute sich in der unmittelbaren Umgebung um in der Hoffnung, Daniel zu erblicken. Aber was wäre, wenn er in Wirklichkeit ganz anders aussah als wie er sich beschrieben hatte? Und war er wirklich so verständnisvoll wie er im Chat immer tat? Oder war er auch so ein Weiberheld wie Marcel? Womöglich war auch er nur auf ein schnelles Abenteuer aus, sonst hätte er sich vielleicht nicht so schnell mit ihr verabreden wollen. Viele Gedanken schossen ihr plötzlich durch den Kopf und verunsicherten sie, ob es wirklich eine so gute Idee war, sich mit ihrem Facebook-Freund zu verabreden.

Sie blickte auf einige Passanten, die die Straße auf oder ab schlenderten. Von Daniel war keine Spur.

Als die vereinbarte Zeit gekommen war, beschloss Stefanie, allein die Bar zu betreten. Vielleicht war Daniel schon viel früher als sie gekommen und wartete bereits drinnen auf sie. Die Luft, die ihr entgegen kam, war erfüllt von Alkohol. Stefanie schaute sich um. Die Bar war gut besucht und im hinteren Bereich gab es sogar eine kleine Tanzfläche. Einige Frauen tanzten mit ihren Partnern und rieben ihre Ärsche an den offensichtlichen Beulen in den Hosen der Männer. Aber sie konnte Daniel nicht entdecken. Sie schritt zur Bar. Dort setzte sie sich auf einen Barhocker. Obwohl sie sich sonst nicht viel aus Alkohol machte, bestellte sie sich zur Feier des Tages einen Mai Tai. Während sie wartete schien die Zeit nicht vergehen zu wollen. Unruhig rutschte sie auf dem Barhocker hin und her und schaute alle paar Minuten nervös auf die Uhr. Sie nahm einen Spiegel aus ihrer Tasche, um nochmal ihr Äußeres zu prüfen. Sie hatte eine Jeans und eine schicke Bluse angezogen - Kleidung in der sie sich wohl fühlte. Dann leerte sie ihren Cocktail. Nachdem sie eine endlose halbe Stunde herumgesessen hatte, ging Stefanie zur Toilette und bestellte sich anschließend einen weiteren Cocktail. Sie überlegte, wie lange sie noch auf Daniel warten wollte, bevor sie diese Bar wieder verließ.

Plötzlich ertönte hinter ihr eine bekannte Stimme. "Was machst du denn hier?"

Stefanie musste sich nicht umdrehen um zu wissen, dass es Marcel war.

"Ich glaube, dass dich das nichts angeht, Marcel," antwortete sie kühl. Sie wusste nur zu gut, wenn sie sich zu ihm umdrehen würde, könnte sie vielleicht wieder schwach werden und sich in seinen blauen Augen verlieren.

"Hmmm, bist du sauer auf mich?" fragte er.

Stefanie reagierte nicht auf seine Frage und rührte unbeeindruckt in ihrem Cocktail.

"Komm doch zu mir nach hinten an meinen Tisch. Ich muss Dir etwas erklären," hörte sie ihn sagen.

Stefanie senkte den Kopf und dachte kurz nach. "Ich glaube nicht, dass das eine gute Idee ist," erwiderte sie.

"Nun komm schon. Gib mir noch diese eine Chance," entgegnete Marcel.

"Ich weiß nicht recht. Ich warte auf jemanden." Stefanie hielt erneut Ausschau nach Daniel.

"Auf wen wartest Du?"

"Auf einen Freund".

Marcel legte seine Hand auf ihre Schulter. "Bitte, sei doch nicht so. Vielleicht reicht ja die Zeit bis dein Freund kommt, um dir alles erklären zu können. Ich bestelle Dir auch noch einen Cocktail."

Seufzend erhob sich Stefanie von ihrem Barhocker. "Na gut. Aber nur bis er kommt."

Als sie sich zu Marcel umdrehte, sah sie ein etwas schiefes Lächeln in seinem Gesicht, das sie nicht näher zu deuten vermochte.

"Danke," murmelte er und schritt zu seinem Tisch voran.

Als sie sich beide gesetzt hatten, begann er: "Ich weiß, du verstehst es vielleicht nicht, dass ich dich die ganze Zeit ignoriert habe. Aber ich habe dich nicht wirklich ignoriert. Ich wollte nur nicht, dass in der Firma über uns getratscht wird."

Stefanie musste laut auflachen. "Ja was glaubst du denn, was über dich alles erzählt wird. Und mit deiner Ignoranz hast du mir eigentlich nur zu verstehen gegeben, dass es definitiv nicht nur Gerüchte sind, die in der Firma ihre Kreise ziehen. Also, wie soll ich dir bitteschön glauben können?" Stefanie konnte die Verletzung ihrer Gefühle nicht verbergen und ihre Worte trugen einen Hauch von Enttäuschung in sich.

Marcel hatte den Kopf gesenkt. Natürlich wusste er nur zu gut, was so alles über ihn getratscht wurde - und zum größten Teil entsprach es auch der Wahrheit. Aber das wollte und konnte er doch nicht Stefanie sagen. Was würde sie von ihm denken? Dass er ein Weiberheld war? Und selbst wenn, er liebte nun einmal Frauen - wie sollte er ihr erklären, dass er für die Monogamie nun einmal nicht geschaffen war.

"Stefanie, ich möchte dir mal eine persönliche Frage stellen. Was ist dir wirklich wichtig für dein Leben, welche Ziele und Träume hast du?", fing er plötzlich an, so als wäre er ernsthaft an

ihrem Leben interessiert.

Doch die Fragen, die er stellte, kamen Stefanie in ihrem Wortlaut seltsam bekannt vor. Und wie Schuppen fiel es ihr plötzlich von den Augen, dass es genau dieselben Fragen waren, die Daniel ihr gestellt hatte. Es konnte kein Zufall sein, dass Marcel ausgerechnet an diesem Abend in dieser Bar war. Das war mit Sicherheit schon wieder eines seiner abgekartenen Spielchen. Aber diesmal nicht mit ihr!

"Komm Baby, lass uns einfach irgendwohin fahren," schlug Marcel scheinbar unschuldig vor und blickte Stefanie ins Gesicht, um sie mit seinem eindringlichen Blick umzustimmen.

"Nein, Marcel" erwiderte Stefanie mit ernster Miene. Und mit flüsternder Stimme fügte sie hinzu: "Oder sollte ich besser Daniel sagen?"

Marcel musste schlucken und nickte mit gesenktem Kopf. Okay, seine nächste Lüge war aufgeflogen.

"Bitte, Stefanie, lass mich dir alles erklären und gib mir noch eine Chance," flehte er sie an, während er ihren Arm ergriff.

"Nein!" Stefanie wiederholte sich nun etwas lauter und ihre Stimme ließ keinen Zweifel daran, dass sie es ernst meinte.

"Nun komm schon," sagte er siegesgewiss, so als würde er ein Nein bei einer Frau niemals akzeptieren, während er sich erhob und immer noch Stefanies Arm festhielt, um sie nach oben zu ziehen. Sie versuchte sich aus seinem Griff zu winden.

In diesem Moment stellte sich ein großer und kräftiger junger Mann neben Marcel und herrschte ihn an: "Was an dem Wort 'Nein' verstehen Sie nicht? Lassen Sie augenblicklich die junge Dame los!" Verdattert und vollkommen perplex löste Marcel seinen Griff von Stefanie. So hatte es noch nie jemand gewagt mit ihm zu sprechen.

Er starrte dem jungen Mann einen Augenblick lang fest in die Augen. Doch dieser hielt seinem Blick stand und seine Augen spiegelten eine energische Entschlossenheit wider.

"Ich muss jetzt gehen. Wir sehen uns morgen in der Firma," wandte sich Marcel an Stefanie, ging mit eiligen Schritten zur Tür und verließ wutentbrannt die Bar.

Der junge Mann drehte sich zu Stefanie um.

"Ist alles okay? Ich heiße übrigens Thomas, aber meine Freunde nennen mich einfach nur Tom." Er streckte ihr seine kräftige Hand entgegen. Stefanie ergriff sie und schüttelte sie. Tom hatte breite Schultern, attraktive weiche Gesichtszüge und grüne Augen, die zu funkeln schienen.

"Sehr erfreut. Stefanie," stammelte sie und errötete verlegen, als sie Tom ansah, in dessen Gesicht sich ein warmes Lächeln ausgebreitet hatte.

"Warten sie auf jemanden, Stefanie?" hörte sie ihn wie durch eine Schicht aus Watte fragen.

"Nein. Jedenfalls nicht wirklich. Der, auf den ich gewartet hatte, hat sich als Vollidiot und Lügner entpuppt," antwortete sie lächelnd.

"Wenn sie möchten, könnte ich Ihnen etwas Gesellschaft leisten. Dann ist es nicht so langweilig," schlug er lachend vor.

Auch Stefanie musste nun lachen.

"Aber sehr gern. Warum duzen wir uns eigentlich nicht? Schließlich sind Sie mein Retter in der Not."

"Na klar, gerne. Wer war denn dieser Volltrottel eben?", fragte Tom, während er sich setzte.

Seine Stimme hatte einen sanften und ruhigen Klang und Stefanie hatte sofort das Gefühl, sich in seiner Nähe völlig sicher zu fühlen, als würde sie ihn schon seit Ewigkeiten kennen.

"Ach, das war nur mein Chef," antwortete sie schnell.

"Und, was hat er von dir hier gewollt?"

"Gute Frage. Er hat mich hier aufgespürt beziehungsweise mich hierher bestellt und wollte mir angeblich einiges erklären. Aber weißt du, wenn so viele Weibergeschichten über ihn kursieren und er dich belügt und im Internet vorgibt jemand anderes zu sein..., wie kann ich ihm denn da noch glauben?", sprudelte es aus ihr heraus.

Tom nickte verständnisvoll. "Hattest du eine Affäre mit ihm?"

"Eher einen One-Night-Stand, und das ausgerechnet in dem Büro, in dem ich nach meinem Marketingstudium als Praktikantin angefangen habe. Danach hat er mich einfach ignoriert und sich auch nicht mehr bei mir persönlich gemeldet."

"Ich kann dich sehr gut verstehen," pflichtete Tom ihr bei.

"Aber was soll ich denn nun machen?" Stefanie wirkte leicht verzweifelt und Tom sah sie nachdenklich an.

"Hast du denn Gefühle für ihn, Stefanie?"

Sie runzelte die Stirn. "Nein, ich glaube nicht mehr."

"Glauben heißt nicht wissen. Geh doch erst mal morgen zur Arbeit und schaue, wie er sich dir gegenüber verhält. Und vergiss nicht dir selbst darüber klar zu werden, ob du irgendwelche

Gefühle für ihn hast und ob Du noch mit ihm zusammen sein willst oder nicht."

Stefanie nickte. "Ja, da hast Du wohl recht. Aber ich denke schon, für mich ist die Sache endgültig gelaufen. Ich lasse mich nicht an der Nase herumführen. Auf Lügen habe ich keine Lust. Aber nun wird es Zeit für mich nach Hause zu gehen."

"Wenn Du möchtest, können wir uns gern öfter treffen und ein bisschen reden, wenn dir danach ist," schlug Tom vor.

"Sicher, sehr gern," antwortete Stefanie spontan und ohne groß darüber nachzudenken. Tom kritzelte seine Handynummer auf einen Zettel und reichte ihn ihr. Mit einem Lächeln verabschiedeten sich die beiden voneinander.

## Kapitel 10

Stefanie verließ die Bar. Als sie auf die Straße hinaus ging und ihren Heimweg antrat, spürte sie den Alkohol und die Welt begann sich ein bisschen um sie herum zu drehen. Sie war es nicht gewohnt Alkohol zu trinken. Und die Cocktails schienen es in sich zu haben. Noch völlig in Gedanken über ihre neue Bekanntschaft hörte sie Schritte hinter sich.

"Warte mal Stefanie," rief Tom hinter ihr. Stefanies Herz begann zu rasen und wie elektrisiert blieb sie stehen und drehte sich um. Als Tom dicht vor ihr stand und sein maskuliner Duft in ihre Nase strömte, wurden ihre Knie weich und ein Kribbeln durchströmte ihren Körper.

"Vielleicht ist es besser, wenn ich dich nach Hause bringe," sagte Tom leise und spürte dabei das unsagbare Verlangen, Stefanie zu küssen. Sanft strich er ihr eine Haarsträhne aus ihrem Gesicht, so als wären sie miteinander völlig vertraut.

Bei seiner Berührung legte Stefanie ihren Kopf in den Nacken und ein heißer Schauer durchlief ihren Körper. Noch nie hatte sie so empfunden wie in diesem Augenblick. Sie sah in sein Gesicht und ohne nachzudenken machte sie einen kleinen Schritt nach vorn, so dass sie noch dichter an ihm stand.

Tom nahm ihren Kopf in seine Hände und beugte sich leicht zu ihr herab. Und ohne dass sie merkte wie ihr geschah, trafen sich ihre Lippen, die magisch voneinander angezogen wurden. Tom drückte Stefanie an sich und die Welt schien sich um sie herum aufzulösen, als sie sich leidenschaftlich küssten und ihre Zungen sich ineinander verschlungen.

"Oh, mein Gott," dachte Stefanie bei sich. "Was mache ich hier bloß? Liegt es am Alkohol?"

"Komm," sagte Tom und wies mit einer Hand auf einen dunkelblauen BMW. Und ohne etwas zu erwidern, folgte Stefanie wie selbstverständlich seiner Einladung und ging mit ihm Hand in Hand gemeinsam zum Auto. Als sie dort angelangt waren, zog Tom sie erneut in seine Arme und küsste sie, bevor er sich von ihr löste und die Beifahrertür öffnete, sodass Stefanie einsteigen konnte.

Als sie im Wagen saßen, fragte er sie: "Ist es für dich okay, dass ich dich jetzt nach hause fahre?"

"Ich weiß nicht ob es eine gute Idee ist, wenn du mich nach Hause fährst. Was mache ich, wenn Marcel dort auf mich wartet?"

"Ach, was soll's?" entgegnete Tom. "Dann wartet er eben dort. Was kümmert uns das?"

Ein Lächeln huschte über Stefanies Gesicht. Es klang so vertraulich als er von "uns" sprach ... so als wenn sie schon seit Ewigkeiten ein Paar wären. Tom schaute sie liebevoll an und strich ihr durchs Haar.

"Sei nicht besorgt kleine Prinzessin. Alles wird gut."

Er startete den Wagen. "Also, wo soll es hingehen? Du entscheidest." Tom überließ Stefanie die Wahl und sie genoss es, dass ihm dies wichtig war und sie die Fäden in der Hand behielt.

"Vielleicht ist es doch besser, wenn wir zu dir fahren," entfuhr es Stefanie. Sie wusste selbst nicht, wieso sie plötzlich sämtliche Vorsichtsmaßnahmen über Bord warf und bereit war, zu einem völlig fremden Mann mit nach Hause zu gehen.

"Okay. Ganz wie du willst. Dann entführe ich dich zu mir," antwortete Tom prompt, zwinkerte ihr zu und fuhr los. Während der Fahrt betrachtete Stefanie ihn von der Seite. Aber auch Toms Blick wanderte immer wieder hin zu ihr. Als seine Hand auf ihrem Oberschenkel lag, legte sie ihre Hand auf seine und drückte sie. Es schien alles so unwirklich zu sein. An diesem Abend wollte sie sich eigentlich mit Daniel, ihrem angeblichen Facebook -Freund treffen. Stattdessen tauchte ihr Chef auf, um sie ein weiteres Mal zu verführen und benutzen und sie hatte ihn abblitzen lassen. Und nun saß sie neben einem Mann, den sie so gut wie gar nicht kannte, aber dem sie völlig vertraute. Sie musste über sich selbst lächeln und schüttelte gleichzeitig den Kopf.

Tom hatte bemerkt wie Stefanie ihren Gedanken nachhing. "Ist alles in Ordnung?", fragte er besorgt und sah kurz zu ihr herüber. Es war als ob er spüren konnte, was in ihr vorging.

"Ja. Alles in Ordnung. Ich habe nur über etwas nachgedacht." Stefanie drückte fest seine Hand, als ob sie sie nicht wieder loslassen wollte.

"Sag mal, hattest du eigentlich viele Freundinnen bisher?", entfuhr es Stefanie.

"Was sind viele?", fragte er nach kurzem Überlegen zurück.

"Ich weiß nicht. Das hängt natürlich auch davon ab, wie alt du bist."

"Also wenn vier feste Freundinnen viel sind für einen 28 Jahre alten Mann, ja, dann hatte ich viele Freundinnen. Wenn du aber wissen willst, ob ich ein Weiberheld bin, der Frauen benutzt, dann muss ich dich enttäuschen. Das ist nicht mein Ding." Tom lachte herzlich und sein Lachen wirkte ehrlich.

Inzwischen bemerkte Stefanie wie Tom in eine Straße einbog, an der sich gepflegte Einfamilienhäuser mit großzügigen Vorgärten aneinander reihten. In dieser Gegend war sie bislang noch nie gewesen. Verwundert schaute sie sich um.

Tom bemerkte ihren verwirrten Blick. "Meine Eltern haben hier gewohnt und mir ihr schönes

Häuschen vermachte."

Stefanie entfuhr ein leises: "Ach so."

Tom hielt den Wagen vor einem großen hellen Haus an, das sehr einladend wirkte. Neben dem Haus war eine wunderschöne japanische Blütenkirsche, die mit ihren roten Blüten einen wunderbaren Kontrast zu dem hellen Haus abgab.

Stefanie blieb noch einen Augenblick sitzen und betrachtete das Haus, während Tom um das Auto herum ging und für Stefanie die Tür öffnete. Sie stieg aus und folgte ihm dicht ins Haus. Sie hatte keine Ahnung, was sie erwarten würde, aber alles fühlte sich richtig, leicht und unbefangen an. Instinktiv wusste sie, dass sie ihm vertrauen konnte und hatte keinerlei Angst in seiner Nähe.

Sie betraten den Eingang. Im Flur hingen einige Gemälde.

Als er ihre neugierigen Blicke bemerkte, erklärte er: "Das war ein Hobby meines verbliebenen Herrn Vaters. Er war ein leidenschaftlicher Kunstsammler. Interessierst du dich für Kunst?"

"An sich weniger, muss ich gestehen. Ob mir ein Bild gefällt ist unabhängig vom Preis und vom Künstler. Das kann auch ein billiges Plakat sein," gestand Stefanie und lächelte.

"Das geht mir ähnlich. Ich bin auch ein Kunstbanause. Hauptsache die Farben und das Motiv gefallen mir," lachte Tom und ging mit Stefanie in Richtung Küche.

"Hast du Hunger?" Stefanie schüttelte verneinend den Kopf.

"Aber du willst doch sicherlich etwas trinken? Ein Wasser oder vielleicht einen Wein?"

"Ja gerne, ein Wasser. Nach Alkohol ist mir heute gar nicht mehr. Und normalerweise trinke ich auch keinen Alkohol - nur bei besonderen Anlässen."

Tom lächelte verständnisvoll. "Ein Glas Wasser. Kommt sofort, meine Prinzessin. Am besten, komm doch einfach mit in die Küche."

Er wirkte so stark und selbstbewusst, als er vor ihr in Richtung der Küche voran schritt. Sie beobachtete jede seiner Bewegungen, als er ihr ein Glas Mineralwasser einschenkte und reichte. Durstig trank sie es auch sogleich aus.

Tom stand direkt vor ihr und streichelte ihr liebevoll über die Wangen. Dann zog er sie eng an sich und nahm ihren Kopf in seine Hände. Zärtlich berührten sich ihre Lippen und ihr Mund öffnete sich für seine suchende Zunge. In seinen Armen schmolz sie förmlich dahin und sie verspürte das Verlangen nach mehr. Wie gern würde sie seine Haut auf ihrer fühlen. Und als hätte Tom in diesem Moment den gleichen Gedanken, hob er sie vom Boden ohne ihren Kuss zu

unterbrechen und trug sie in das angrenzende Wohnzimmer. Er setzte sich selbst dort auf eine große bequeme Coach und nahm Stefanie auf seinen Schoß.

Zärtlich bedeckte er mit seinen Küssen ihr Gesicht, ihre Augenlider, ihre Nase, ihren Hals und ihren Nacken, während er sie unentwegt weiter streichelte. Sie war so erfüllt von ihrer Lust und Leidenschaft als er begann, behutsam die Knöpfe ihre Bluse zu öffnen. Langsam strichen seine Finger am Saum ihrer Bluse entlang, bevor er sie ihr vorsichtig über ihre Schultern streifte.

Er schien sie genauso zu begehrn wie sie ihn, denn sie fühlte die harte Wölbung in seiner Hose. Seine Hände suchten den Verschluss ihres BHs auf ihrem Rücken, bis er schließlich die Häkchen geöffnet hatte und ihr BH sich lockerte. Langsam bahnten sich seine Hände ihren Weg, um ihre Träger abzustreifen. Sie hatte feste Brüste und ihre Nippel waren bereits steif und zeigten steil nach oben, als ihr BH ihre Brüste vollständig freigab.

Er fing an ihre Brüste sanft zu liebkosen, umschloss sie mit seinen Händen und zwirbelte mit seinen Fingern ihre ohnehin schon harten Nippel.

Sie legte ihre Arme um ihn, erfasste den Saum seines Shirts und zog es ihm über den Kopf, wobei er sie unterstützte, indem er seine Arme nach oben nahm. Dieser Mann war ihr perfekter Traummann. Sein muskulöser Körper kam zutage und die Hitze seiner nackten Haut entsendete Wellen der Lust durch ihren Körper. Sie konnte spüren wie der Saft aus ihrer Muschi in ihren Slip lief. Sie lächelte hoch zu ihm und presste ihren Körper an ihn, so als wollte sie mit ihm verschmelzen.

Als sie sich wieder auf den Mund küssten, öffnete er ihre Jeans. Seine Küsse glitten über ihre Schulter bis zu ihren Brüsten. Abwechselnd leckte und saugte er an ihnen. Lustvoll stöhnte Stefanie auf. Seine Küsse glitten immer weiter an ihrem Körper hinab. Dabei streifte er ihre Hose und ihren Slip ab. Als sich seine Küsse ihrer Vagina näherten, legte sich Stefanie auf den Rücken und öffnete ihre Schenkel für ihn. Er sah wie ihr Saft aus der Muschi lief.

"Mmmmh, du bist so wunderbar feucht," stöhnte er, während er mit seinen Fingern ihre Muschi weiter öffnete, indem er an ihren Schamlippen entlang fuhr und an der Öffnung aufwärts bewegte, bis er ihre Lustknospe gefunden hatte. Stefanie zitterte unter seiner Berührung und stöhnte vor Lust. Ihre Finger krallten sich in die Coach, als sie seine Zunge spürte, die ihre Muschi erkundete und ihre Lustknospe umkreiste. Auf und ab bewegten sich seine Lippen auf ihrer Perle, so dass Stefanie es kaum noch aushielte. Ihr ganzer Körper spannte sich an und immer fester drückte sie sich gegen seinen Mund.

Mit zwei Fingern drang Tom in sie ein und rieb ihren G-Punkt. Die Muskeln ihrer Muschi schlossen sich um seine Finger, während er diese in sie hinein und herausbewegte. Ihr ganzer

Körper zitterte und sie war kurz vor ihrem Höhepunkt, als sie plötzlich inne hielt und seine Hand festhielt.

"Ich möchte dich in mir spüren und mit dir gemeinsam kommen."

Sie zog ihn zu sich und küsste ihn, während sie ihn auf den Rücken drehte und sich auf ihn setzte. Sie konnte seinen erigierten Schwanz spüren, der steinhart unter ihr wurde, als er ihre Möse streifte und sie begann, sich langsam vor und zurück zu bewegen. Mit wenigen Handgriffen zog Tom seine Hose aus und streifte ein Kondom über seinen kräftigen Schwanz, über den er ihr die völlige Kontrolle gab. Sie lechzte danach, seinen Schwanz sofort in sich zu spüren und es erforderte all ihre Willenskraft dem nicht sofort nachzugeben.

Sie nahm nur seine Schwanzspitze in sich auf und umschloss sie mit ihren Schamlippen. Nur ein kleines Stück bewegte sie sich nach unten und nahm ein wenig mehr von ihm auf.

Sie spürte, wie Toms Körper vor Lust zu zittern begann und er versuchte, ein Stück weiter in sie einzudringen, indem er seine Hüften anhob. Aber auch er hielt sich zurück und ließ sie das Tempo bestimmen. Langsam senkte sie wieder ihren Körper und nahm mit jedem Stoß ein wenig mehr von seinem Schwanz in sich auf.

Tom öffnete lustvoll seinen Mund und versuchte sich mit aller Kraft selbst zu bändigen. Sein Kopf wanderte hin und her und er bemühte sich verzweifelt, gegen seine Lust anzukämpfen, bis es aus ihm herausbrach und er die Kontrolle verlor. Seine Hände umfassten ihre Hüften, während er immer tiefer in sie eindrang. Von unten fickte er sie tief und hart und mit jedem Stoß reagierte sie mit einer Gegenbewegung, sodass ihre Körper lustvoll aufeinander stießen. Stefanie stützte sich vor ihm ab und ihre festen Brüste wippten vor ihm rhythmisch auf und ab und neckten ihn. Er umfasste ihre Brüste, knetete ihre Brustwarzen und versuchte immer wieder daran zu saugen.

Gemeinsam bewegten sie sich in animalischer Lust und trieben sich gegenseitig hin zu einem Orgasmus. Tom spürte, wie sich ihre Muschi eng um seinen Schwanz zusammen zog, während sie ihrem Höhepunkt weiter entgegen ritt. Immer tiefer drang er in sie ein, zog sich wieder zurück um dann erneut in sie tief einzudringen. Wie ein Vulkan brach es aus ihr heraus, während Tom sie immer weiter und weiter durch ihren Orgasmus fickte, bis sie vor Lust lauthals stöhnte. In diesem Moment stimmte er mit ihr ein und ein heißer Strahl an Sperma schoss aus ihm heraus, während er seinen Schwanz tief in sie bohrte.

Erschöpft lag Stefanie auf ihm und legte ihre Arme um ihn, bevor sie von ihm herunter rollte und sich an ihn schmiegte. Noch immer zitterte sie und lächelte vor Glück. Sie hatte das Gefühl, als sei sie nach einer langen Reise endlich angekommen. Für jetzt. Für eine Ewigkeit. Eng umschlungen fielen die beiden in einen tiefen Schlaf.

## Epilog

Am nächsten Morgen erwachte Stefanie zuerst. Noch immer lag sie auf der Coach und Tom hielt sie fest in seinen Armen. Sie lächelte während sie mit ihren Fingern durch sein dichtes Haar strich.

"Wie es wohl weiter geht mit uns?" flüsterte sie leise, mehr zu sich selbst. Tom erwachte und lächelte sie an. "Guten Morgen, Prinzessin. Es liegt ganz an dir, wie es mit uns weitergeht."

Erschrocken schaute Stefanie auf die Uhr. Es war schon halb Neun.

"Eigentlich sollte ich jetzt bereits bei der Arbeit sein," rief sie erschrocken.

"Bist du dir wirklich sicher, dass du dort weiterhin arbeiten willst?" fragte Tom und fügte hinzu: "Ich habe gemeinsam mit meinem Geschäftspartner ein Onlineunternehmen und wir könnten durchaus noch Unterstützung im Marketing gebrauchen. Wir suchen schon seit längerer Zeit einen Marketingspezialisten für unsere internationalen Online-Plattformen. Ich müsste das aber noch mit meinem Partner klären."

"Du wirst mir immer unheimlicher," sagte Stefanie lachend.

"Warte kurz. Ich will ihn mal direkt anrufen."

Stefanie wartete. Tom tätigte den Anruf und schaute sie lächelnd an.

"Also, wenn du willst, kannst du deinen Job hinschmeißen. Wir brauchen in unserem Unternehmen tatsächlich eine talentierte Marketingspezialistin. Wenn du willst, kannst du direkt morgen früh anfangen. Und anziehen kannst du natürlich auch, was du willst. Bei uns gibt es keinen Dresscode," fügte Tom lachend hinzu. "Wir sind ein knapp 30 Personen großes Team. Nur eines gibt es bei uns nicht, es gibt bei uns keinen Chef. In unserem Team ist jeder wichtig und daher verdient auch jeder von uns das gleiche."

Überrascht und erstaunt, welche Wendung der gestrige Abend gebracht hatte, schaute Stefanie Tom an und nickte, noch immer leicht unsicher.

"Aber ich muss doch erst kündigen und dann die Kündigungsfrist einhalten," stotterte sie.

Tom lachte erneut auf und erwiderte: "Das lass mal Felix seine Sorge sein. Der kennt sich mit so etwas bestens aus. Nach dem Frühstück schauen wir mal in die Bude rein und besprechen dann alles Weitere."

"Okay," willigte Stefanie ein.

Nach dem Besuch bei Felix, der wirklich alles regelte, bekam Stefanie einen neuen Job als Marketing Managerin eines internationalen Online Unternehmens, bei dem sie auch noch wesentlich besser verdiente und endlich auch ihre Ideen umsetzen konnte. Nur wenige Wochen später zog sie bei Tom ein und war glücklich endlich ihren Seelenpartner gefunden zu haben. Ihren Traum vom Reisen realisierte sie gemeinsam mit Tom, indem sie nahezu von jedem Ort der Welt für das Onlineunternehmen arbeiten konnten. Marcel hat sie nie wieder gesehen.

**\* ENDE \***

# Das erste Mal

Meine Frau Julia hatte viele Probleme auf der Arbeit. Jeden Abend kam sie völlig gestresst nach Hause. Julia unterrichtete Deutsch und Englisch am Gymnasium und ein neuer Direktor hatte gerade seinen Dienst angetreten. Wie immer setzte ich mich dann zu ihr und hörte ihr zu. Sie erzählte, dass sich vieles veränderte und dass sie und die anderen Lehrer diese neuen Veränderungen nicht gut hießen. Für mich klang es, als wenn die Lehrer dem neuen Direktor nicht einmal eine Chance gaben, die Situation zu verbessern. Auch Julia wollte, dass alles so blieb wie bisher und sperrte sich gegen jede Veränderung, denn sie hatte sich gerade erst an ihren neuen Job gewöhnt.

Julia hatte im letzten Jahr angefangen, am Gymnasium in unserer Stadt zu unterrichten, nachdem sie ihren Abschluss und ihr Referendariat gemacht hatte. Ich hatte mich an die Vorstellung gewöhnen müssen, dass sie nun am Gymnasium lehrte, mit all diesen vor Testosteron überquellenden Teenagern. Sie hatte meiner Ansicht nach einen viel zu idealistischen Blick auf die Schüler, denn sie wollte am liebsten jedem einzelnen von ihnen helfen.

Sie lernte aber schnell, dass sie nicht nur mit den Schülern richtig umgehen musste. Wir waren nun seit 5 Jahren verheiratet und ich hatte gelernt, auf welche Weise genau ich ihr zuhören musste. Ich hörte ihr stets ehrlich zu, aber manchmal war ich nicht wirklich daran interessiert, was sie zu sagen hatte, oder ich war anderer Meinung. Aber ich wusste, dass es nicht darum ging, ihr zu sagen, dass sie falsch läge. Sie brauchte einfach jemanden, der ihr zuhörte und nicht mit ihr diskutierte. Wir ließen den Fernseher dann immer aus und manchmal versuchte ich, ein Buch, ein Magazin oder eine Zeitung währenddessen zu lesen, oder zumindest darin zu blättern. Immerhin verlangte sie nie, dass ich einfach nur da saß, sie ansah und ihr zuhörte. Mit der Zeit legte ich mir ein regelrechtes System zurecht, das daraus bestand, ein paar der Dinge, die sie gerade gesagt hatte, zu wiederholen, sodass sie wusste, dass ich zumindest zuhörte. Sie mochte es auch, wenn ich ein paar Vergleiche einbrachte, denn das zeigte ihr, dass ich nicht nur zuhörte,

sondern versuchte ihre Position zu verstehen.

Ich beobachtete sie, als sie auf dem Weg in die Küche war, um ihre Kaffeetasse und das Geschirr von ihrem Mittagessen wegzuräumen. Es war Freitag und die Schule erlaubte ihren Lehrern, Jeans zu tragen. Die Jeans, die sie trug, waren nicht neu. Aber aus irgendeinem Grund blieben meine Augen an ihrem hübschen runden Arsch hängen, als sie in die Küche ging. Sie redete weiter, während ich entschied, ihr in die Küche zu folgen. Ich hatte beschlossen, heute Nacht besonders lieb zu ihr zu sein, denn sie hatte gerade zwei anstrengende Wochen hinter sich. Ich ging zum Waschbecken und spülte meine Kaffeetasse und das wenige verbleibende Geschirr ab. Sie ist der Typ Frau, dem so etwas auffällt und sie gab mir ein erschöpftes Lächeln und dankte mir. Ich ließ Wasser in den Teekessel laufen, um ihr etwas Tee zu kochen, denn das schien sie jedes Mal zu entspannen. Sie ging in ihr Arbeitszimmer. Wir haben keine Kinder, aber drei Schlafzimmer. Daher nutzen wir zwei der Schlafzimmer als Arbeitszimmer, eines für sie und eines für mich. Ich trocknete das Geschirr ab, stellte es zurück und folgte in ihr Büro. Sie war immer noch dabei, mir von dem stressigen Tag zu erzählen, den sie hinter sich hatte. Ich ging zu ihr, stellte mich hinter ihren Stuhl und fing an ihre Schultern zu massieren. Sie schloss ihre Augen, entspannte ihren Nacken und legte ihren Kopf zurück. Ihre Worte wurden sanfter und sie begann, sich zu relaxen. Ich sagte ihr, dass sie vielleicht einfach anfangen sollte, ihre Arbeiten zu benoten. Sie brachte stets die Hausarbeiten mit, die sie kontrollieren musste. So hätte sie den Großteil ihrer Arbeit erledigt und würde das Wochenende genießen können. Ich schlug ihr vor, ihr einen Tee zu bringen und fragte, ob sie noch irgendetwas anderes bräuchte. Das war meine Art, ihre Gedanken von ihrem Arbeitstag abzulenken und ihr beim Entspannen zu helfen, abgesehen davon, dass ich sowieso nur mit halbem Ohr zuhörte, was sie sagte. Wenn ich ihre Schultern massierte, waren meine Gedanken eher bei ihren Brüsten, wie sie sich bewegten, während sie mehrere tiefe Atemzüge nahm.

Ich brachte ihr Tee, während sie sich inzwischen an den Computer gesetzt und nach Mails geschaut hatte. In diesem Moment hoffte ich, dass ihr niemand etwas geschickt hatte, das mit der Arbeit zu tun hatte. Viele der anderen Lehrer mailten sich untereinander und tratschen per E-Mail über Arbeitsthemen. Meine Frau konnte mit Getratsche nicht viel anfangen, aber sie ließ sich oft in solche Diskussionen hineinziehen und gab dann auch ihre Kommentare ab, was sie persönlich aber nicht als Tratschen empfand. Ich stellte den Tee auf eine Serviette auf ihren Schreibtisch und sagte, dass ich duschen gehen würde. Ich arbeitete von Zuhause aus, hatte also keinen festen Zeitplan. Ich war spät aufgestanden, hatte das Bett gemacht, ein paar Arbeiten erledigt, Telefonanrufe getätigt, ein Nickerchen gemacht, fern gesehen und dann einfach darauf gewartet, dass Julia nach Hause kam. Ich hatte bisher noch nicht geduscht und dachte, dass jetzt eine gute Gelegenheit dazu wäre, mich zu reinigen und gut zu riechen, denn Julia liebte den

Geruch meines Aftershaves und meines Eau de Cologne.

Ich drehte die Dusche auf, zog mich aus und legte meine Sachen in den Wäschekorb. Seit ich angefangen hatte, von Zuhause aus zu arbeiten, war ich sehr bemüht, darauf zu achten, wo ich meine Sachen ablegte, und besonders darauf, meine Kleidung nicht herumliegen zu lassen, wie es viele Männer taten. Julia gab immer vor ihren Freundinnen an, wie gut ich den Haushalt in Schuss hielt, seit ich angefangen hatte, von Zuhause aus zu arbeiten. Die anderen Ehemänner hassten es, dass ich von Zuhause aus arbeiten konnte, meinen eigenen Zeitplan hatte, besonders aber, dass ich hinter mir sauber machte. Alle Typen hielten mich für einen „Schlappschwanz“ und glaubten, dass Julia diejenige in unserem Haus wäre, die „die Hosen anhatte“. Ich grinste dann immer nur und sagte ihnen, dass ich es genoss und es mir manchmal eine Ablenkung von meiner Arbeit bot. Die Typen verstanden nicht, dass es Frauen in Wirklichkeit anmachte, wenn ihre Männer so etwas taten, ohne dass man es ihnen sagen musste. Ich hatte festgestellt, dass Julia sogar noch sinnlicher wirkte, wenn das Haus sauber war und sie mich um nichts bitten musste, was zu tun war. (An die Kerle, die das hier lesen: Nehmt euch einen Tag Zeit und macht den Abwasch, die Wäsche, saugt Staub, macht das Bett, wischt und putzt das Haus, dann werdet ihr bemerken, wie sinnlich eine Frau in der darauffolgenden Nacht sein kann.)

Ich sah das Sauberhalten des Hauses eher als Vorspiel. Julia hatte eine feine Nase und genoss den Geruch eines sauberen Hauses und den Duft von Kerzen, besonders wenn ich gerade geduscht hatte. Das Wasser war inzwischen angenehm heiß, als ich in die Dusche stieg, während ich hörte, dass Julia am Telefon sprach. Ich dachte mir, dass sie ihre Mutter anrief, denn ihre Mutter lebte auf dem Land und Julia rief sie regelmäßig an.

Das heiße Wasser fühlte sich so gut auf meinem Körper an. Nach einer guten heißen Dusche fühlte ich mich immer erfrischt und wach. Dieses Mal befolgte ich sogar die Anleitung auf den Shampoo-Flasche: Waschen, ausspülen, wiederholen. Julia hatte Shampoo gekauft, das nach Kokosnuss duftete. Es war etwas teurer, aber ich fand den Geruch so herrlich exotisch. Es roch nach Urlaub und Piña Colada. Selbst die Haarspülung verströmte diesen Geruch. Ich stieg aus der Dusche und das Wasser tropfte von meiner Haut. Ich kümmerte mich nicht darum, mich abzutrocknen, sondern wickelte mir das Handtuch um die Hüften, kämmte mich und putzte mir die Zähne. Wir achteten beide stets darauf, dass wir sauber waren, besonders unsere Zähne. Ich sah in den Spiegel, während ich meine Zähne mit der Zahnseide reinigte, und dachte darüber nach, wie schief manche waren. Ich hatte nie gerade Zähne gehabt und es war schwer, sie sauber zu halten.

Aber niemand schien zu bemerken, dass ich so schief Zähne hatte. Ich bildete mir ein, dass der Grund dafür war, dass ich meine Zähne pflegte und sie sauber und weiß hielt. Der Zahnarzt

wollte mir bei jedem Besuch die Zähne begradigen lassen, aber ich hatte nie wirklich das Bedürfnis, tausende von Euros auszugeben, die so etwas kosten würde, denn ich hatte seit Jahren keine Füllung mehr bekommen und meine Zähne waren gesund. Julia schien es ebenso wenig zu stören, da ich meine Zähne sauber hielt.

Ich zuckte kurz zusammen, als Julia an die Badezimmertür klopfte und fragte, ob ich noch unter der Dusche sei. Ich öffnete die Tür und sie sah mich dort stehen, vom Dampf umgeben, nichts am Körper als das Handtuch, das ich mir herumgewickelt hatte. Die kühle Luft aus dem Flur strömte in das Badezimmer und ich wusste, dass sie nicht anders konnte, als den angenehmen Kokosnussduft wahrzunehmen.

Sie grinste und fragte, was ich zum Abendbrot essen wollte. Ich schlug vor, dass wir irgendwo Abendessen gehen könnten, nicht zu schick, aber dennoch romantisch. Ihr gefiel die Idee und sie entschied sich, eine Dusche zu nehmen, während ich mich anzog und mir überlegte, wo wir hingehen könnten. Ich nahm sie in die Arme und gab ihr einen kleinen Kuss. Sie umarmte mich, als sie ins Badezimmer kam, um eine Dusche zu nehmen, auch wenn meine Haut noch voller Wassertropfen war. Ich ging ins Schlafzimmer und entschied, dass ich einfach nur ein Paar Jeans, ein farbiges Hemd und meine Stiefel tragen würde. Das Eau de Cologne war fast leer und ich musste Julia einen Zettel hinterlassen, dass sie neues kaufte. Julia erledigte alle Einkäufe, denn sie wusste, dass ich es nicht besonders mochte, in Geschäfte zu gehen oder zu shoppen. Die Dusche lief noch, als ich mich fertig angezogen hatte und mich entschied, schon einmal anzurufen, um einen Tisch zu reservieren. Es gab mehrere Restaurants, die uns gefielen und ich zog es vor, vorher anzurufen und einen Tisch zu reservieren anstatt später Schlange zu stehen. Freitags war in den Restaurants der Stadt immer besonders viel Betrieb. Ich rief bei einem unserer Lieblingsrestaurants an und nahm eine Reservierung für 19 Uhr vor, wobei ich uns einen Tisch etwas abseits geben ließ. Zum Glück erinnerte sich die Dame, die ans Telefon ging, an uns und richtete alles so ein, dass die Reservierung unseren Ansprüchen entsprechen würde.

Ich hörte, wie Julia aus der Dusche kam und spürte das Verlangen, ihr dabei zu helfen, sich fertigzumachen. Julia hatte meines Erachtens den perfekten Körper, zumindest für mich. Sie war 1,68 m groß, was ich als ideal empfand, denn ihre Stirn reichte gerade an meinen Mund.

Ich erinnerte mich an unsere Hochzeitsnacht, als ich sie das erste Mal nackt gesehen hatte. Ich war vorher schon einmal verheiratet gewesen, aber sie war immer noch Jungfrau und zehn Jahre jünger als ich. Wir hatten uns natürlich schon berührt und sie hatte meine Hände über ihre Brüste gleiten lassen, die von ihrer Bluse bedeckt waren. Und sie hatte mir zwischen die Hosenbeine gegriffen. Aber Julia wollte, dass wir warten und uns füreinander aufsparen, bis wir verheiratet waren. Und damit begann unsere Leidenschaft.

Die Lust und Sinnlichkeit unserer Hochzeitsnacht hat uns stets begleitet. Unsere sexuelle Begierde behielten wir bei und sie wuchs weiter.

Julia trug damals natürlich ein weißes Hochzeitskleid, das ziemlich schwer auszuziehen war. Ihr Hochzeitskleid war trägerlos und ihre blanken Schultern waren nackt. Die Haut über ihrer Brust war glatt und gebräunt. Sie hatte besondere Aufmerksamkeit auf die Auswahl ihres Kleides gelegt, denn es war ihr etwas peinlich, wie klein ihre Brüste waren. Das Oberteil ihres Hochzeitskleides umgab bequem ihre schmalen Hüfte und breitete sich dann mit seiner weißen Seide bis hinab zu ihren Knöcheln aus. Das Kleid hatte eine kleine Schlepppe, die sie an ihrem Kleid zur Schleife gebunden hatte. Julia hatte selbst zuvor schon Kleider entworfen und sie half dem Modedesigner beim Design ihres Hochzeitskleids.

Ich weiß noch, wie ich sie in unserer Hochzeitsnacht über die Schwelle trug. Sie hatte das nicht gewollt, doch ich hatte darauf bestanden. Ich trug sie über die Schwelle und schloss die Tür mit dem Fuß hinter mir. Ich trug sie direkt ins Schlafzimmer, wo wir standen und uns mehrere Minuten lang küssten. Ihre Lippen waren weicher als je zuvor. Ihre Augen funkelten. Ihre Haut wirkte auf natürliche Weise dunkel und gebräunt, und duftete nach Rosen. Wir hielten uns eng umschlungen, während wir uns küssten und unsere Hände über den Rücken des anderen gleiten ließen. Ich spürte ihre Brüste an mir, während unsere sexuelle Leidenschaft immer intensiver wurde. Sie griff nach meiner Jacke und zog sie mir aus. Dann löste sie meine Fliege und knöpfte meinen Kragen auf. Ich fühlte, wie heiß mir wurde, als sie meine Fliege auf den Boden gleiten ließ. Ich hob ihr Kinn zu meinen Lippen und wir küssten uns leidenschaftlich weiter. Ich spürte, wie ihre Hände zu meinem Gürtel wanderten und die Schnalle lösten. Ich ertastete den Reißverschluss auf der Rückseite ihres Kleids. Langsam öffnete ich den Reißverschluss auf dem Rücken, während ihre Lippen sich von meinen lösten und zu meinem Hals wanderten. Ihre Lippen erreichten meinen Kragen, dann griff sie hinauf und knöpfte mein Hemd auf. Meine Brust bebte vor Erregung, als ich ihre Lippen auf meiner Brust spürte. Mit jedem Knopf, den sie öffnete, arbeiteten sich ihre Lippen weiter an meiner Brust hinab.

Nachdem Sie den letzten Knopf gelöst hatte, trat ich zurück und streifte mein Hemd ab. Sie ließ ihr Kleid von der Taille rutschen und ich sah den weißen Bügellosen Halter, der ihre Brüste hielt. Julia nahm meine Manschettenknöpfe und zog mir mein Hemd von den Armen. Sie drückte sich gegen meine nackte Brust und ich spürte, wie sie den Duft meines Parfums einatmete. Ihre Lippen schoben sich zu meinen Nippeln und ich fühlte, wie sie mit ihrer Zunge einen davon leckte. Ich schob meine Hand auf ihren Rücken, um den Verschluss ihres BHs zu öffnen, und war aufgeregt bei dem Gedanken, das erste Mal ihre Brüste zu sehen. Ich spürte, wie glatt ihr Rücken war, als ich den letzten Verschluss geöffnet hatte, mit meinen Händen über ihren Rücken strich und sie sich weiter mit ihrer Zunge an meiner Brust zu schaffen machte.

Sie machte einen Schritt zurück und ließ ihren BH zu Boden gleiten. Ihre Brüste waren klein und rund. Sie hatte kleine Nippel und ich sah, dass sie bereits hart waren. Sie brauchte wirklich keinen BH, denn ihre Brüste waren fest und brauchten keinen Halt. Ich ließ meine Hände auf ihre Brüste gleiten und rieb ihre harten Nippel zwischen meinen Fingern. Sie legte ihren Kopf zurück und ich fühlte, wie sie einen tiefen Atemzug nahm. Ich beugte mich hinab und nahm einen ihrer Nippel in meinen Mund, was sie mit einem aufgeregten Keuchen quittierte. Dann legte ich meine Hände auf ihren Rücken und drückte ihre Brüste gegen meine Lippen. Ihr Kopf lehnte sich gegen meine Schulter und ich fühlte ihre Hände an meiner Seite. Ihre Brüste waren fest und dennoch weich und zart. Ich ließ meine Zunge langsam an ihrem flachen Bauch entlang wandern und zog vorsichtig ihr Kleid hinunter. Ihr Kleid fiel um ihre Knöchel und ich legte meine Hände auf ihren Hüften. Ich spürte, wie sich ihre Hände ihren Weg auf meinen Rücken bahnten, während sie lustvollen Seufzer ausstieß. Sie trug weiße Unterwäsche, die fast so klein wie ein Bikini war. Ich griff mir die Bügel ihres Höschens und schob es langsam an ihren Hüften hinab, während meine Zunge weiter hinab wanderte. Ich spürte, wie sie zu zittern begann, als ich ihr Höschen zu ihren Fußknöcheln hinab schob.

Julia achtete immer ganz besonders auf sich, was besonders daran auffiel, wie ihre Muschi aussah und duftete. Sie hatte nur eine sehr kleine behaarte Stelle über ihrer Muschi, die sehr knapp geschnitten war. Ich legte meine Hand auf die kleine Stelle, während sie aus ihrem Höschen und ihrem Kleid stieg. Sie machte einen Schritt zum Bett herüber, setzte sich auf die Kante und umfasste meine Taille. Ich ließ mein Hemd auf den Boden fallen und kam noch näher an sie heran. Sie beugte sich vorwärts, küsste meine glatten Bauchmuskeln und öffnete meine Hose. Ich konnte spüren, wie mein Penis hart wurde, als sie meine Hosen öffnete und ihre Hand auf meinen halb steifen Schwanz legte. Meine Hose rutschte zu meinen Knöcheln hinab, als sie mit ihren Lippen über meinen Schwanz wanderte, der unter meinen Boxershorts lag. Ich fühlte, wie sie mit ihrer Hand unter meine Boxershorts und an meinen Arsch glitt.

Sie arbeitete sich mit ihrer Hand weiter in meine Boxershorts und über meine Hüften hinab. Dann nahm sie meine Boxershorts und streifte sie hinab zu meinen Knien. Ich achtete ebenso sehr auf mich und hielt meine Schambehaarung stets kurz und gepflegt. Ich fühlte, wie ihre Hand hinauf glitt, über meine nackte Brust strich und wieder hinab zu meinem Schwanz wanderte. Mit einer Hand hob sie den Schaft meines Schwanzes an, um mit der anderen Hand meine haarlosen Eier zu kraulen. Ihre Berührung ließ meinen Schwanz härter werden und ich fühlte, wie meine Eichel feucht vom Lusttropfen wurde. Meine Brust bebte, als ich spürte, wie ihre Lippen die Wurzel meines Schwanzes küssten und ihre Zunge meine Eier leckte. Auch wenn sie eine Jungfrau war, hatten wir offen diskutiert, was mir sexuell gefiel und wie sie sich den Akt vorstellte. Ich zog Julia sanft hinauf, sodass wir uns von Angesicht zu Angesicht

gegenüberstanden. Ich drückte meine Lippen auf die ihren und meine Zunge spielte mit ihrer.

Meine Boxershorts fielen auf meine Knöchel, während mein Schwanz sich gegen ihren zarten Bauch presste und ihre Brüste gegen mich drückten. Wir hielten uns eng umschlungen, während wir unsere Hände über den Körper des anderen wandern ließen. Ich machte einen Schritt aus meinen Boxershorts und ließ Julia zurück aufs Bett sinken. Es war spät am Abend und das Leuchten des Sonnenuntergangs bahnte sich seinen Weg durch die Spalten der Jalousien. Das orange Glühen des Sonnenuntergangs ließ ihre Haut sehr dunkel und gebräunt wirken. Ich reichte herüber und zündete eine Kerze an, die ich bereits vorbereitet hatte. Ich sah, wie die Flamme der Kerze in ihren Augen funkelte, als ich neben sie in das Bett stieg. Der Duft der Kerze fand schnell seinen Weg in die Luft und ein Jasmin-Aroma begann den Raum zu füllen. Ich strich mit meiner Hand über ihre Brüste, während sie ihre Hand nahm und um meinen anschwellenden Schwanz legte. Sie fühlte den Lusttropfen auf der Eichel meines Schwanzes und begann, ihre Hand an meinem Schwanz auf und ab gleiten zu lassen. Ich drehte sie auf den Rücken, indem ich ihr Kinn küsste, und wanderte dann an ihrem Nacken hinab. Ihre Hände legten sich auf meinen Hinterkopf und sie ließ ihre Finger durch meine Haare gleiten. Ich schob meinen Mund zu ihren Brüsten und ließ meine Zunge über ihre festen Nippel rollen. Sie griff meinen Hinterkopf und drückte ihre Brüste härter gegen mich. Ich spürte, wie sich ihre Hüften bewegten, während ihr Atem tiefer wurde. Ich ließ meine Hand an der Innenseite ihrer Oberschenkel auf- und abwandern, während ich meine Zunge weiter über ihren lustvollen Körper gleiten ließ.

Als ich ihre Muschi erreichte, schob ich eine Hand in ihren Schritt. Ich spürte die Feuchte ihrer Muschi und konnte fühlen, wie die Erregung durch ihren Körper lief. Als meine Hand ihre Lustknospe das erste Mal berührte, entrang sich ihr ein sanftes Stöhnen und sie bewegte ihre Hüften auf mich zu. Meine Zunge berührte ihren Kitzler, während ich mit meinem Finger sanft ihre Schamlippen öffnete. Sie strich mit ihren Händen über meinen Hinterkopf und schob mein Gesicht näher an ihre Muschi heran. Meine Finger bewegten ihre Schamlippen, während ich mit meiner Zunge dazwischen fuhr. Ich spürte, wie sie feuchter und feuchter wurde. Sie hatte mir immer gesagt, dass sie als erstes mich in sich spüren wollte und ich nicht zuerst meine Finger benutzen sollte. Ich war sehr vorsichtig, nicht mit meinen Fingern in sie einzudringen und ich konnte erkennen, dass ihre Vagina äußerst schmal war und einen leichten rosa Farbton trug. Sie hob meinen Kopf, sah in meine Augen und sagte, dass sie mich in sich spüren wollte. Ich schob mich auf sie, während sie ihre Beine spreizte und sie um meine Taille schlang. Unsere Lippen trafen sich und sie bekam einen Geschmack ihrer eigenen Säfte, die ich noch immer an meiner Zunge und auf meinen Lippen trug. Mein Schwanz rieb an der Innenseite ihrer Oberschenkel und ich begann, meine Hüften zu bewegen, sodass mein Schwanz an ihrer Muschi rieb. Ihr Atmen

wurde heftiger und sie schlang die Arme um mich. Ich schob eine Hand hinab und rieb mit meiner Eichel zwischen ihren Schamlippen.

Mein Schwanz wurde feucht von ihren Säften, als ich mich darauf vorbereitete, in sie einzudringen. Sie bewegte ihre Lippen an mein Ohr, um sanft an meinem Ohrläppchen zu knabbern. Sie flüsterte, dass sie mich in sich spüren wollte, und ich fühlte, wie ihre Hüften sich bereits wie in einer Vorahnung bewegten. Ich musste meinen Schwanz gar nicht in die Öffnung ihrer Vagina drücken. Ich spürte, wie meine Eichel sie zu öffnen begann. Ich fühlte die Enge ihres Spalts, als ich meinen Schwanz langsam einführte. Meine Eichel war noch nicht einmal eingedrungen, als sie nach Luft zu schnappen begann. Ich konnte den Druck auf meinen Schwanz spüren, als ich sie penetrierte. Ihr Rücken wölbte sich und sie begann zu zittern. Ich hielt sie eng an mich gezogen, während ich langsam weiter meinen Schwanz in sie bewegte. Ich schwöre, dass ich ein „Pop“-Geräusch hörte, als ich mit meinem Schwanz weiter in sie eingedrungen war. Sie stieß ein Stöhnen aus und ihre Fingerkuppen gruben sich in meinen Rücken. Ich blickte in ihre funkelnden Augen, als sie mir sagte, wie gut ich mich in ihr anfühlte. Ihre Beine schlangen sich enger um mich, als ich meinen Schwanz in ihr langsam vor und zurück schob. Sie schloss ihre Augen und stöhnte mehrere Male. Ich spürte, wie die Enge in ihrer Muschi um meinen Schwanz herum drückte, als ich tiefer und tiefer in sie glitt. Ich hatte meinen Schwanz vielleicht zur Hälfte in ihr, da spürte ich schon, dass ich an ihre Grenze stieß.

All diese Stimulation war zu viel für sie und ohne Vorwarnung spürte sie, wie ihre Muschi prickelte und bebte. Sie stieß einen Schrei aus und ihre Vagina schloss sich eng um meinen Schwanz. Der Orgasmus traf sie wie eine Meereswoge und rauschte durch ihren gesamten Körper, ließ ihre Muskeln in Erregung zucken. „Oh Gott... Das fühlte sich unglaublich an“, keuchte sie. Wir drehten uns herum, so dass sie auf mir lag und ich küsste wieder ihre wunderschönen vollen Lippen, leckte dann behutsam an ihrem Ohr und knabberte an ihrem Ohrläppchen. Ich arbeitete mich an ihrem Hals hinab, saugte an ihr und küsste sie sanft. Dann nahm ich eine ihrer Brüste und massierte sie, während ich an ihrem Nippel saugte. Stöhnend ließ sie ihre Hände durch mein weiches dunkles Haar gleiten.

In kleinen Bewegungen ließ ich meinen Schwanz in sie und aus ihr hinaus rutschen. Ihre Fingernägel kratzten liebevoll über meinen Rücken, während sie begann, ihre Hüften zusammen mit mir zu bewegen. Ich wusste, dass sie gedacht hatte, dass mein kompletter Schwanz in ihr wäre, als ich sie in kleinen Stößen fickte. „Oh Gott, Du bist so eng“, ächzte ich und rutschte langsam in ihren glitschigen Spalt hinein und wieder hinaus, wobei ich jedes Mal tiefer stieß und sie zum Stöhnen brachte. Wir verschlossen unsere Lippen, keuchten und stöhnten zusammen. Schnell wurden meine Küsse heftiger und leidenschaftlicher. Sie reagierte darauf, indem sie ihre Hüften anhob, um meinen Stößen entgegenzukommen, und unser Rhythmus beschleunigte sich.

„Fick mich härter!“, schrie sie, kratzte mit ihren Fingern über meinen Rücken und grub ihre Nägel in meine Haut. Ich stieß meine Hüften wild gegen sie, schob meinen Schwanz hart und tief in sie, meine Eier klatschten gegen sie und das Gefühl des Orgasmus breitete sich erneut in ihrem Körper aus.

Die Leidenschaft wuchs und ich wollte meinen Schwanz ganz in ihr spüren. Ich zog ihn aus ihr und legte mich so hin, dass ich ihn mit ihrem Saft einschmieren konnte. Dann schob ich meinen Schwanz langsam wieder in sie hinein und spürte, wie ihre enge Muschi sich um ihn legte. Gerade als meine Eichel in ihr war, stieß ich meine Hüften vorwärts und schob ihr meinen Schwanz komplett hinein. Wieder fühlte ich ihre Feuchte an meinen Eiern und ihr entrang ein Schrei der Lust. Ihre Fingernägel gruben sich erneut in meinen Rücken, während ich sie eng an mich zog und meine Lippen auf die ihren presste. Sie schob ihre Hand auf meinen Hinterkopf, während ich meinen Schwanz tief in ihr vergrub. Ich konnte ihre Brust spüren, als sie nach Luft schnappte und versuchte, sich zu entspannen. Ihre Lippen entzogen sich meinen und sie stöhnte schrill. Ich begann, meinen Schwanz in tiefen langen Stößen in sie hinein und aus ihr heraus gleiten zu lassen. Jedes Mal, wenn ich meinen Schwanz ganz in ihr vergrub, stöhnte sie erneut, keuchte und stieß einen schrillen Schrei aus. Bald bewegten sich ihre Hüften im Rhythmus meiner Stöße. Es kam mir vor, als würde mein Schwanz mit jedem Stoß härter werden und tiefer in sie eindringen.

Ich fühlte, wie sich Feuchtigkeit aus ihrer Muschi und gegen meine Eier ergoss. Ihre Atemzüge wurden kürzer und schneller und ich fing an, sie schneller zu ficken, während die Feuchte ihrer Muschi meinen Schwanz glitschig machte. Ich spürte das aufkommende Gefühl, dass ich gleich kommen würde und mein eigener Atem wurde tiefer. Meine Brust bebte auf und ab und sie drückte ihr Gesicht dagegen. Mein Kinn lag auf ihrem Kopf und ich nahm den süßen Duft ihrer Haare wahr. Mein Schwanz schwoll noch weiter an, als ich endlich eine Ladung Saft in sie spritzte und während ich weiter in ihr abspritzte, vergrub ich meinen Schwanz ganz in ihr. Ich rang nach Luft und fühlte, wie ich Ladung um Ladung in ihre feuchte Muschi spritzte. Mein Schwanz begann in ihr zu zucken, als auch der letzte Tropfen meines Saftes herausquoll.

Sie hob ihren Kopf und drückte ihre Lippen auf die meinen. Beide unsere Körper zitterten, als wir uns hielten und ich meinen Schwanz weiterhin in ihr vergraben hatte. Ich spürte, dass mein Schwanz immer noch hart war und legte mich wieder auf sie und nahm ihre Beine auf meine Schultern. Dann begann ich, meinen Schwanz in kleinen Stößen vor und zurück in ihrem feuchten Loch zu bewegen. Ich konnte die Wärme meines Saftes fühlen, der sich am Schaft meines Schwanzes entlang arbeitete und das Innere ihrer Muschi glitschig machte. Ich spürte, wie etwas von dem warmen Saft aus ihr heraus drang und auf meine Eier tropfte. Ich fickte sie weiter, während sie ein lautes Stöhnen ausstieß, und fühlte, wie ihre Säfte wieder aus ihr

hervorquollen. Ich spürte, wie sich die Erregung in meinem Schwanz erneut aufzubauen begann, und ich fickte sie weiter mit längeren und tieferen Stößen. Ich fühlte die Feuchte ihrer Muschi an mir, meine Eier waren komplett nass. Ich konnte die Mischung ihrer Säfte und meines Spermazellen spüren, das mit jedem Stoß zwischen uns klatschte.

„Verdammt, ich komme!“, rief ich und sie schrie dasselbe.

Ich fühlte, wie ich noch einmal kam und entschied mich, meinen Saft in ihre Muschi zu spritzen. Ihre Muschi hielt meinen pochenden Schwanz eng umschlossen und ihr Saft lief über mich, und nur eine Sekunde später rief ich ihren Namen und sie spürte, wie ich meinen Saft tief in sie spritzte. Ich zog meinen Schwanz langsam aus ihrer noch immer bebenden Muschi. Ich lehnte mich zurück auf die Knie, während mein Schwanz aus ihr rutschte und ihr dabei eine Ladung Sperma direkt auf die Klitoris klatschen ließ. Mein Schwanz pulsierte mit jeder Ladung Saft, die ich verspritzte. Mein Sperma bedeckte ihre Muschi und sie reichte mit ihren Händen hinab und rieb meinen Saft um die Lippen ihrer Klit. Ich nahm eine ihrer Hände, schob sie zu ihren Lippen und legte mich erneut auf sie. Sie öffnete ihren Mund, als ich ihre Finger auf ihrer Zunge platzierte. Ich schob ihr erneut meinen Schwanz hinein, während sie mit dem Mund ihre Finger umschloss. Ich spürte, wie mein Schwanz diesmal leichter in sie glitt, denn inzwischen hatte sich ihre Öffnung an die Größe meines Schwanzes angepasst. Wir lagen dort für einige Minuten, ich auf ihr und mein Schwanz halb in ihr. Unser Atem beruhigte sich und wieder schlang sie ihre Beine um mich.

Das Telefon brachte mich zurück ins Jetzt und ich hörte Julia fragen, ob ich ans Telefon gehen würde. Ich nahm das Telefon ab und stellte fest, dass jemand die falsche Nummer gewählt hatte. Die Unterbrechung durch das Klingeln des Telefons machte mir bewusst, dass es fast 18:30 Uhr war und wir uns auf den Weg zum Restaurant machen mussten. Julia war bereits angezogen und kam nun, um mich zu fragen, wie sie aussehe. Sie hatte einen hellblauen Rock und eine weiße Bluse angezogen. Sie in dieser weißen Bluse zu sehen, brachte mir schnell wieder die Erinnerungen an unsere Hochzeitsnacht und wie gern ich mit ihr ins Schlafzimmer gehen wollte. Ich sagte ihr, dass sie schön aussähe, wie immer, und ich meinte es wie immer ernst. Ich sagte ihr, dass der Anrufer eine falsche Nummer gewählt hatte und erfand die Ausrede, dass im Restaurant viel Betrieb sei und wir keinen Tisch mehr hatten bekommen können. Sie sah enttäuscht aus, aber ich sagte ihr, dass es vielleicht das Beste wäre, wenn wir heute Abend einfach zu Hause bleiben würden. Ich sagte ihr, dass wir uns einfach an unseren eigenen Tisch setzen und uns etwas vom Chinesen liefern lassen würden, und dass ich anrufen und die Bestellung machen würde. Sie ging in die Küche, um sich an den Tisch zu setzen, während ich zum Telefon ging, um unsere Reservierung aufzuheben. Die gleiche Kellnerin ging ans Telefon und ich ließ sie wissen, dass sich unser Plan geändert hatte. Die Kellnerin war sehr

verständnisvoll, und ich legte auf und machte mich an die Bestellung für unser chinesisches Essen. Nachdem ich aufgelegt hatte, ging ich in die Küche, stellte mich hinter Julia und schlang meine Arme um sie.

**\* ENDE \***





**UNERWARTETES**

*Verlangen*

# Kapitel 1

Nachdem ich den letzten Bissen meiner Spaghetti beim Abendessen verspeist hatte, sah ich meine Frau Carolin an und erkannte, wie sehr ich sie liebte.

Wir waren nun seit sieben Jahren verheiratet. Doch unsere ersten gemeinsamen Jahre waren äußerst schwierig und manchmal dachte ich, dass wir es nicht schaffen würden. Doch selbst im Streit blieb Carolin stets positiv.

Viele Male hielt sie mitten im Streit inne und sagte im vollen Ernst: „Können wir den Streit auf später verschieben und jetzt Sex haben...!!?“ Dann brach ich normalerweise in Gelächter aus und wir umarmten uns und entschuldigten uns beide.

Andere Male lächelte sie mitten im Streit und sagte: „Mein Schatz, es tut mir leid, ich sollte nicht mit dir streiten. Das habe ich wohl gerade vergessen. Ich habe dich geheiratet, weil ich dich liebe und dich zum glücklichsten Mann der Welt machen wollte.“

Sie nahm meist bereitwillig die Schuld auf sich, auch wenn sie nicht im Unrecht war. Als würde man einen Eimer Wasser über ein kleines Feuer gießen, beruhigte sich die Lage und der Streit schien plötzlich lächerlich zu sein. Unsere Meinungsverschiedenheiten waren so immer schnell vom Tisch und unzählige Male war ich am Ende sehr frustriert von mir selbst, selbst wenn ich nicht derjenige war, der zuerst laut geworden war.

Jahrelang war ich mir nicht darüber bewusst, wie stor ich sein konnte und wie blind ich gegenüber der Tatsache war, dass ich mit der verständnisvollsten, rücksichtsvollsten und geduldigsten Frau auf der ganzen Welt verheiratet war, die auch noch die schönste, sinnlichste, und erotischste Frau für mich war.

Ich erkannte, auch wenn wir unterschiedliche Ansichten zu verschiedenen Themen hatten, hatte letztendlich mal der eine und mal der andere Recht. In manchen Dingen war das Recht auf ihrer Seite, und in anderen Dingen auf meiner. Doch was mich an ihr am meisten beeindruckte, war, dass sie es nie zuließ, dass unser persönlicher Stolz und unsere Dickköpfigkeit über unsere Liebe siegen konnte.

Als mir das schließlich klar wurde, änderte dies meine Haltung und meine Überzeugung. Ich fand den Schlüssel zu einer erfolgreichen Ehe und es schien zu funktionieren.

Danach wollte ich Carolin die Welt zu Füßen legen. Auch wenn etwas unmöglich schien, tat ich alles dafür, um es möglich zu machen. Doch eines Tages wurde ich mit einer Tatsache konfrontiert, dass es etwas gab, was ich Carolin niemals geben konnte.

## Kapitel 2

Nach ungefähr drei Jahren Ehe wunderten wir uns, dass Carolin nicht schwanger wurde. Sie ging zum Gynäkologen und es wurde festgestellt, dass es nicht an ihr lag. Ihr Arzt schlug vor, dass ich mein Sperma überprüfen lassen sollte. Ich dachte immer, dass mit mir alles in Ordnung sei, da ich aus einer großen Familie mit insgesamt sieben Geschwistern stammte.

Nur widerwillig ging ich zu der Untersuchung. Einige Tage später bekam ich das Ergebnis; die Anzahl meiner Spermien war extrem niedrig, und diese wenigen waren auch noch sehr langsame Burschen. Der Arzt teilte mir mit, dass die Chance meine Frau zu schwängern, äußerst gering sei und es eines Wunders bedurfte.

Als ich Carolin davon erzählte, war sie sehr verstört und fing an zu weinen. Ihr Weinen machte die Angelegenheit kein bisschen besser, da ich sowieso schon in meiner männlichen Ehre gekränkt war. Beleidigt und gekränkt verließ ich das Zimmer.

Carolin hatte sich immer gewünscht, eines Tages Mutter zu werden. Am liebsten wollte sie gleich mehrere Kindern, mindestens aber zwei. In den ersten beiden Jahren unserer Ehe hatten wir uns krumm und buckelig gearbeitet und gespart, um unser kleines Einfamilienhäuschen zu kaufen; in dieser Zeit nahm Carolin die Pille, um eine verfrühte Schwangerschaft zu vermeiden. Den Tag, an dem sie die Pille absetzte, feierten wir groß, gingen in ein romantisches Restaurant und hatten anschließend fantastischen Sex. Ursprünglich dachten wir, dass sie in kürzester Zeit schwanger werden würde. Doch dies war nicht der Fall. Auch ein Jahr später gab es noch keine Anzeichen. Doch wir gaben nicht auf.

Einen Monat später, nach Erhalt der Nachricht, dass ich nur über wenig und lahmes Sperma verfügte, schwand Carolins Enthusiasmus, Mutter zu werden, zunehmend. Ihre lebendige, positive Art war dahin und ich fühlte mich deswegen schuldig. Ich liebte sie und sie lag mir mit jedem Tag mehr am Herzen. Carolin versicherte mir immer wieder, dass sie auch ohne Kind glücklich sein konnte. „Wenn es nicht sein soll, dann ist es eben so,“ war ihre typische Antwort. Ich wollte ihr glauben, doch ich kannte sie gut genug, um zu wissen, dass sie innerlich zerbrochen war.

In dieser Zeit hatte ich vorgeschlagen, dass wir doch ein Kind adoptieren könnten, wo es doch unzählige Kinder gab, die Eltern suchten. Carolin gab zu, dass sie zu stolz war, ein Kind zu haben, dass kein Teil von uns beiden war und sie dann lieber gar kein Kind hätte. Auch von künstlicher Befruchtung wollte sie nichts wissen, da sie Angst vor der Hormonbehandlung und den anderen Risiken hatte.

## Kapitel 3

In den folgenden drei Monaten arbeitete Carolin immer mehr, sogar an den Wochenenden. Wir verbrachten immer weniger Zeit als Paar und mehr Zeit jeder für sich. Sie war oft gereizt mir gegenüber und verlor schnell die Geduld. Dann eines Tages, aus heiterem Himmel, ließ sie ihre Haare sehr kurz schneiden und begann, sich anders zu kleiden. Ein Stil, der nicht zu der Carolin passte, die ich kannte. Sie begann sich aufreizender zu kleiden und wenn ich anmerkte, dass ihr Top ein wenig viel Ausschnitt zeigte oder ihr Rock ein bisschen zu kurz war, giftete sie mich an. Aus ihrem Verhalten in den ersten Jahren unserer Ehe hatte ich gelernt, geduldig zu sein, einzulenden und nicht zu versuchen, meine Meinung durchzudrücken. Also liebte ich sie weiterhin in der wenigen gemeinsamen Stunden, die wir miteinander verbrachten.

Unser Sexleben ließ mit der Zeit nach; es ließ nicht nur nach, es wurde anders. Zu dieser Zeit hatten wir noch hin und wieder Sex, aber Carolin war anders im Bett. Sie redete beim Sex sehr viel und nutzte oft anzügliche Sexausdrücke, sie machte „dirty talk“ wie sie so schön sagte. Wir machten keine Liebe mehr, es war einfach nur noch Ficken. Anfangs mochte ich das, da sie sehr hemmungslos im Bett wurde. In dieser Zeit bat sie mich das erste Mal, sie in den Arsch zu ficken, was ich ohne zu zögern tat. In ihrem Mund zu kommen kam vorher selten vor. Doch wurde dann zu unserem regulären Finale.

Doch diese Phase dauerte nur einige Monate. Bald hatten wir gar kein Sexleben mehr.

Eines Tages sagte sie mir, dass sie wegen einer Messe nach Mailand auf Geschäftsreise fliegen und drei Tage fort sein würde. Das war nichts Ungewöhnliches, da sie diese Reisen jedes Jahr machte.

Nach drei Tagen war sie wieder zurück.

Als sie Sonntagabend zurückkehrte, rief sie mir nur eine kurzes „Hallo“ entgegen und ging dann hoch in unser Schlafzimmer. Ich folgte ihr später. Sie lag bereits im Bett, es war gegen halb neun. Als ich nach ihr sah, flüsterte sie schlaftrig, dass sie sehr müde sei und schlafen wollte. Ich sollte sie also in Ruhe lassen. Später, so gegen halb elf, duschte ich und stieg zu ihr ins Bett, ohne sie aufzuwecken. Gerade als ich einschlafen wollte, hörte ich, wie sie etwas sagte, und ich drehte mich zu ihr, um zu fragen, ob sie wach war. Sie antwortete leise: „Tut mir leid, ich kann nicht schlafen...“ Ich fragte sie, wie die Messe gewesen war, und sie antwortete knapp: „Schön.“

Ich lehnte mich zu ihr vor und legte meinen Arm um sie, doch sie entzog sich mir. Also fragte ich sie: „Was ist los?“ Mit ihrem Rücken zu mir gewandt erwiderte sie: „Nichts, ich bin einfach nur müde.“ Frustriert ließ ich sie los und schlief schnell ein.

\*\*\*

In den nächsten Wochen kam Carolin pünktlich nach Hause und arbeitete nicht mehr an den Wochenenden. Sie schien immer noch sehr verbittert und schlecht gelaunt zu sein und unsere Beziehung war nun schlimmer als je zuvor. An diesem Punkt hatte ich genug. Ich wollte, dass sich die Dinge ändern oder ich würde dem Ganzen ein Ende setzen. Ich dachte an unsere schöne gemeinsame Zeit zurück. Doch seit sie wusste, dass ich ihr kein Kind schenken konnte, war sie sehr kalt und ablehnend mir gegenüber geworden, als wären ihre Gefühle zerstört und ihre wunderbare, liebevolle Persönlichkeit verschwunden. Ich akzeptierte ihre Gefühle und falls sie sich trennen oder scheiden lassen wollte, wäre ich damit einverstanden. Ich wollte ihrem Glück nicht im Weg stehen.

Dann, eines nachts, als ich im Bett lag, hörte ich, wie sie meinen Namen sagte. Ich öffnete die Augen und sagte: „Was ist los, Süße?“

Meine Frau saß aufrecht neben mir im Bett und für einige Momente sagte sie gar nichts, dann: „Ich habe heute meinen Job gekündigt.“

Ich war leicht irritiert. „Und, was ist der Grund, wenn ich fragen darf?“ Sie sagte mir, dass sie eine Veränderung benötigte. Ich versicherte ihr, dass das für mich okay wäre, da ich genug Geld für uns beide verdiente.

Dann sagte sie: „Da gibt es noch etwas, das ich dir sagen muss“, und ich drehte mich zu ihr. Plötzlich begann sie zu weinen und ich war völlig durcheinander. Ich setzte mich neben sie und versuchte meine Arme um sie zu legen. Doch sie hinderte mich daran und sagte, dass ich zuerst zuhören sollte. Mein Herz begann sehr schnell zu schlagen, da ich dachte, sie würde mir nun ihre Scheidungsabsichten mitteilen. Inmitten ihrer Tränen sagte sie: „Ich vermisste dich.“

Ich erwiderte, dass ich sie genauso vermisste. Sie erklärte sich: „Ich meine, ich habe dich seit Monaten vermisst.“ Ich antwortete, dass ich sie gut verstand und genauso fühlte. Sie fuhr fort, dass es ihr so Leid tat, emotional so weit von mir entfernt zu sein und dass sie wohl zu weit gegangen war, um alles wieder gut zu machen. Ich sagte ihr, dass wir immer noch zusammen waren und es also nicht zu spät war. Sie weinte immer noch auf eine Art, wie ich es bislang nicht von ihr kannte. Ich konnte kaum fassen, dass sie endlich mit mir über ihre Gefühle sprach.

## Kapitel 4

Unter Tränen gestand sie mir: „Ich habe etwas getan, dass unsere Ehe zerstören wird, wenn du es herausfindest und ich kann damit nicht länger leben.“

Mein Herz sank in die Hose, da ich wusste, sie würde mir nun erzählen, dass sie eine Affäre hatte. Ich konnte nichts sagen, meine Kehle war wie zugeschnürt.

Sie fuhr mit gebrochener Stimme fort, immer noch weinend: „Diese Geschäftsreise nach Mailand, ich war mit Daniel dort...“ (Ein Typ aus ihrem Büro). Mein Herz schlug schneller, während ich ihr weiter zuhörte.

Sie fuhr fort: „Wir haben uns ein Zimmer geteilt und wir hatten Sex...“

Ich wusste nicht, was ich antworten sollte, wie sie dort so schluchzend neben mir saß. Schließlich fragte ich sie: „Seid ihr immer noch zusammen und liebst du ihn?“ Weinend sagte sie: „Nein, nein, nein!“

„Und, hattest du schon vor der Reise nach Mailand etwas mit ihm,“ fragte ich sie.

„Weder vor der Reise noch danach hatte ich was mit ihm.“ Dann fuhr sie fort, dass sie mir sonst nie untreu gewesen war und sie versprach mir, dass er der Einzige war.

Ich lag sprachlos da und konnte kaum atmen. Carolin lag auch da und weinte noch immer. Schließlich nahm ich sie in meine Arme und sagte ihr mit Tränen in den Augen: „Carolin, weißt du, wie sehr ich Dich liebe? Wir schaffen das gemeinsam, wenn du willst.“

Carolin schaute mich an und sagte: „Du meinst, du willst nicht die Scheidung?“

Ich lächelte und sagte zu ihr: „Ich dachte, du wolltest die Scheidung einreichen. Dein Seitensprung ist sehr hart für mich, aber noch schlimmer wäre es, wenn wir im Ärger auseinander gehen würden.“

Sie lag lange in meinen Armen und Tränen liefen über ihr Gesicht. Als sie sich etwas zu beruhigen schien, fragte ich sie nach dem Grund, warum sie ihren Job gekündigt hatte. Carolin erklärte, dass Daniel ihr nach der Reise immer wieder angeboten hatte miteinander auszugehen und zusammen Zeit zu verbringen. Aber sie hätte das stets abgelehnt und ihm zu verstehen gegeben, dass sie sich schrecklich fühlte, was sie hinter meinem Rücken getan hatte und dass sie mit diesem Geheimnis nicht leben konnte. Daniel hätte Verständnis dafür gehabt und ihr versprochen, dass er sie nicht weiter belästigen würde. Aber sie fühlte sich so schuldig, wenn sie ihn jeden Tag sehen musste. Da hatte sie es nicht mehr ausgehalten und daher heute gekündigt.

„Habt ihr beiden denn ein Kondom benutzt?“, wollte ich von ihr wissen. Sie antwortete mir ehrlich mit „Nein.“ Erneut sank mein Herz in meine Hose und ich fragte: „Ich nehme an, er hat dich geschwängert?“ Sie erklärte, er habe ihr versichert, dass er sterilisiert war und dass außerdem ihre Periode in der Woche nach der Reise eingesetzt hatte.

Inmitten unserer Tränen fragte ich sie, ob sie wieder die Frau werden würde, die ich vor Jahren geheiratet hatte. Es machte mich so glücklich, wie sie lächelnd erwiderte: „Ja, versprochen.“

Seit Monaten hatte ich sie nicht mehr lächeln gesehen. Wir küssten uns und ich sagte: „Süße, es ist lange her, seit wir uns das letzte Mal geliebt haben.“ Sie küsste mich erneut und sagte mir, dass sie mir Vergnügen bereiten wollte. Seit diesem Abend hatten wir endlich wieder regelmäßigen Sex miteinander.

Einen Monat später war unsere Beziehung wieder so eng wie zuvor, als wäre nie etwas geschehen. Es war ein Unterschied wie Tag und Nacht. Meine Frau war wie ausgewechselt, stets fröhlich und vergnügt. Aber einige Fragen schlummerten in mir, die nach Beantwortung schrien. Wieso nur hatte sie sich damals so dramatisch verändert, so dass unsere Beziehung fast in die Brüche gegangen wäre. Und ich musste mehr über ihre Affäre mit Daniel herausfinden. Ich wollte Details.

## Kapitel 5

Also stellte ich sie eines Abends zur Rede. Wir saßen gemeinsam im Wohnzimmer auf der Couch, und die Fragen ließen mir einfach keine Ruhe. Ich wollte endlich Klarheit . Es sollte nichts Unausgesprochenes mehr zwischen uns geben.

„Carolin, ich muss dich etwas fragen.“

„Na klar, mein Schatz, was gibt es?“

„Eines habe ich nie richtig verstanden. Warum hattest du dich damals so sehr verändert, als ich dir die schlechte Nachricht überbracht hatte, dass ich keine Kinder zeugen kann. Es war doch auch für mich schwierig, damit umzugehen.“

Carolin überlegte eine Weile und antwortete mir: „ Ich glaube, ich bin einfach durchgedreht, weil ich einfach nicht akzeptieren wollte, dass sie nie die Mutter unserer gemeinsamen Kinder sein würde. Aber ich konnte das nicht in Worte fassen und damit umgehen. Also hab ich meine Frustrationen einfach an Dir ausgelassen, weil ich dir die Schuld dafür gegeben hatte. Vielleicht wollte ich unbewusst, dass du meinen Schmerz spürst, obwohl ich wusste, dass es dich genauso verletzt hatte.“ Sie schaute mich mit traurigen Augen an und fuhr fort.

„Ich versichere dir, dass ich mit keinem anderen Mann verheiratet sein will und von niemand anderem ein Baby haben möchte. Ich wollte immer unser gemeinsames Kind haben und konnte es nicht. Ja, und ich ab auch angefangen, mich selbst dafür zu hassen. Und dann habe ich die Person verletzt, die mir am meisten nächsten war, also dich.“

Ich legte meinen Arm um sie und streichelte sie liebevoll.

„Das versteh ich, meine Süße. Aber wie konnte es zu der Sache mit Daniel kommen?“

Sie schwieg einen Moment und holte tief Atem.

„Ich weiß es selbst nicht genau. Vielleicht hatte ich das Zimmer mit Daniel geteilt, um einen anderen Weg zu finden, wieder zu dir zurückzukehren. Ich hatte es ehrlich nicht geplant, Sex mit ihm zu haben. Zu dieser Zeit habe ich mich überhaupt nicht sexy gefühlt. Vielleicht hab ich mich auf ihn eingelassen, weil ich eifersüchtig auf ihn war. Er hat bereits drei Kinder mit seiner Frau. Wenn das Leben schon ungerecht ist, dann wollte ich, dass auch Daniels Frau meinen Schmerz fühlen sollte, wenn sie es irgendwann herausfand.“

„Hmmm,“ antwortete ich nachdenklich. „Hast du denn die Nacht mit Daniel genossen?“

Carolin schaute zur Seite. „Schatz, ich fühlle mich etwas unwohl dabei, darüber zu sprechen.

Ist es für dich okay, wenn wir nicht über die Details reden?“

„Nein, Carolin, das ist nicht okay. Du weißt, ich möchte den Rest meines Lebens mit dir verbringen und ich kann nicht damit leben, ohne genau zu wissen, was sich zwischen dir und Daniel damals abgespielt hatte.“

Carolin sah mir ernst in die Augen. „Ich will dich aber nicht verletzen. Das habe ich schon viel zu oft getan und das bereue ich sehr.“

„Wenn du mir jetzt erzählst, dass Daniel nicht gut im Bett und die ganze Situation schrecklich war, glaube ich dir nicht. Ich habe Daniel gesehen und ich weiß, dass er attraktiv ist. Und ich kenne dich und weiß, wie du im Bett bist. Es muss also gut gewesen sein, stimmt's?“

Sie lächelte in sich hinein.

„Ich bin vielleicht ein bisschen eifersüchtig, wenn ich die Details höre, aber ich muss es wissen. Also, hast du den Sex mit Daniel genossen?“

Und ich fügte hinzu: „Würde es helfen, wenn wir jetzt Sex hätten?“ Sie schaute mich mit fragenden Blick an: „Wirklich?“

## Kapitel 6

Anschließend gingen wir hoch ins Schlafzimmer, zogen uns aus und legten uns ins Bett. Wir fühlten uns sehr zueinander hingezogen und ich spürte, dass sie sehr erregt war. Ich fing an ihre Muschi zu lecken, legte mich dann auf sie und steckte langsam meinen Schwanz in ihre Muschi.

Carolin begann zu stöhnen und ich wusste, dass sie sich richtig gut fühlte. Dann hielt ich mit meinem Schwanz tief in ihr und bewegte ihn nur wenig. Ich schaute ihr in die Augen und fragte sie: „Also, hast du den Sex mit Daniel genossen?“

Sie sah mich erstaunt an und sagte: „Ich dachte, wir sprechen später darüber.“

Ich lächelte. „Das können wir gern tun. Aber wir können doch auch währenddessen ein wenig darüber reden.“

Carolin fragte mich: „Musst du wirklich die Details kennen?“

„Ja, Carolin, das will ich und das muss ich auch.“

„Okay, aber lass mich kurz nachdenken, um mich an alles zu erinnern. Und du versprichst mir, nicht verletzt oder sauer zu sein?“

„Erzähle mir alles und lasse nichts aus. Ich möchte auch die heißen Szenen hören. Du liebst doch Dirty Talk.“ Ich grinste sie verschmitzt an und Carolin lachte.

„Daniel war fantastisch...“

Plötzlich spannte mein Schwanz sich an und wurde noch größer und härter.

Carolin sah mich an. „Ich glaube, dir gefällt das hier zu gut, und ich habe gerade erst angefangen.“

„Also, sprich weiter. Ich höre.“

„Okay, dann lass mich mit unserer Ankunft am Flughafen in Mailand beginnen. Es war Mittwoch Nacht und wir nahmen ein Taxi zum Hotel. Als wir an die Hotelrezeption kamen, beschlossen wir ein gemeinsames Zimmer anstatt zwei separater Zimmer zu nehmen.“

Carolin sprach etwas stottrig, da ich sie langsam weiter fickte, während sie erzählte.

„Zuerst dachte ich, das wäre keine große Sache, da ich wusste, dass sich in dem Zimmer zwei getrennte Betten befanden und ich wusste, dass Daniel verheiratet war. Und er wusste, dass ich verheiratet war. Außerdem waren wir schon jahrelange Kollegen, so wie gute Kumpels. Also beschlossen wir, uns ein gemeinsames Zimmer nehmen, damit wir Gesellschaft hatten.“

„Und was geschah danach?“, fragte ich ungeduldig.

„Nach dem Einchecken in das Zimmer gingen wir gemeinsam zum Abendessen und dann wieder zurück auf das Zimmer, wo ich als Erste duschte und ins Bett ging. Dann duschte Daniel und ging in sein Bett.“

Sie fuhr fort: „Nun, wir lagen so im Dunkeln und sprachen über die Arbeit, darüber, wen wir mochten und wen nicht, über unseren Flug, aber nicht über unsere Ehen. Tut mir leid, mein Schatz...“

„Das kann ich verstehen. Aber sprich weiter.“ Ihre Muschi wurde feuchter, und ich fickte sie etwas härter.

Carolin fuhr fort: „Wir sprachen noch lange miteinander, obwohl es bereits ein Uhr morgens in Mailand war. Plötzlich begann Daniel wildes Zeug zu reden, da er weg dämmerte, und mitten im Satz hörte er auf und schlief ein.“

Ich verlangsamte ein wenig mein Tempo und wartete, bis sie weiter redete.

„Zu diesem Zeitpunkt musste ich pinkeln und ging ins Bad,“ erzählte Carolin. „Doch als ich zurückkam, schien Daniel wieder wach zu sein. Er entschuldigte sich, dass er mitten in unserer Unterhaltung eingeschlafen war. Ich sagte ihm, es wäre schon sehr spät und wir beide müssten am nächsten Morgen früh aufstehen. Dies war das Letzte, was wir bis zum Morgen gesprochen hatten.“

Carolin wirkte sehr ruhig, während sie mir ihre Nacht mit Daniel anvertraute und erzählte weiter.

„Daniel und ich waren am nächsten Morgen sehr müde, da wir nur etwa 4 Stunden geschlafen hatten. Der erste Messestag war auch sehr lang und langweilig. Daniel machte immer seine kleinen Scherze über meinen kurzen schwarzen Rock und kommentierte, was für erotische Beine ich doch hätte. Danach entschuldigte er sich wieder bei mir.“

„Das klingt, dass euer Messestag dann doch nicht so langweilig war. Zumindest hatte Daniel für etwas Zeitvertreib gesorgt,“ warf ich ein.

„Daniel erzählte mir, dass er bemerkt hätte, dass jeder Kerl, der an unserer Messepräsentation interessiert war, zu mir kommen und niemand ihn beachten würde. Alle würden nur auf meine Beine starren, während ich die Präsentation durchging.“

„Das kann ich gut verstehen. Würde mir auch so gehen,“ gestand ich ihr grinsend.

Carolin fuhr fort. „Um Acht haben wir unseren Stand geschlossen und sind zum Abendessen gegangen. Nach dem Essen sind wir auf ein paar Drinks losgezogen. Als wir zurück ins

Hotelzimmer kamen, duschte Daniel zuerst und als er aus dem Bad kam, hatte er nur ein Handtuch um seine Hüfte geschwungen. Er erklärte, dass er seinen Schlafanzug vergessen hatte mitzunehmen. Anschließend ging ich auch unter die Dusche. Aber mehr, weil es mir etwas unangenehm war, dass Daniel nur mit einem Handtuch bekleidet war. Während des Duschens kamen mir lauter sinnliche Gedanken über Daniel.“

Als Carolin das sagte, war mein Schwanz immer noch in ihr drin und ich fickte sie weiter.

Carolin fuhr fort: „Als ich mich abtrocknete beschloss ich, Daniel etwas zu ärgern. Ich würde nur in ein Handtuch gewickelt aus dem Bad kommen und sagen, dass ich meinen Schläpfer vergessen hätte. Als ich rauskam, sagte ich ‚Ich muss mein Höschen vergessen haben - oh, da ist es ja‘. Daniel lag auf seinem Bett und sagte kein Wort. Aber er sah mir mit einem Lächeln zu, wie ich mein Höschen nahm und schnell wieder zurück ins Bad ging.“

Nun war mein Schwanz in Carolin völlig hart und sie sah mich an und fragte: „Ist das wirklich okay für dich?“

Wieder beteuerte ich, dass sie weiter reden sollte.

„Nachdem ich meinen Pyjama angezogen hatte und aus dem Bad kam, machte ich das Licht aus und kletterte ins Bett. Sofort begannen Daniel und ich über den Tag zu sprechen und zu lachen. Dann fragte Daniel mich plötzlich, was ich am nächsten Tag anziehen wollte. Ich hatte ihm geantwortet ‚Das ist eine komische Frage, warum willst du das wissen?‘. Und er darauf: ‚Ich hoffe, es ist nicht so sexy wie das, was du heute anhattest.‘ Ich fragte ihn: ‚Warum hoffst du, dass es nicht so sexy ist?‘. Und er erklärte, dass er den ganzen Tag über einen verdammten Harten hatte, wenn er mich angesehen hatte.“

Ich konnte es mir gut vorstellen, wie sich Daniel an meiner Frau aufgegeilt hatte. Aber ich war deswegen nicht wirklich verärgert. Schließlich war sie eine sehr attraktive und erotische Frau. Welcher Mann sollte ihrem Charme nicht erliegen? Ich ließ Carolin weitererzählen und bereitete ihr dabei ein lustvolles Vergnügen.

„Ich war von Daniels Worten peinlich berührt. Aber ich machte einen kleinen Scherz. Ich sagte zu ihm, ‚Nun, dann hat ER die ganze Nacht Zeit sich auszuruhen, da das Licht aus ist und du mich nicht mehr sehen kannst.‘ Daniel meinte daraufhin: ‚Da liegst du falsch. Er hat sich beruhigt, als du in der Dusche warst. Doch als du nur in einem Handtuch herauskamst, ist er wieder aufgewacht und geht jetzt nicht mal mehr im Dunkeln weg.‘ Ich hatte nur gelacht, aber nichts erwider. Ich fragte mich, ob Daniel das ernst meinte oder nur Spaß mit mir machte. Wir lagen dann jeder für sich schweigend im Bett. Fünfzehn Minuten später bemerkte ich, dass Daniel immer noch wach war, weil er sich ständig von einer Seite zur anderen wälzte.

Schließlich fragte ich ihn: „Kannst du auch nicht schlafen?“ Und er sagte, ‘Es liegt vielleicht an dem ungewohnten Bett oder ....‘, aber er sprach nicht weiter. Ich fragte ihn „Oder was...?“ Und er sagte: „Oder es liegt daran, dass ich gerade verdammt geil bin. Und das liegt an dir, Carolin, dass ich so eine Erektion habe.“ Ich musste lachen und fragte: „Warum ist es meine Schuld? Und wenn es so schlimm ist, warum holst du dir dann nicht einen runter?“ Daniel antwortete mit: „Schon okay.“ Ich ging dann nochmal ins Bad um zu Pinkeln, wie ich es jede Nacht vor dem Schlafengehen tue. Dann kam ich in der Dunkelheit wieder heraus, ging zurück ins Bett. Ich wusste, dass Daniel noch wach war, da ich hören konnte, wie er sich bewegte und irgendetwas machte. Ich lag dort und lauschte auf seine Bewegungen und dann dämmerte mir, was er tat. Er hatte seinen Schwanz in der Hand und wichste langsam.“

Ich unterbrach sie und sagte: „Im Ernst?“ Sie nickte und ich sagte ihr, sie sollte fortfahren.

„Ich war schockiert, dass er sich tatsächlich einen runter holte, obwohl ich im Bett nebenan lag. Ich hörte zu, aber ich rührte mich nicht und sagte auch nichts. Dann begann Daniel zu stöhnen und seine Handbewegungen wurden schneller. Allein der Gedanke daran, was er im Bett nebenan tat, machte mich sehr an. Entschuldige bitte, mein Liebling...“

„Ist schon okay. Ich will alles wissen.“

„In der Dunkelheit fragte ich ihn dann leise „Daniel, fühlst es sich gut an?“ Und Daniel sagte, während er schwer atmete: „Oh ja, Carolin, es fühlt sich so gut an und ich bin sehr hart heute Nacht.“ Die Gedanken an das, was Daniel tat, überwältigten mich und ich forderte ihn auf, mir zu sagen, woran er gerade dachte. Er lachte kurz auf und sagte dann, dass er an mich dachte und sich vorstellte, wie meine Lippen seinen Schwanz umschlossen und meine Zunge über seine Eier gleitet. Seine Worte machten mich heiß und ich wollte das Licht einschalten, um zu sehen, wie Daniel seinen harten Schwanz wichste. Er hielt plötzlich inne und ich fragte ihn: „Bist du schon gekommen?“ Daniel lachte und sagte: „Nein, ich ziehe mich gerade aus, da ich mich so wohler fühle als mit Klamotten.“ Mir stockte der Atem, als ich daran dachte, wie Daniel völlig nackt fast direkt neben mir lag. Er erwähnte erneut, wie hart sein Schwanz sei und er wichste langsam weiter. Ich fühlte mich sehr schuldig, aber langsam schob ich meine Hand in meinen Pyjama und in mein Höschen. Ich bemerkte, dass meine Muschi sehr nass war, und fing langsam an, mit meinen Fingern über meine Klitoris zu reiben. Das fühlte sich sehr gut an.“

An diesem Punkt wurde mein Schwanz steinhart und ich schob meinen Schwanz weiter langsam in Carolin hinein und wieder heraus. Sie stoppte mich und sagte mir, ich sollte aufhören. Sie wollte mir ihr Erlebnis weiter erzählen.

„Während ich mich selbst berührte, versuchte ich meinen Atem zu kontrollieren, da ich nicht wollte, dass Daniel bemerkte, was ich in meinem Bett tat. Es wäre mir ziemlich peinlich

gewesen. Aber als ich Daniel stöhnen hörte, während er sich einen runter holte, wurde es für mich unerträglich. An Schlaf war nicht zu denken und ich zog langsam meine Pyjamahose und mein Höschen herunter und stieß beides mit meinen Füßen an das untere Bettende. Dann knöpfte ich mein Oberteil auf, setzte mich kurz auf, um es schnell auszuziehen und legte mich dann zurück unter die Decke. Während ich so unter der Decke lag, fühlte ich mich sehr sexy und spürte einen kalten Schauer durch meinen Körper schießen, weil Daniel im Bett nebenan lag und keine Ahnung davon hatte, dass ich unter der Decke völlig nackt war und an mir herum spielte.“

Ich drang wieder in sie ein und war von ihren Worten sehr erregt, aber sagte ihr, sie sollte weitersprechen.

„Während ich Daniel zuhörte, hoffte ich, dass er nicht zu schnell kam, da es mich erregte, mich selbst zu berühren. Schließlich wurde es zu viel und ich stöhnte versehentlich auf. Daniel horchte sofort auf, da er nicht sicher war, was er gehört hatte. Ich sprach kein Wort, sondern lag nur mucksmäuschenstill dort in meinem Bett. Daniel machte schnell weiter und ich konnte der Versuchung nicht widerstehen auch weiterzumachen. Bald stöhnte Daniel wieder und es war mir nun egal und ich stöhnte mit ihm, auch wenn Daniel jetzt wusste, dass ich es mir auch mit meinen Fingern machte. Während Daniel stöhnte, sagte er: ‚Oh Carolin, deine Muschi fühlt sich unglaublich an.‘ Ich antwortete aus meinem Bett: ‚Dein Schwanz fühlt sich großartig in mir an.‘ Dann hielt Daniel plötzlich inne und lag nur da. Ich war so erregt und konnte nicht verstehen, warum er aufhörte. Ich wusste nicht, was er dachte. Plötzlich begann er sich zu bewegen, als würde er aufstehen, und war schnell neben meinem Bett. Ich spürte, wie er die Decke zurückschob und sich neben mich legte. Ich sagte schnell: ‚Nein Daniel, wir können das nicht tun.‘ Doch Daniel hörte nicht auf mich, deckte sich zu und nahm mich rasch in seine Arme und zog mich an sich.“

## Kapitel 7

An dieser Stelle sagte ich Carolin, dass ich eine kurze Pause bräuchte, da ich kurz vor dem Explodieren war. Ihre Geschichte erregte mich. Kurz danach beruhigte ich mich wieder und forderte sie auf, weiter zu sprechen

„Als Daniel mich umarmte und meinen nackten Körper gegen seinen drückte, fühlte ich mich hilflos und konnte mich nicht dagegen wehren. Ich schreckte kurz zurück, bevor ich seine Lippen auf meinen fühlte. Als sich unsere Zungen dann trafen, erkundeten wir den Mund des Anderen. Ohne Kondom war Daniel in mir und ich konnte seinem großen, harten Schwanz nicht widerstehen, wie er meine nasse Muschi füllte. Als er mich fickte dachte ich, dass ich möglicherweise schwanger werden könnte. Doch ich konnte einfach nicht vernünftig sein, weil Daniels Schwanz sich in mir so gut anfühlte, und ich ihm auch Vergnügen bereiten wollte. Schließlich begann Daniel zu stöhnen und zu keuchen, als er sich in mich hinein und wieder heraus bewegte. Er rief ‚Oh Carolin, ich komme...‘ und ich kam selbst zum Orgasmus und spürte, wie sich Daniel in mir entlud und seinen Samen in meine Muschi spritzte.“

Als ich ihren Worten lauschte, konnte ich auch nicht länger an mich halten und sagte Carolin, dass ich auch dabei war zu kommen. Carolin begann zu stöhnen und ich entlud mein Sperma in ihre triefend nasse Möse. Dann dachte ich daran, wie Daniel in ihr gekommen war, und ich konnte nicht verstehen, warum mich dieser Gedanke so anmachte.

Danach wurde ich ruhiger und ich lag einfach neben Carolin und versuchte wieder zu Atem zu kommen. Bald forderte ich sie auf weiterzusprechen.

Sie lächelte und sagte: „Nun, am nächsten Morgen haben wir beide verschlafen und wachten spät auf, duschten schnell und rannten panisch die Treppe herunter. Wir schafften es in der Hälfte der Zeit bis zur Messe. Nachdem wir alles aufgebaut hatten, setzten wir uns hin, sahen einander an und begannen zu lachen. Daniel sah mich an und sagte: ‚Wow, was für eine Nacht!‘ Ich gab zu, dass es großartig war, aber sagte ihm, dass es nicht nochmals vorkommen dürfte, weil ich nicht verhütete. Daniel sagte mir, dass ich mir keine Sorgen machen müsste, da er sterilisiert sei, da er nicht noch mehr Kinder wolle.“

„Gut, dass nichts passiert ist,“ warf ich ein. „Ich hätte keine Lust, ein Kind von Daniel großzuziehen, wenn ich ehrlich bin.“

Carolin: „Beim Mittagessen sagte Daniel zu mir, dass er seine Tennisschuhe holen wollte, da die Schuhe, die er jetzt anhatte, seine Füße quälten. Er schlug vor, den Nachbarn auf unseren Stand aufpassen zu lassen. Dann könnten wir noch kurz etwas essen gehen, nachdem er seine

Schuhe geholt hatte. Ich stimmte zu und ging mit Daniel zurück zu unserem Hotelzimmer. Doch als wir hereinkamen, begann er sofort mich auszuziehen und ich konnte ihm nicht widerstehen. Es hatte mich sehr erregt, wie Daniel mich auszog, so dass ich ihn einfach machen ließ. Ich stand völlig nackt vor ihm, während er vollständig mit Anzug und Krawatte bekleidet war. Er stand nur so da und betrachtete mich geil und bewundernd. Dann ließ er mich auf die Knie gehen und forderte mich auf, seinen Reißverschluss zu öffnen und seinen Schwanz rauszuholen.“

Carolin hielt kurz inne und sagte nach einer kurzen Pause: „Und dann gingen wir wieder runter in die Hotellobby.“

Ich unterbrach sie und sagte: „Warte mal. Du bist von Hose Ausziehen zum die Treppe heruntergehen gesprungen. Nochmal einen Schritt zurück.“

Carolin lachte und sagte, dass es ihr peinlich wäre, das zu erzählen. Ich sagte ihr, sie sollte da weitermachen, wo sie ihm die Hose ausgezogen hatte.

„Ich zog also seine Hose aus und nahm sofort seinen großen erigierten Schwanz in den Mund und begann voller Leidenschaft an ihm zu lutschen. Ich schaute zu seinen Augen auf, während er mich beobachtete. Sein geiler Gesichtsausdruck machte mich total wild. Ich habe dann seinen Schwanz befriedigt, während ich ihn tiefer und tiefer in meinen Mund nahm und ihn mit meiner Zunge verwöhnte. Plötzlich merkte ich, dass wir nur wenig Zeit hatten. Ich sah auf meine Uhr und sagte ihm, dass er nur vier Minuten Zeit habe, um zu kommen. Ich begann, noch fester an ihm zu saugen. Daniel sagte mir, wie sexy ich aussähe mit meinen kecken Brüsten, die beim Blasen auf und ab wippen würden. Nur Sekunden später begann Daniel zu stöhnen, nahm meinen Kopf in seine beiden Hände, hielt ihn fest und stöhnte auf, als er in meinem Mund abspritzte. Ich hatte alles geschluckt und die Reste mit meiner Zunge abgeleckt und ihm danach die Hose wieder angezogen.“

Ich unterbrach sie kurz: „Ich kann mir gut vorstellen, dass ihm das gut gefallen hat. Du siehst megageil aus, wenn du bläst. Ich liebe es, wenn du das für mich machst.“

Carolin erzählte weiter: „Ich hatte mich dann schnell wieder angezogen und wir haben gemeinsam das Hotelzimmer verlassen. Als wir den Fahrstuhl erreichten, stellte ich fest, dass er völlig vergessen hatte, die Schuhe zu wechseln. Daniel lachte mich nur an und gestand, dass das nur eine Ausrede gewesen war, um mich auf das Zimmer zu locken. Ich lachte mit ihm, denn wenn ich ehrlich bin, hatte ich schon geahnt, was er vorhatte.“

Ich wollte alles wissen und fragte sie: „Und, war das alles, oder kommt da noch was?“

„Daniel und ich gingen am Ende des Tages gemeinsam Abendessen, natürlich wieder auf Kosten der Firma. Und wir tranken dann einige Gläser Wein. Zurück im Hotelzimmer nahm ich

direkt eine Dusche. Ich rief nach Daniel und fragte ihn, ob es ihm zu viele Umstände bereiten würde, mir den Rücken einzuseifen. Innerhalb von einer Minute kam Daniel zu mir in die Dusche. Und dann hatten wir es in der Dusche getrieben. Als Daniel kurz davor war zu kommen, schlug er vor, dass wir uns abtrocknen und ins Bett gehen. Wir beide wussten, dass das unser letzter Abend war, und Daniel wollte, dass es etwas Besonderes wurde. Er hatte mich dann nach allen Regeln der Kunst verwöhnt und geleckt und anschließend haben wir uns stundenlang geliebt. Daniel hatte mich in jeder nur erdenklichen Stellung genommen. Selbst am morgen danach hatten wir es nochmal miteinander getrieben. Wir waren zwar beide total müde, haben dann aber den letzten Messestag über fleißig gearbeitet. Daniel hielt auf dem Rückflug die ganze Zeit meine Hand bis wir landeten. Zum Abschied küssten wir uns noch einmal. Sobald wir aber den Flieger verlassen hatten, war alles vorbei. Er war sehr herzlich und behandelte mich wie zuvor, so wie eine normale Kollegin. Wir nahmen ein Taxi zum Büro und stiegen in unsere Autos und fuhren nach Hause.“

Dann sah Carolin mich an und sagte: „Das ist die ganze, wahre Geschichte. Und wenn du mich noch mal fragst, ob ich es genossen haben, würde ich lügen, wenn ich es leugnen würde. Ja, der Sex war sehr aufregend. Aber er war es nicht wert, unsere Liebe und unsere Ehe zu riskieren. Ich weiß jetzt, wo ich hingehöre und wo mein Zuhause ist. Und du bist mein Zuhause. Nochmal: Es tut mir leid!“

\*\*\*

Wenn ich so darüber nachdachte, gab es so viele Beziehungen, die wegen Untreue kaputt gingen. Für den ein oder anderen mag ich vielleicht als Weichei erscheinen und keinen Stolz haben. Doch ich habe meiner Frau ihren Seitensprung verziehen. Denn ehrlich gesagt wusste ich bereits vor unserer Ehe, wie sie sexy, wild und abenteuerlich sie ist, und ich liebe sie dafür. Und vermutlich hatte sie einfach kurz vergessen, dass sie meine Frau ist.

Seither ist unsere Beziehung großartig und unsere Kommunikation noch besser. Wir wissen, dass wir uns alles anvertrauen können. Wir lieben uns genau so, wie wir sind, mit all unseren kleinen Schwächen.

## Epilog

„Maria und Markus. Kommt bitte und setzt euch an den Tisch. Die Spaghetti sind fertig. Vorher geht ihr aber eure Hände waschen!“

Ein lautes Kindergetrappel war im Flur zu hören, nachdem Carolin laut durch unser Haus gerufen hatte. Es hatte sich inzwischen ein wenig verändert. Viele Kinder hatten unser Haus zu ihrem Spielplatz gemacht. Und das Arbeitszimmer von Carolin war eine einzige große Krabbelburg.

Überall tobten sie herum und nutzten unsere Couch und Gardinen, um sich dahinter zu verstecken. Und an unseren Wänden hingen ihre selbstgemalten Bilder.

Meine Frau hatte ihren Bürojob aufgegeben und sich entschlossen, als Tagesmutter zu arbeiten, auch wenn sie nur sehr wenig dabei verdiente. Seitdem kommen zu uns tagsüber die Kinder von berufstätigen und gestressten Müttern und meine Frau kümmert sich liebevoll um sie.

Oftmals ist sie völlig erschöpft, aber glücklich von den Kleinen, die ihre ganze Aufmerksamkeit beanspruchen. Und dann ist sie froh, wenn die Kinder zum späten Nachmittag wieder abgeholt werden. Wenn ich nach Hause komme, strahlt sie mich glücklich und zufrieden an. Ihren Abend kann sie dann mit mir gemeinsam in Ruhe genießen und wir können uns all die Liebe geben, die wir beide brauchen.

Sie hatte ihre damalige Entscheidung, ihren Job zu kündigen, nicht ein einziges Mal bereut und blühte von Tag zu Tag mehr auf. Über ihren Seitensprung mit Daniel haben wir seitdem nie wieder gesprochen.

**\* ENDE \***

## **Impressum**

Anna Tiger (Autor und Herausgeber)

c/o Papyrus Autoren-Club

Pettenkoferstr. 16-18

10247 Berlin

[annatiger@erreadmedia.com](mailto:annatiger@erreadmedia.com)

Copyright© Anna Tiger

Alle Rechte vorbehalten